

RUCKERT

Gedichte

schntt

t. 6.—

t. 1.25.

Mr. 6.—

.50.

Mr. 6.—

Mr. 30.—

gänzungs-

.50.

fl. M. 9.—

fl. M. 7.—

. M. 12.—

2 Ergänz.-Bde. L. M. 2.50, Gl. M. 6.—

Heines sämtliche Werke. 4 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—

Herders ausgewählte Werke. 3 Bände. L. M. 5.—

Kleist's sämtliche Werke. 1 Bd. L. M. 1.50, Gl. M. 3.25.

Körners sämtliche Werke. 1 Bd. L. M. 1.40, Gl. M. 3.—

Lenaus sämtliche Werke. 1 Band. L. M. 1.50, Gl. M. 3.25.

Lessings Werke. 3 Bände. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—

— poetische und dramatische Werke. 1 Band. L. M. 1.75.

Longfellow's sämtliche poetische Werke. 2 Bde. L. M. 3.50.

Ludwigs ausgewählte Werke. 1 Bd. L. M. 1.75, Gl. M. 3.50.

Milton's poetische Werke. 1 Band. L. M. 2.—

Molières sämtliche Werke. 2 Bände. L. M. 3.50.

Mörtes sämtliche Werke. 2 Bde. L. M. 3.50, Gl. M. 6.—

Neuters sämtliche Werke. 4 Bde. L. M. 6.—, Gl. M. 12.—

— ausgewählte Werke. 2 Bände. L. M. 3.50, Gl. M. 7.—

Nückerts ausgew. Werke. 3 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—

Schillers sämtl. Werke. 4 Hauptbde. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—

— — 4 Optbde. u. 2 Ergänz.-Bde. L. M. 7.50, Gl. M. 18.—

Shafespeare's sämtliche dramatische Werke. 4 Bde. L. M. 5.—

3.—

—



Frederick Rückert

Rückert, Gedichte.



499

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

In Auswahl herausgegeben

von

Philipp Stein.

Mit Rückerts Bildnis.

✓

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

ASA 651

DETUONI/C/172



BASCR - UNIV. TS
DETUONI
/C
0172



N. INV. ASA 651

Die vorliegende Auswahl der Gedichte Friedrich Rückerts will dazu beitragen, die Kenntnis des noch lange nicht genug gewürdigten und verehrten Dichters in weiteste Kreise zu verbreiten. Sie will das Schönste bieten, was der Dichter geschaffen, und gleichzeitig durch eine Zusammenstellung des für ihn am meisten Charakteristischen ein Gesamtbild der Eigenart und der Persönlichkeit dieser echten Poetennatur darbieten. Darum geben wir hier neben den Vaterlandsliedern und den Gedichten aus Heimat und Jugend, neben seiner Spruchweisheit, neben seinen intimen, mit dem Kleinleben der Familie, mit den Eindrücken der Natur sich beschäftigenden Schilderungen, neben den ergreifenden, in den „Kindertotenliedern“ niedergelegten, endlich zu resigniertem Troste sich durchkämpfenden Klagen um die im Dezember 1833 und Januar 1834 verlorenen Kleinen, neben vielen charakteristischen, die Zeit und Rückerts Stellung zu ihren Erscheinungen kennzeichnenden Äußerungen aus seinem „Poetischen Tagebuch“ auch eine größere Anzahl seiner kleineren Übertragungen aus der Dichtung des Orients, aus den „Brahmanischen Erzählungen“, aus den „Morgenländischen Erzählungen“, aus der Sammlung „Beschauliches und Erbauliches aus dem Morgenlande“, aus dem chinesischen Königsbuche „Schi-King“. All dies durfte nicht fehlen in der Gedichtsammlung des Dichters, der so meisterhaft die poetischen Formen der Weltliteratur beherrscht und der das schöne Wort gesprochen hat:

Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten eine Sprache nur.

Friedrich Rückert, am 16. Mai 1788 zu Schweinfurt geboren, verlebte in dörflicher Umgebung seine Jugend — die Gedichte des „Dorfamtmannssohnes“ (S. 96) erinnern daran. Er studierte erst Jura, dann Philologie, widmete sich früh der Dichtung und übernahm 1816 die Redaktion des poetischen Teils des Stuttgarter „Morgenblatt“. Es war ihm nicht vergönnt, an den Kämpfen zur Befreiung Deutschlands gegen Napoleon teilzunehmen — seinen lodernen Patriotismus ergoß er jedoch in die „Geharnischten

Sonette“ und die zahlreichen anderen Vaterlandslieder, die er unter dem Namen Friedrich Reimar veröffentlichte. 1821 heiratete er Luise Wiethaus — dem kurzen Liebesroman der beiden entsprang jener köstliche Liebesstrauß „Liebesfrühling“, den wir gesondert von Gedichten (Univ.-Bibl. Nr. 3631/32) erscheinen lassen. Rüdert bezog dann das Gut Neuseß bei Koburg — 1826 ward er Professor in Erlangen. Trotz seiner umfassenden Thätigkeit als Übersetzer und Sprachforscher erhielt er sich unvermindert die Frische des Dichters, dem sich jedes noch so kleine Ereignis zum Gedicht gestaltete. Vieles gerade seiner kleineren lyrischen Gaben zählt zu dem Schönsten, das deutsche Dichtung geschaffen. Einiges wie das Lied „Aus der Jugendzeit“, „Um Mitternacht“ u. a. ist von Goethescher Wärme des Tons, von bezwingender Stimmung. Dieser reichströmenden, dank einer seltenen Formenbeherrschung in allen Weisen ertönenden Lyrik steht noch eine Art naturphilosophischer Lehrhaftigkeit zur Seite, die vielfach oft in Rüderts Lyrik, so besonders in seiner „Haus- und Jahrdichtung“ zum Ausdruck kommt, vornehmlich aber in dem großen Lehrgedicht, die „Weisheit des Brahmanen“ (Univ.-Bibl. Nr. 3641—45), das zum reichsten und schönsten Lehrgedicht in deutscher Sprache geworden ist.

Rüderts beschauliche, in das Kleinleben sich versenkende Natur war für den lauten Markt großstädtischen Lebens nicht geschaffen. In Berlin, an dessen Universität ihn 1841 Friedrich Wilhelm IV. berief, hat er sich nie wohl gefühlt. 1848 gab er die Professur auf und zog sich nach Neuseß zurück, wo er fortan, in reichem Schaffen zurückgezogen seiner Muse und der Wissenschaft lebte. Als er am 31. Januar 1866 starb, ließ er eine große Fülle von Dichtungen und Übersetzungen zurück, aus denen unter anderen 1872 die „Kinder-totenlieder“, später das „Poetische Tagebuch“, Übersetzungen Saadis und Firdusis veröffentlicht worden sind. Auch als Dramatiker hat er sich versucht, doch ohne Erfolg. Unsterblich aber wird er fortleben als Dichter, bedeutsam für die Entwicklung deutscher Sprache und Poesie als Übersetzer.

Geharnischte Sonette.

Der Gipfel von dem Helikon ist hoch
Erhaben über dem Gebiet der Gräfte;
Doch, wie sein Haupt frei trinket Himmelslüfte,
Mit Füßen steht er auf der Erde doch.

Ich wollte mich entziehn der Erde Joch,
Mich bergend in die höchste seiner Klüfte;
Doch als die Erde schütterte, da prüfte
Ich auch den Stoß dort, wo ich mich verkroch.

Drum will ich länger nicht gleich einem Diebe
Verborg'n hier (schon that ich's allzulang)
Umnebeln mich mit geisterhafter Liebe.

Ich will hinunter in des Lebens Drang,
Eingreifen in das irdische Getriebe,
Wo nicht durch Thaten, doch durch irdischem Gesang.

Ihr Deutschen von dem Flutenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe sich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?

Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zusammenschließet?
Seit ihr den Kaiserscepter brechen ließet,
Und euer Reich zerpalten, habt ihr keines.

Nur noch ein einziges Band ist euch geblieben,
Das ist die Sprache, die ihr sonst verachtet;
Jetzt müßt ihr sie als euer einziges lieben.

Sie ist noch eu'r, ihr selber seid verpachtet;
Sie haltet fest, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verschmachtet.

O daß ich stünd' auf einem hohen Turme,
 Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,
 Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
 Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:

Wie lang willst du dich winden gleich dem Wurme,
 Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
 Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
 Dir g'nug gerieben, daß dich's endlich wurme?

Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
 Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
 Lang g'nug den Druck von eures Feindes Hufen.

Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
 Den Götter zum Getretensein doch schufen —
 Volk mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken?

Was schmiedst du, Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!“
 Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
 Was pflügst du, Baur? „Das Feld soll Früchte tragen!“
 Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielst du, Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten.“
 Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
 Was strickst du, Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen.“
 Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?

Was wiegest du, schlaflose Mutter? „Knaben.“
 Ja, daß sie wachsen und dem Vaterlande,
 Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen?

Was schreibest Dichter du? „In Blutbuchstaben
 Einschreib' ich mein und meines Volkes Schande,
 Das seine Freiheit nicht darf denken wollen.“

Ihr Ritter, die ihr haust in euren Forsten,
 Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
 Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
 Ist ganz die Rüstung eures Muts zerborsten?

Was sitzt ihr daheim in euren Horsten,
 Ihr alten Abler, habt ihr keine Krallen?
 Hört ihr nicht dorthier die Verwüstung schallen?
 Seht ihr das Untier nicht mit seinen Borsten?

Schwingt eure Keulen! denn es ist ein Keuler;
 Er wühlt, er droht, voll Gier nach schönem Futter
 Stürzt er den Stamm, nicht bloß des Stammes Blätter.

Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
 Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter.
 Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seid, seid Retter!

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukasusse,
 Und speiet Waffen! brecht durch eure Dämme,
 Ihr Wolgaströme, macht aus Felsen Schwämme,
 Braus't über Deutschland hin in Siegesgüsse! —

Was will auf deinen Feldern denn der Russe,
 Deutschland? dir beistehn! Hast du keine Stämme
 Im eignen Wald mehr, dich zu stützen? Memme,
 Daß du nicht stehn kannst, als auf fremdem Fuße.

Du, die du liegst am Boden ausgestreckt,
 Du stehst nicht auf in kräft'ger Selbstauffassung,
 Ein fremder Retter hat dich aufgeschreckt.

Wird er durch seines nord'schen Armes Straffung
 Dein Siechtum kräft'gen, oder angesteckt
 Auch selbst von dir heimtragen die Erschlaffung?

Du kalte Jungfrau mit der Brust von Schnee,
 Auf, Russia, schüttle deine starren Röcke,
 Daß Frost davon stieb' auf die Bienenstöcke
 Dort und ertränke sie in kaltem See!

Und du, Hispania, Schäf'rin Galatee,
 Treib aus zur Trift den kühnsten deiner Böcke
 Durchs Thor der Pyrenäen, daß er blöte
 Und sich ersätt'ge dort im fetten Klee!

Fruchtgarten Gallien, blühendstes Hesperien,
Wähl', willst du unter ungeheuren Flocken
Sein eingeschneit? die sendet dir Siberien.

Wähl', willst du von versengenden Sirotken
Sein ausgedorrt? die sendet dir Iberien.
Frost oder Blut, was wählst du? Beid's macht trocken.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania:
Auf, denn heut' soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frührot blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erste Schützin meines Hains, Germania!

Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!
Doch nein, euch ru' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
Du Austria, schau' nicht müßig von den Zinnen!
Was säumst du, Suecia? was entweichst du, Dania?

Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw', der meine Herden frist, soll bluten;
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Speere!

Fortgeißeln sollen heut' ihn eure Ruten
Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben,
Er steigt empor aus seines Grabes Male

Und spricht: „Es schwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war niemand wach geblieben;
Und Roszbachs Ruhm ging unter in der Saale.

„Wer weckt mich heut' und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helben, daß mich's will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen reiten.

„Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer sein als eure Ahnen.“

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
 (Hast, ihn zu stürzen, Himmel, keine Blitze?)
 Den euer Feind in seines Babels Sitze
 Hat aufgerichtet an der Seine Strande?

Von jenem Obelist, an dessen Rande,
 Vom Fußgestell bis hoch an seine Spitze,
 In stein'ren Felbern alle Musterlitze
 Stehn, alle Schmach'en eurem Vaterlande?

Auf, Deutsche, auf, aus allen euren Gauen!
 Was säumet ihr, mit wütendem Geheule
 Zu stürmen, mit verzweifelt'm Vertrauen?

Schwingt wie die alten Väter eure Keule
 Und schlägt, daß sie kein Gott kann wieder bauen,
 In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
 Das Opfer an des Liebs, das ich euch bringe,
 Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
 So wie ihr gabt vom Busen eure Knaben

Dem Vaterland! in Erzschrift sei gegraben
 Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
 Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
 Ersehten wird, sollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
 Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
 Von euren Schultern ihnen sie verbunden;

Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
 Neu steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden,
 Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eu'r Geschmeide.

Wir schlingen uns're Händ' in einen Knoten,
 Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;
 Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
 Und wenn ihr wollt, so hört auch ihr's, ihr Toten.

Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.

Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,

Noch heimgehn, eh' der Krieg, der nimmerfatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile oder ihn bestatte!

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen;
Meint ihr, wenn meines Obems Stürme wehen,
Die Burgen eurer Feinde werden bauern?

„Der ich ließ über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?

„Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab meinem Hirtenknaben; —

„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitze näher!
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben.

Hoch auf des Nordens schneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moskowiter,
Stand ein Phantom, der Ruhm, der seine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüstern machten;

Daß du, gewohnt, nicht Widerstand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich spornend, brachest durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;

Aus Reichen bauend deine Siegesbrücke,
 Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Ströme,
 Nur vorwärts schauend immer, nie zurücke;

Umnebelt immer von dem Trugphantome;
 Bis es schwand plötzlich, und des Schicksals Lücke
 Hell vor dir stand im Brand von Moskows Dome.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
 Geschwungen, ich vergaß in wie viel Schlachten,
 Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
 Als sie bei Roßbach und bei Lissa lagen!

„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
 Wes sind die Hände, die so fest sich machten,
 Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
 Dahin, wo niemand ist, der es kann tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem West und Oste!
 Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
 Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?

„Und könnt ihr Schwerter eilig g'nug nicht schmieden,
 So nehmt nur Hack' und Sens', und, was es koste,
 Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!“

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und schlage Saiten,
 Daß Deutschlands Busen jauchzend wiederklänge,
 Denn es sind ausgeführet worden Dinge,
 Dergleichen niemals sahen Ort noch Zeiten.

Europas Weltleib hat aus allen Weiten
 Geschwellt die Adern, daß ihr Blutstrom springe
 In Deutschlands großes Herz, und es durchdringe
 Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.

Spiel auf, o Herz, in hellen Melodieen
 Der Rettung Dank, daß du bist neugeboren
 Durch tausend, tausend, die ihr Blut dir liehen.

Auf, daß du lebst, laut in des Himmels Ohren,
 Und bleich vor deinem Antlitze müsse fliehen
 Der Fürst des Todes, in Korsika geboren.

Theodor Körner.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
 Laut rufen sie hernieder aus Walhalle:
 „Viel Säng' er sind auf Erden, die mit Schalle
 Von unfrem Preis den Nachgebliebenen melden.
 „Auf, holt von ihnen zu des Himmels Feldern
 Herauf uns einen, der uns sei für alle,
 Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
 Beim Mahle zwischen Hermann und Thusnelben.“
 Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Rosse,
 Den hoben auf das ihre zwei Walküren
 Und führten ihn empor samt Schwert und Leier.
 Nun sitzt er droben im krystallnen Schlosse,
 Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
 Wenn Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
 Du auf Berlin einst als Thorhüt'rin prangend;
 Hast du, zur Fremdlingstadt hierher gelangend,
 Treulos vergessen uns und deine Wiege?
 Viktoria, wenn du hast Flügel, fliege!
 Horch! Waffenschall! Es hört Paris erbangend,
 Du aber höre freudig, lustverlangend,
 Denn was du hörst, sind deine eignen Siege.
 Viktoria! es naht dein Bundesgenosse;
 Kennst du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
 Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
 Laß nach dem Rheine wiehern deine Rosse!
 Denn dorthier kommt, zum Brandenburger Thore
 Dich heimzuholen, den du kennst, dein Blücher.

Spott- und Ehrenlieder. — Zeitgedichte.

Marshall Ney.

Ei, ei!

Ney, Ney!

Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen alten Felbherrnrühm
Und dein junges Fürstentum
Von Moskwa, kaum geboren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!

Ney, Ney!

Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen schönen Marschallstab,
Den dein Kaiser selbst dir gab;
Zu Krasnoi, wo dich's gefroren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!

Ney, Ney!

Ei, Ney, was hast du verloren?
Die Königskron' von Preußen gar,
Die in Gedanken dein schon war,
So nah schon an Berlins Thoren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei,

Ney, Ney!

Ei, Ney, was hast du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unseren und Gottes Bliß,
Der mit uns war verschworen,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!

Nei, Nei!

Ei, Nei, was hast du verloren?
Deinen Mut und deinen Kopf,
Da dich Bülow hielt beim Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!

Nei, Nei!

Ei, Nei, was hast du verloren?
Bis du, da du Reißhaus nahmst,
Von Güterbogk nach Torgau kamst,
Vor lauter Eile die Sporen
Hast du, hast du verloren!

Marschall Vorwärts.

Marschall Vorwärts!

Tapftrer Preuße, deinen Blücher,
Sag, wie willst du nennen ihn?
Schlag' nur nicht erst nach viel Büchern,
Denn da steht nichts tücht'ges drin.
Mit dem besten Namensgruße
Hat ihn dir genannt der Russe:

Marschall Vorwärts!

Marschall Vorwärts nennt er ihn.

Marschall Vorwärts!

Guten Vorwärtschritt erhob er
Über Fluß und Berg und Thal,
Von der Ober, von dem Bober,
Bis zur Elb' und bis zur Saal',
Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine,

Marschall Vorwärts!

Marschall Vorwärts allzumal.

Marschall Vorwärts!

Ihr französischen Marschälle,
Warum seid ihr so verstört?

Laßt die Felder, kriecht in Wälle,
 Wenn ihr diesen Namen hört?
 Marschall Rückwärts! das ist euer
 Name; Vorwärts! ist ein neuer,
 Marschall Vorwärts!
 Der dem Blücher angehört.

Die Gräber zu Ottensen.

Erstes Grab.

Zu Ottensen auf der Wiese
 Ist eine gemeinsame Gruft;
 So traurig ist keine wie diese
 Wohl unter des Himmels Luft.
 Darinnen liegt begraben,
 Ein ganzes Volksgeschlecht,
 Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
 Zusammen Herr und Knecht.
 Die rufen weh zum Himmel
 Aus ihrer stummen Gruft,
 Und werden's rufen zum Himmel,
 Wenn die Drommet' einst ruft.
 Wir haben gewohnt in Frieden
 Zu Hamburg in der Stadt,
 Bis uns daraus vertrieben
 Ein fremder Wütrich hat.
 Er hat uns ausgestoßen
 Im Winter zur Stadt hinaus,
 Die hungernden, nackenden, bloßen,
 Wo finden wir Dach und Haus?
 Wo finden wir Kost und Kleider,
 Wir zwanzigtausend an Zahl? —
 Die andern schleppten sich weiter,
 Wir blieben hier zumal.
 Die andern nahmen die Briten
 Und andre die Dänen auf;
 Wir brachten mit müden Schritten
 Bis hierher unsren Lauf.

Wir konnten nicht weiter seuchen,
 Erschöpft war unsere Kraft;
 Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
 Sie haben uns hingerafft.
 Ein ungeheurerer Knäuel,
 Zwölfhundert oder mehr;
 Es zieht sich über den Greuel
 Ein dünner Rasen her.
 Der deckt nun unsre Blöße,
 Ein Obdach er uns gab;
 Man merkt des Jammers Größe
 Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottensen an der Mauer
 Der Kirch' ist noch ein Grab,
 Darin des Lebens Trauer
 Ein Held gelegt hat ab.
 Geschrieben ist der Namen
 Nicht auf den Leichenstein;
 Doch er samt seinem Samen
 Wird nie vergessen sein.
 Von Braunschweig ist's der Alte,
 Karl Wilhelm Ferdinand,
 Der vor des Hirnes Spalte
 Hier Ruh' im Grabe fand.
 Der Lorbeerkrantz entblättert,
 Den auf dem Haupt er trug,
 Die Stirn vom Schlag zerschmetteret,
 Der ihn bei Jena schlug;
 Nicht, wo er war geboren,
 Hat dürfen sterben er:
 Von seines Braunschweigs Thoren
 Kam irrend er hierher;
 Umirrend mit den Scherben
 Des Haupt's von Land zu Land,
 Das, eh' es konnte sterben,
 Erst allen Schmerz empfand:
 Das erst noch mußte denken
 Der Zukunft lange Not,

Eh' es sich durfte senten
 Beschwichtigt in den Tod.
 Jetzt hat sich's hier gesenket,
 Doch hebt sich's, wie man glaubt,
 Noch aus der Gruft und denket,
 Das alte Feldherrnhaupt.
 Da sieht es die Befreiung
 Nun wohl auf deutscher Flur,
 Doch auch von der Entweihung
 Die unvertilgte Spur.
 Da sieht es der zwölffhundert
 Grabstätte sich so nah,
 Und ruft wohl aus verwundert:
 Ein Feldherr ward ich ja.
 O Feldherrnamt wie grausend!
 Um mich, den Feldherrn her
 Gelagert sind die Tausend,
 Ein großes Schmerzensheer.
 Euch hat auf andern Pfaden,
 Und doch aus gleichem Grund,
 Der Tod hierher geladen,
 Ihr seid mit mir im Bund.
 Daß ohne Totenhemde
 Ihr auf den Gräbern sitzt,
 Das schmerzt mich, weil der Fremde
 Noch geht in Purpur igt.
 Ist keiner mehr am Leben,
 Den Purpur auszuziehn
 Dem Fremden und zu geben
 Euch nackten Toten ihn?
 Mit seinen dunklen Schützen
 Der Ols, mein wacker Sohn,
 Der könnte wohl euch nützen;
 Doch fiel auch der nun schon.
 Jetzt kann ich keinen nennen,
 Da ihn der Tod geraubt;
 Und schmerzlich fühl' ich brennen
 Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottensen, von Linden
 Beschattet auf dem Plan,
 Ist noch ein Grab zu finden,
 Dem soll, wer trauert, nah.
 Dort in der Linden Schauer
 Soll lesen er am Stein
 Die Inschrift, daß die Trauer
 Ihm mag gelindert sein.
 Mit seiner Gattin lieget
 Und ihrem Sohne dort
 Ein Sänger, der besieget
 Den Tod hat durch ein Wort.
 Es ist der fromme Sänger,
 Der sang des Heilands Sieg,
 Zu dem er, ein Empfänger
 Der Palm', im Tod entstieg.
 Es ist derselbe Sänger,
 Der auch die Hermannsschlacht
 Sang, eh' vom neuen Dränger
 Geknickt ward Deutschlands Macht.
 Ich hoffe, daß in Frieden
 Er ruht' indes in Gott,
 Nicht sah bei uns hienieden
 Des Feind's Gewalt und Spott.
 Und so auch ruht im Grabe
 Sein unverstört Gebein,
 Als ob geschirmt es habe
 Ein Engel vorm Entweihn.
 Es sind der Jahre zehn
 Voll Druck und Tyrannei,
 Voll ungestümer Wehen,
 Gegangen dran vorbei.
 Sie haben nicht die Linden
 Gebrochen, die noch wehn,
 Und nicht gemacht erblinden
 Die Schrift, die noch zu sehn.
 Wohl hat, als dumpfer Broden
 Der Knechtschaft uns umgab,

Ein leiser Freiheitsodem
 Geweht von diesem Grab.
 Wohl ist, als hier den Flügel
 Die Freiheit wieder schwang,
 O Klopstock, deinem Flügel
 Enttönt ein Freudenslang.
 Und wenn ein sinn'ger Waller
 Umher die Gräber geht
 Beschaut, tret' er nach aller
 Beschau'n an dies zuletzt.
 Wenn dort ein trübes Stöhnen
 Den Busen hat geschwellt,
 So ist als zum Veröhnen
 Dies Grab hierher gestellt.
 Die Thränen der Vertriebenen,
 Des Feldherrn dumpfe Gruft,
 Verschwinden vorm beschriebnen
 Stein unterm Lindenduft;
 Wo wie in goldnen Streifen
 Das Wort des Sängers steht:
 Saat, von Gott gesä't,
 Dem Tag der Garben zu reifen

Körners Geist.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
 Ein Eichbaum hoch und stark
 Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
 In Mecklenburger Mark.
 Darunter ist von Steine
 Ein neues Grab gemacht,
 Draus steigt im Mondenscheine
 Ein Geist um Mitternacht.
 Er richtet auf die Rinden
 Des Baums den Blick und liest
 Den Namen, der zu finden
 Dort eingegraben ist.
 Dann sucht er mit den Händen
 Ein Schwert, das liegt am Ort,
 Und gürtet um die Lenden
 Sich dieses Schwert sofort.

Langt dann nach einer Feier,
Nimmt sie vom Alt herab,
Und setzt in stiller Feier
Sich singend auf sein Grab:

Ich war im Jugendbrause
Ein rascher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hause
Ich Ruh' und Rast gewann.

Ich war ein freier Jäger
In Lützows wilder Schar,
Und auch ein Zitherschläger,
Mein Schwertlied klang so klar.

Nun reiten die Genossen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geschossen
Und hier begraben ward.

Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.

Es sind die beiden Lieben,
Die mir im Leben wert,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.

Ich seh' auch meinen Namen,
Daß er unsterblich sei,
Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche schön und frei.

Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneun mit frischem Duft.

Die Eich' ob meinem Scheitel,
Wie ist der Kranz so groß;
Mein Ringen war nicht eitel.
Ich ruh' in ihrem Schoß.

Man hat in Fürstengrüften
Bestatten mich gewollt;

Hier in den frischen Düften
 Ihr ruhn mich lassen sollt.
 Hier sei noch oft mit Kräuseln
 Der Eiche Laub bewegt,
 Wenn in des Windes Säuseln
 Mein Geist die Saiten schlägt.

Braunschweigs Fall.

- Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
 Der Braunschweig Ols genannt,
 Bei diesem Ehrennamen
 In aller Welt bekannt.
- Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
 Ein Held besondrer Art,
 Schneeweiß von Augenbrauen,
 Braun von Gesicht und Bart.
- Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
 Der einst den Totenkopf
 Zum Schmuck trug an der Mütze,
 Oft saßt ihm der Tod nach dem Schopf.
- Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
 Mit seinem starken Arm
 Hielt er den Tod sich vom Leibe,
 Er that ihm keinen Harm.
- Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
 Als er den Totenkopf
 Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
 Da saßte der Tod ihn beim Schopf.
- Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
 Als er in Bunt und Rot
 Auszog zum neuen Kriege,
 Da saßt ihn der bleiche Tod.
- Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
 Jenseit dem deutschen Fluß
 Getroffen von zwei Kugeln
 Aus einem Kartätschenschuß.
- Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
 Fiel fern auf fremdem Grund,
 Doch um sein Grab in Braunschweig
 Bellt kein französischer Hund.

Spekbacher.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
 Wenn der die Schützen rief;
 Der Tag und Nacht und Nacht und Tag,
 Den Feinden auf der Fährte lag
 Und gar des Nachts nicht schlief.
 Zum Schlafen nahm er nie sich Zeit,
 Als wenn er nachts wo ritt;
 Wenn dann das Pferd des Wegs fortlief,
 So saß der Held darauf und schlief
 Und kam vom Fleck damit.
 Und wenn wo kam ein Scheideweg,
 So stand der kluge Gaul;
 Aufwacht der Held und wohlgenut,
 Als hätt' er recht die Nacht geruht,
 War er den Tag nicht faul.
 Der Spekbacher, der Spekbacher!
 Als er vor Ruffstein lag,
 Ging er auf Kundschaft selbst zur Stadt,
 Zu sehn, ob sie noch Vorrat hat
 Und sich noch halten mag.
 Und als auf ihn Verdacht gefaßt
 Der Festung Kommandant,
 Ließ er ihn hin ins Zimmer stehn,
 Von Leuten ihn beim Licht besehn,
 Die ihn sonst wohl gekannt.
 Da sah der Held so mutig drein,
 So seltsam ganz und gar,
 Daß er von keinem ward erkannt,
 Und ihn entließ der Kommandant
 Hinaus zu seiner Schar.
 Der Spekbacher, der Spekbacher!
 Wenn er zum Kampf zog aus,
 Da lief sein kleiner Bub' ihm nach,
 Und was der Vater droht' und sprach,
 Er blieb doch nicht zu Haus.
 In das Gewehrfeu'r lief er 'nein,
 Da wies man ihn hinaus;
 Da macht' sich seitwärts hin der Bub',

- Wo Kugeln schlugen ein, die grub
 Er mit dem Messer aus.
 Und wie er sieht, den Schützen fehlt
 Es an Munition;
 Läuft er damit hinein ins Giebel,
 Und bringt, daß es sein Vater sieht,
 Sein Hüttlein voll davon.
 Der Spekbacher, der Spekbacher!
 Als es nun lang' gewährt,
 Der Held nun gehn muß auf die Flucht,
 Ward er von Reitern aufgesucht,
 Für vogelfrei erklärt.
 Im Winter tief im Schneegebirg'
 Mußt' er umirren gehn;
 Als er sich in das Wetterloch
 In seiner höchsten Not verkroch,
 Hatt' er viel auszusehn.
 Im Mute der Verzweiflung
 Trieb's ihn zuletzt heraus;
 Er wagt's, ins Thal hinabzugehn,
 Sein treues Weib einmal zu sehn,
 Schlich er sich in sein Haus.
 Da fängt sein treuer Knecht ihn auf:
 Im Haus kein Flecklein ist,
 Die Reiter liegen überall;
 Er muß den Herrn im Pferdestall
 Eingraben unterm Mist.
 Der Knecht trägt ihm das Essen zu
 In seinem schlimmen Bett;
 Da liegt er mit begrabnem Leib
 Und darf nicht einmal sehn sein Weib,
 So gern gethan er's hätt'.
 Da lag er einen Monat lang,
 Und etwa länger noch;
 Da muß' er auch von da nun fort;
 Sein treues Weib wollt' er am Ort
 Zuletzt nur sprechen doch.
 Da weinete das edle Weib
 In ungestillter Qual,

Daß ihr vor Schmerz das Herz zerbrach,
Weil liegen müßt' in solcher Schmach
Ihr edeler Gemahl.

Siebenundzwanzig Franzosen in einer fränkischen Schmiede.

Siebenundzwanzig Franzosen
In einer fränkischen Schmieden;
Der Schmied soll die Säbel fegen,
Sie lassen ihm keinen Frieden.

Siebenundzwanzig Franzosen,
Sie haben anderthalf Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein russischer Feldwebel.

Siebenundzwanzig Franzosen,
Der Schmied ist voll Verdruß,
Er deutet auf sein rußiges Schurzfell
Und schreit Ruß! Ruß! Ruß!

Siebenundzwanzig Franzosen,
Da fangen sie an zu zappeln,
Sie denken, Russen sind draußen,
Sie hören die Pferde schon trappeln.

Siebenundzwanzig Franzosen,
Zur Thür hinaus und fort,
Und lassen zu seinem Lohn dem Schmied
Die anderthalf Säbel noch dort.

Siebenundzwanzig Franzosen,
Die Säbel behält der Schmied,
Und schmiedet auf die Franzosen
Beim Feierabend dies Lied.

Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.
Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesezt.

Er hat hinab genommen
 Des Reiches Herrlichkeit
 Und wird einst wiederkommen
 Mit ihr, zu seiner Zeit.
 Der Stuhl ist elfenbeinern,
 Darauf der Kaiser sitzt;
 Der Tisch ist marmelsteinern,
 Worauf sein Haupt er stützt.
 Sein Bart ist nicht von Flachse,
 Er ist von Feuersglut,
 Ist durch den Tisch gewachsen,
 Worauf sein Kinn ausruht.
 Er nickt als wie im Traume,
 Sein Aug' halb offen zwinkt;
 Und je nach langem Raume
 Er einem Knaben winkt.
 Er spricht im Schlaf zum Knaben:
 Geh' hin vors Schloß, o Zwerg,
 Und sieh, ob noch die Raben
 Herfliegen um den Berg.
 Und wenn die alten Raben
 Noch fliegen immerdar,
 So muß ich auch noch schlafen
 Verzaubert hundert Jahr.

Die drei Gesellen.

Es waren drei Gesellen,
 Die stritten wider'n Feind,
 Und thäten stets sich stellen
 In jedem Kampf vereint.
 Der ein' ein Oesterreicher,
 Der andr' ein Preuße hieß,
 Davon sein Land mit gleicher
 Gewalt ein jeder pries.
 Woher war denn der dritte?
 Nicht her von Osterreichs Flur,
 Auch nicht von Preußens Sitte,
 Von Deutschland war er nur.

Und als die drei einst wieder
 Standen im Kampf vereint,
 Da warf in ihre Glieder
 Kartätschensaat der Feind.
 Da fielen alle dreie
 Auf einen Schlag zugleich;
 Der eine rief mit Schreie:
 Hoch lebe Oesterreich!
 Der andre, sich entfärbend,
 Rief: Preußen lebe hoch!
 Der dritte, ruhig sterbend,
 Was rief der dritte doch?

Er rief: Deutschland soll leben!
 Da hörten es die zwei,
 Wie rechts und links daneben
 Sie sanken nah dabei;
 Da richteten im Sinken
 Sich beide nach ihm hin,
 Zur Rechten und zur Linken
 Und lehnten sich an ihn.
 Da rief der in der Mitten
 Noch einmal: Deutschland hoch!
 Und beide mit dem dritten
 Riefen's, und lauter noch.

Da ging ein Todesengel
 Im Kampfgewühl vorbei,
 Mit einem Palmstengel,
 Und liegen sah die drei.
 Er sah auf ihrem Munde
 Die Spur des Wortes noch,
 Wie sie im Todesbunde
 Gerufen: Deutschland hoch!
 Da schlug er seine Flügel
 Um alle drei zugleich,
 Und trug zum höchsten Hügel
 Sie auf in Gottes Reich.

Die Königskerze.

Oberen, der Eisenkönig,
 Tanzt mit Titania;
 Grillen, Heimchen zittertönig
 Spielen auf von fern und nah.
 Eine schlanke Königskerze
 Von dem Boden sproßt empor,
 Um sie dreht im leichten Scherze
 Tanzend sich der Elfen Chor.
 Und die Elfen, aufzuhüpfen
 Mühen sie sich unterm Tanz,
 Möchten ab der Kerze strüpfen
 Ihrer vielen Lichter Glanz.
 Löschchen wollen sie das Funkeln,
 Daß Titantias strenger Mann
 Ihre freien Scherz' im Dunklen
 Ihnen nicht verheben kann.
 Doch die Königskerze hebet
 Sich auf Oberons Geheiß
 Höher und zu leuchten strebet
 Sie zum Trutz dem Elfenleiß.
 Wie sich auf ein Elfe strecket
 Und ihr unten löscht ein Licht,
 Ist ein neues angestecket
 Oben, und er merkt es nicht.
 Wann die Morgenlüfte blasen,
 Ist verweht der Elfen Spur;
 Wo sie tanzten auf dem Rasen,
 Bleibt ein fahler Kringel nur.
 Doch die Königskerze blühet
 Höher jetzt und zeigt an,
 Wie die Elfen sich bemühet,
 Und kein Leides ihr gethan.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
 Im Bergforst, alt und groß,
 Genannt bei jedermanne
 Die große Tanne bloß,

Ein Nest aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutschland lag;
Die ward nun abgeschlagen
An diesem Pfingstmontag.

Da kamen wie zum Feste
Zusammen fern und nah
In ganzen Scharen Gäste
Und sahn das Schauspiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niedersank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forsthaus einen Tanz.

Hat einer wohl vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zulezt die Tanne sprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und so kam es
Hier in mein Saitenspiel.

So sprach die alte Tanne:
Ich stehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieser Einsamkeit,
Von dieses Berges Gipfel
Mich streckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnerung Duft.

Ich sah in alten Zeiten
Die Kaiser und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut' so fern!
Da mocht' ich wohl mit Rauscher
Sie grüßen in der Nacht
Und mit den Winden tauschen
Gespräch von deutscher Macht.

Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,

Voll schmähhcher Verwirrung,
 Da ich gar traurig stand;
 Es klirren fremde Waffen,
 Es zuckte mir durchs Mark,
 Ich sah die Zeit erschlaffen
 Und blieb kaum selber stark.

Den Himmel sah ich säumen
 Ein neues Morgenrot,
 Es scholl aus fernen Räumen
 Der Freiheit Aufgebot;
 Ich sah auf alten Bahnen
 Die neuen Deutschen gehn,
 Die lang entwohnten Fahnen
 Vom Rheinstrom her mir wehn.

Da schüttelten die Winde
 Mein altes Haupt im Sturm;
 Vor Schreck entsank der Rinde,
 Der sie genagt, der Wurm:
 Nun werden deutsch die Gauen,
 Vom Wasgau bis zur Pfalz;
 Und wieder wird man bauen
 Hier eine Kaiserpfalz.

Doch als das große Wetter
 Eilfertig, ohne Spur,
 Wie Windeshauch durch Blätter,
 Dahier vorüberfuhr: —
 Mein Wipfel ist geborsten,
 Es wird nicht mehr der Kar
 In diesen Forsten horsten,
 Der meine Hoffnung war.

Lebt, Adler, wohl und Falken!
 Ich fall' in Schmach und Graus
 Und gebe keinen Balken
 Zu einem deutschen Haus;
 Man wird hinab mich schleppen
 Und drunten aus mir nur
 Versehen mit neuen Treppen
 Mairie und Präsektur.

Doch, jüngre Walbgeschwister,
 Ihr hauchet frischbelaubt
 Teilnehmendes Geflüster
 Um mein erstorbnes Haupt;
 Euch alle sterbend weih' ich
 Zu schöner Zukunft ein.
 Und also prophezei' ich,
 Wie fern die Zeit mag sein:
 Einst einer von euch allen,
 Wenn er so altergrau
 Wird, wie ich falle, fallen,
 Giebt Stoff zu anderm Bau,
 Da wohnen wird und wachen
 Ein Fürst auf deutscher Flur;
 Dann wird mein Holz noch krachen
 Im Bau der Präsektur.

Magdeburg.

O Magdeburg, du starke,
 Des Reiches fester Halt,
 Ein Riegel vor der Marke
 Der preußischen Gewalt;
 Du hort, uns einst genommen
 Durch unseren Verrat,
 Und nun zurückgekommen
 Durch Gott und unsre That!
 Daß man dich recht bezeichne
 Als unsern Edelstein,
 Soll man dir eine eigne
 Schutzheilige verleihn.
 Die Königin Luise,
 Die reine Himmelsmagd,
 O Magdeburg, sei diese,
 Warum? sei hier gesagt.
 Als, mit uns Friede machend,
 Von unserm Gut ein Stück
 Der Sieger gab verlachend,
 Dich gab er nicht zurück;

Damals nach der Befehdung,
In siegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unsrer Königin.

So sollst du reine, treue
Vor dem nun stehen izt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift gesprizt?
Sie wollte dies auch dulden,
Die viel geduldet schon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.

Da ward der starre Kaiser,
Getroffen von dem Strahl
Der Anmut, zum Lobpreiser
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine schöne
Königin hier zu schau,
Und finde, die ich kröne
Als schönste aller Frau.“

Er pflückte eine Rose
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o makellose,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich, ich die schönste Blume
Der schönsten des Geschlechts.“

Einnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wohl stach, die Rose nehmend.
Ein Dorn sie durch die Hand.
Daß er sie ehrend tränke,
Begehrt er hochmutsvoll,
Daß sie noch ein Geschenke
Von ihm erbitten soll.

Sie sprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:

Ich habe nichts zu bitten
 Als Preußens Königin;
 Als Mutter meiner Söhne
 Thu' ich die Bitt' allhie,
 Zu geben mir die schöne
 Stadt Magdeburg für sie.

Da stand der Mann von Eisen,
 Des Scheins der Anmut bar;
 „Ihr seid,“ sprach er, „zu preisen
 Als schöne Kön'gin zwar;
 Doch schöner Königinnen
 Ein Hundert sind zu leicht,
 Wenn man sie mit den Zinnen
 Von Magdeburg vergleicht.“

O schönste von den schönen,
 Der reinen reinste du,
 So hörtest du das Höhnern
 Und schwiegest still dazu;
 Du hobest in die Lüfte
 Den nassen Blick hinauf,
 Und wandtest über Gräfte
 Bald selbst dorthin den Lauf.

Dort fandest du gelinder
 Für deine Bitt' ein Ohr
 Um die Burg deiner Kinder,
 Die unsre Schuld verlor;
 Dort hast du sie erbeten
 Für uns von Gott zurück,
 Und freust dich, zu vertreten
 Im Himmel Preußens Glück.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie stürmen die Flocken vom Himmel,
 Es wird uns in Schnee noch begraben,
 Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
 Von Reitern, die reiten und traben.
 Hätten wir nur Brot im Haus,
 Macht' ich mir so viel nicht draus,
 Im Quartier ein paar Reuter zu haben.“ --

- „Es nachtet, o Kind, und die Winde sie wüthen,
 Geh, schließe die Thür und die Laden,
 Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
 Und auch vor den Feinden in Gnaden.
 Kind, ich bete, bete mit:
 Wenn uns Gott der Herr vertritt,
 So vermag uns der Feind nicht zu schaden.“ —
- „O Mutter, was soll nun das Beten und Bitten?
 Es kann vor den Reutern nicht helfen.
 Horcht, Mutter, die Reuter, sie kommen geritten,
 O hört, wie die Hündelein helfen.
 Geht zur Küch' und rüstet ihr,
 Wenn sie kommen ins Quartier,
 Euch, so gut es will gehn, zu behelfen.“
- Die Mutter sitzet und geht nicht vom Orte,
 Der Keller ist leer und die Küche;
 Sie hält sich am letzten, am einzigen Horte,
 Sie betet beim Lämplein im Buche:
 Eine Mauer um uns bau,
 Daß davor den Feinden grau'
 Sie erlabt sich am tröstlichen Spruche.
- „O Mutter, den Reutern zu Rosse zu wehren,
 Wer wird da die Mauer uns bauen?
 Sich lassen die Reuter, wohin sie begehren,
 Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“ —
- „Kind, bedenk als guter Christ:
 Gott kein Ding unmöglich ist,
 Wenn der Mensch nicht verliert das Vertrauen.“
- Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
 Er horcht an verschlossener Pforte,
 Er höret die Reuter, sie reiten im Trabe,
 Es rennen die Bauern im Orte.
 Thüren krachen dort und hie.
 „Jetzt gewiß, jetzt kommen sie
 Auch an unsre, der Mutter zum Lorte.“
- Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrause,
 Ein Wehen und Wehen und Wogen,
 Die Reuter, verteilt von Hause zu Hause,
 Vor diesem vorüber gezogen.

Stiller wird es dort und hier.

„Alle, scheint's, sind im Quartier,
Und wir sind um die Gäste betrogen.“ —

„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht strafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet,
Mit Reue bitt' ab ihm und lege dich schlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.“ —

„Ei, der Better Schultheiß hat
Wohl, wie er schon manchmal that,
Aus besonderer Gunst uns verschonet.“

Einschlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf ist er schon wiederum auf in der Frühe,
Den Abzug der Reuter zu schauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, staunt und staunt und sieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.

Das hat nicht der Better, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im stillen die Mauern geschichtet
Statt Steinen aus Flocken gelinde,
Eine Mau'r ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus Schnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.

Da muß es der Mutter nun sagen der Knabe,
Er weckt sie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, sie ziehen im Trabe,
Und möchte sie sehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geschieht,
Daß er nicht die Reuter sieht,
Denn die Mauer sie steht in die Kunde.

Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun schaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch ist, sind die Reuter fort,
Und die Nachbarn stehn am Ort,
Die sich über das Wunder besprechen.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig disputieret,
Wo Gott der Herr mit seiner Macht
Ihm selber präsidieret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doktor juris.

Doktor von echtem Ritterrang,
Das Schwert ist deine Feder,
Die Streitsach' ist ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Ratheder;
Da trittst du mit Gewicht
Dem Feind vors Angesicht,
Als rechter Doktor juris.

Fahr' nur in dem Prozesse fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ' mit Kanonenschall dein Wort,
Bis daß du hast gewonnen.
Lehr' unser deutsches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doktor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zusammentraten,
Die beiden, die sich lange schon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da sprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, so jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht so alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da sprach zu Blücher Wellington:
Du Held von starker Tugend,
Von Locken so gealtert schon,
Das Herz so frisch von Jugend!

Da stand der Jüngling und der Greis,
 Sie gaben sich die Hände,
 Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
 Noch so ein Paar sich fände.

Die Hungerjahre.

Bei Bamberg in Franken da ackert ein Bauer,
 Er ackert und strengt die Kräfte,
 Es wird ihm so schwer und es wird ihm so sauer,
 Er stocket in seinem Geschäfte,
 Er sucht in den Taschen ein Krümlein Brot,
 Und sei es kein Pfund, so sei es ein Lot,
 O drückende Not!
 Und als sich kein Krümlein dem Suchenden bot,
 Da ackert er weiter den Acker,
 Verackert den Hunger sich wacker.

Da denkt er beim Ackern: Wie lange wird's währen?
 Nun bin ich Gottlob! doch beim Pflügen;
 Und streu' ich den Samen, so sprossen die Ähren,
 Dann muß mir die Hoffnung genügen;
 Und wenn sie kein Regen zerstört und kein Frost,
 Kein Hagel, kein Reif, kein Brand und kein Rost,
 So ernt' ich getrost,
 Dann bring' ich zu Müller und Bäcker die Kost
 Und wenn mich die zwei nicht betrügen,
 So ess' ich, jetzt muß ich nur pflügen.

So pflügt er und ackert und hungert, da tollert
 Ein Laib aus der Furch' ihm entgegen,
 Ein Brotlaib, gebacken und fertig; er tollert
 Begierig und hascht nach dem Segen.
 Er greift nach dem Messer und schneidet hinein;
 Da springt aus dem Laibe, von Fleisch und von Bein
 Ein Männlein so klein,
 Den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein;
 Drei Münzen auch siehet er rollen,
 Hervor aus dem Laibe gequollen.

Die eine von Gold und von Silber die zweite,
 So blank auf die Erde gefallen,

Die dritte, den glänzenden dunkler zur Seite,
 Von Kupfer, die kleinste von allen.
 Die silberne dünkt ihm von mittlerem Schlag,
 Die goldne so groß, so schwer von Betrag,
 Dergleichen er mag
 Nie haben gesehn bis zum heutigen Tag.
 Das Männlein mit spitzigen Fingern
 Berührt sie und redet beim Klingern:

Ihr Leute, so teuer, so teuer ist's heuer,
 Doch wird es noch teurer auf Erden.
 Ein Laiblein so groß als wie dieses, so teuer
 Bezahlet mit Gold wird es werden;
 Dann wird man es geben, noch einmal so groß,
 Nicht teurer als um den Silberling bloß,
 O glückliches Los!
 Dann wirft man ums Kupfer den Laib in den Schoß.
 Zwar wenige werden's erleben,
 Die aber genießen es eben.

So redet das Männlein und neigt sich und schweigt
 Und schlüpft in den Boden zurücke;
 Der Bauer ist gar nicht zum Essen geneigt,
 Doch nimmt er von Geld die drei Stücke
 Und trägt sie zur Stadt, und das Laiblein dabei,
 Anzeigt er's, damit es kein Schaden ihm sei,
 Der Stadtpolizei;
 Die sieht es, da ist's mit dem Zauber vorbei:
 Das Geld und das Brot ist verschwunden,
 Schlimm lauten im Lande die Kunden.

Die hohle Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale
 Sein blitzendes Geschmeide;
 Da richtet sich im ersten Strahle
 Empor am Bach die Weide.

Im Nachthau ließ sie niederhangen
 Ihr grünendes Gefieder
 Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
 Es nun im Frührot wieder.

Die Weide hat seit alten Tagen
 So manchem Sturm getruzet,
 Ist immer wieder ausgeschlagen,
 So oft man sie gestuzet.
 Es hat sich in getrennte Glieder
 Ihr hohler Stamm zerklüftet,
 Und jedes Stämmchen hat sich wieder
 Mit eign'ger Borst' unkrüftet.
 Sie weichen auseinander immer,
 Und wer sie sieht, der schwöret,
 Es haben diese Stämme nimmer
 Zu einem Stamm gehört.
 Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
 So neigen mit Geslüster
 Die Zweig' einander zu und tauschen
 Noch Grüße wie Geschwister
 Und wölben überm hohlen Kerne
 Wohl gegen Sturmes Wüten
 Ein Obdach, unter welchem gerne
 Des Liedes Tauben brüten.
 Soll ich, o Weide, dich beklagen,
 Daß du den Kern vermissst,
 Da jeden Frühling auszuschlagen
 Du dennoch nie vergiffst?
 Du gleichst meinem Vaterlande,
 Dem tief in sich gespaltnen,
 Von einem tiefern Lebensbände
 Zusammen doch gehalten.

Märchenwelt, Jugend- und Heimatgedichte.

Vom Bublein, das überall mitgenommen hat sein wollen.

Denk an! das Bublein ist einmal
Spazieren gegangen im Wiesenthal;
Da wurd's müd' gar sehr
Und sagt: ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist das Bächlein geschlossen kommen,
Und hat's Bublein mitgenommen;
Das Bublein hat sich aufs Bächlein gesetzt
Und hat gesagt: So gefällt mir's jetzt.

Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Bublein gespürt gar bald;
Es hat's gefroren gar sehr,
Es sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist das Schifflein geschwommen kommen,
Und hat's Bublein mitgenommen;
Das Bublein hat sich aufs Schifflein gesetzt
Und hat gesagt: Da gefällt mir's jetzt.

Aber siehst du? das Schifflein war schmal,
Das Bublein denkt: Da fall' ich einmal;
Da fürcht' es sich gar sehr
Und sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist die Schnecke gekrochen gekommen
Und hat's Bublein mitgenommen;

Das Büblein hat sich ins Schneckenhäuslein gesetzt
Und hat gesagt: Da gefällt mir's jetzt.

Aber denk'! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein ging's langsam zu sehr;
Es sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist der Reuter geritten gekommen,
Der hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt
Und hat gesagt: So gefällt mir's jetzt.

Aber gieb acht! das ging wie der Wind,
Es ging dem Büblein gar zu geschwind;
Es hopft drauf hin und her
Und schreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hat's gehängt an einen Ast gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort:

Nein! es zappelt ja noch!

Morgen gehn wir 'naus und thun's 'runter.

Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden

Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;

- Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
 Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.
 Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
 Und früh ist's aufgewacht;
 Da hatt' es goldene Blätter fein,
 Das war eine Pracht!
 Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
 Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.
 Aber wie es Abend ward,
 Ging der Jude durch den Wald
 Mit großem Sack und großem Bart,
 Der sieht die goldnen Blätter halb;
 Er steckt sie ein, geht eilends fort,
 Und läßt das leere Bäumlein dort.
 Das Bäumlein spricht mit Tränen:
 Die goldnen Blättlein dauern mich;
 Ich muß vor den andern mich schämen,
 Sie tragen so schönes Laub an sich;
 Dürft' ich mir wünschen noch etwas,
 So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas.
 Da schlief das Bäumlein wieder ein
 Und früh ist's wieder aufgewacht;
 Da hatt' es gläserne Blätter fein,
 Das war eine Pracht!
 Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
 Kein Baum im Walde glitzert so.
 Da kam ein großer Wirbelwind
 Mit einem argen Wetter,
 Der fährt durch alle Bäume geschwind,
 Und kommt an die gläsernen Blätter;
 Da lagen die Blätter von Glase
 Zerbrochen in dem Grase.
 Das Bäumlein spricht mit Trauern:
 Mein Glas liegt in dem Staub,
 Die andern Bäume dauern
 Mit ihrem grünen Laub;
 Wenn ich mir noch was wünschen soll,
 Wünsch' ich mir grüne Blätter wohl.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
 Und wieder früh ist's aufgewacht;
 Da hatt' es grüne Blätter fein,
 Das Bäumlein lacht,
 Und spricht: Nun hab ich doch Blätter auch,
 Daß ich mich nicht zu schämen brauch.

Da kommt mit vollem Euter
 Die alte Geiß gesprungen;
 Sie sucht sich Gras und Kräuter
 Für ihre Jungen;
 Sie sieht das Laub und fragt nicht viel,
 Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
 Es sprach nun zu sich selber:
 Ich begehre nun keine Blätter mehr,
 Weder grüner, noch roter, noch gelber!
 Hätt' ich nur meine Nadeln,
 Ich wollte sie nicht tabeln.

Und traurig schlief das Bäumlein ein
 Und traurig ist es aufgewacht;
 Da besieht es sich im Sonnenschein,
 Und lacht, und lacht!
 Alle Bäume lachen's aus;
 Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht,
 Und warum denn seine Kameraden?
 Es hat bekommen in einer Nacht
 Wieder alle seine Nadeln,
 Daß jedermann es sehen kann;
 Geh' naus, sieh's selbst, doch rühr's nicht an.
 Warum denn nicht?
 Weil's sticht.

Vom Bäumlein, das spazieren ging.

Das Bäumlein stand im Wald,
 In gutem Aufenthalt;
 Da standen Busch und Strauch.
 Und andre Bäumlein auch;

Die standen dicht und enge,
 Es war ein recht's Gedränge;
 Das Bäumlein mußte sich bücken,
 Und sich zusammen drücken;
 Da hat das Bäumlein gedacht,
 Und mit sich ausgemacht:
 Hier mag ich nicht mehr stehn,
 Ich will wo anders gehn
 Und mir ein Örtlein suchen,
 Wo weder Birck' noch Buchen,
 Wo weder Tann' noch Eichen,
 Und gar nichts dergleichen;
 Da will ich allein mich pflanzen
 Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
 Und kommt an einen Ort,
 In ein Wiesenland,
 Wo nie ein Bäumlein stand;
 Da hat sich's hingepflanzt
 Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hat's vor allen
 An dem Örtlein gefallen;
 Ein gar schöner Brunnen
 Kam zum Bäumlein geronnen;
 War's dem Bäumlein zu heiß,
 Kühlt's Brunnlein seinen Schweiß.
 Schönes Sonnenlicht
 War ihm auch zugericht';
 War's dem Bäumlein zu kalt,
 Wärmt die Sonn' es bald.
 Auch ein guter Wind
 War ihm hold gestinnt,
 Der half mit seinem Blasen
 Ihm tanzen auf dem Rasen.

Das Bäumlein tanzt' und sprang
 Den ganzen Sommer lang;
 Bis es vor lauter Tanz
 Hat verloren den Kranz.

Der Kranz mit den Blättlein allen
Ist ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Brunnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gieb meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brunnlein sprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken.

Da lehrte von dem Brunnen
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
Gieb mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne sprach: Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben;
Die Blättlein sind längst verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:
Gieb mir die Blättlein wieder
Sonst fall' ich tot danieder.
Der Wind sprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab' sie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da sprach das Bäumlein ganz still:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haüßen ist mir's zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,

Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken.

Da macht sich's Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf
Zum Wald zurück gelaufen
Und will sich stell'n in den Haufen.
's fragt gleich beim ersten Baum:
Hast du keinen Raum?
Der sagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie standen schon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn sie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände sehr,
Thut auch, als ob's ihn frör'.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das ist ein Holzhacker;
Der kann den besten Trost
Mir geben für meinen Frost.

Das Bäumlein spricht schnell
Zum Holzhacker: Gesell,
Dich friert's so sehr wie mich,
Und mich so sehr wie dich.
Vielleicht kannst du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau' mich um
Und trag' mich in deine Stub'n,

Schür' ein Feuer an
 Und leg' mich dran;
 So wärmst du mich,
 Und ich dich.

Das beucht dem Holzhacker nicht schlecht,
 Er nimmt sein Beil zurecht;
 Haut's Bäumlein in die Wurzel,
 Umfällt's mit Gepurzel;
 Nun hact er's klein und kraus
 Und trägt das Holz nach Haus,
 Und legt von Zeit zu Zeit
 In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
 Ist uns fürs Haus gefallen;
 Das soll die Magd uns holen,
 So legen wir's auf die Kohlen;
 Das soll die ganze Woche
 Uns unsre Suppen kochen.

Oder willst du lieber Brei?
 Das ist mir einerlei.

Kinderlied

von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
 Geflogen her vom Himmel
 Und setzten sich im Sonnenschein
 In fröhlichem Gewimmel
 All an des Baumes Aste
 Und saßen da so feste,
 Als ob sie angewachsen sei'n.
 Sie schaukelten in Lüften lau
 Auf ihren schwanken Zweigen;
 Sie aßen Licht und tranken Thau
 Und wollten auch nicht schweigen,
 Sie sangen leise, leise
 Auf ihre stille Weise
 Von Sonnenschein und Himmelblau.
 Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
 So schwirrten sie erschrocken;

Sie wurden von dem Regen naß
 Und wurden wieder trocken;
 Die Tropfen rannen nieder
 Vom grünenden Gefieder,
 Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
 Ihr grünes Kleid zu sengen,
 Und nächtlich kam der Frost einmal,
 Mit Reif es zu besprengen.
 Die armen Vöglein froren,
 Ihr Frohsinn war verloren,
 Ihr grünes Kleid war bunt und fahl.
 Da trat ein starker Mann zum Baum
 Und hub ihn an zu schütteln,
 Vom obern bis zum untern Raum
 Mit Schauer zu durchrütteln:
 Die bunten Vöglein gurrten
 Und auseinander schwirrten;
 Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es lauft ein fremdes Kind
 Am Abend vor Weihnachten
 Durch eine Stadt geschwind,
 Die Lichter zu betrachten,
 Die angezündet sind.

Es steht vor jedem Haus
 Und sieht die hellen Räume,
 Die drinnen schaun heraus,
 Die lampenbollen Bäume;
 Weh wird's ihm überaus.

Das Kindlein weint und spricht:

Ein jedes Kind hat heute
 Ein Bäumchen und ein Licht,
 Und hat dran seine Freude,
 Nur bloß ich armes nicht!

An der Geschwister Hand,
 Als ich daheim geseffen,
 Hat es mir auch gebrannt;

Doch hier bin ich vergessen
 In diesem fremden Land.
 Läßt mich denn niemand ein
 Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
 In all den Häuserreihn
 Ist denn für mich kein Eckchen,
 Und wär' es noch so klein?

Läßt mich denn niemand ein?
 Ich will ja selbst nichts haben,
 Ich will ja nur am Schein
 Der fremden Weihnachtsgaben
 Mich laben ganz allein!"

Es klopft an Thür und Thor,
 An Fenster und an Laden,
 Doch niemand tritt hervor,
 Das Kindlein einzuladen;
 Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
 Den Sinn auf seine Kinder;
 Die Mutter sie beschenkt,
 Denkt sonst nichts mehr noch minder.
 Ans Kindlein niemand denkt.

"O lieber, heil'ger Christ!
 Nicht Mutter und nicht Vater
 Hab' ich, wenn du's nicht bist.
 O sei du mein Berater,
 Weil man mich hier vergift!"

Das Kindlein reibt die Hand,
 Sie ist von Frost erstarrt;
 Es kriecht in sein Gewand
 Und in dem Gäßlein harret,
 Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
 Durchs Gäßlein hergewallet,
 Im weißen Kleide schlicht,
 Ein ander Kind; — wie schallet
 Es lieblich, da es spricht:

"Ich bin der heil'ge Christ,
 War auch ein Kind vordeffen,

Wie du ein Kindlein bist.
 Ich will dich nicht vergessen,
 Wenn alles dich vergißt;
 Ich bin mit meinem Wort
 Bei allen gleichermaßen;
 Ich biete meinen Hört
 So gut hier auf den Straßen,
 Wie in den Zimmern dort.
 Ich will dir deinen Baum,
 Fremd Kind, hier lassen schimmern
 Auf diesem offenen Raum
 So schön, daß die in Zimmern
 So schön sein sollen kaum.“
 Da deutet mit der Hand
 Christkindlein auf zum Himmel,
 Und droben leuchtend stand.
 Ein Baum voll Sternengewimmel
 Vielästig ausgespannt.
 So fern und doch so nah,
 Wie funkelten die Herzen!
 Wie ward dem Kindlein da,
 Dem fremden, still zu Herzen,
 Das seinen Christbaum sah!
 Es ward ihm wie ein Traum;
 Da langten hergebogen
 Englein herab vom Baum
 Zum Kindlein, das sie zogen
 Hinauf zum lichten Raum.
 Das fremde Kindlein ist
 Zur Heimat nun gekehret,
 Bei seinem heil'gen Christ;
 Und was hier wird bescheret,
 Es dorten leicht vergißt.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
 Hab' ich angestellt;
 Der soll mein Freund sein,
 Dem er wohlgefällt.

Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
 Hat das Haus mir aufgebaut;
 Daß das Haus beworfen sei,
 Trug die Schwalbe Mörtel bei,
 Und als Dach hat sich zuletzt
 Obendrauf ein Schwamm gesetzt.

Dinnen die Kammern
 Und die Gemächer,
 Schränke und Fächer,
 Flimmern und flammern;
 Alles hat mir unbezahlt
 Schmetterling mit Duft bemalt.

O wie rüstig in dem Haus
 Geht die Wirtschaft ein und aus.

Wasserjüngferchen, das flinke,
 Holt mir Wasser, das ich trinke;
 Biene muß mir Essen holen,
 Frage nicht, wo sie's gestohlen.

Schüsseln sind die Eichelhäpfchen
 Und die Krüge Tannenzäpfchen,
 Messer, Gabel,
 Rosendorn und Bogelschnabel.

Storch im Haus ist Kinderwärter,
 Maulwurf Gärtner,
 Und Beschließerin im Häuslein
 Ist das Mäuslein.

Aber die Grille
 Singt in der Stille,
 Sie ist das Heimchen, ist immer daheim,
 Und weiß nichts als den einen Reim.

Doch im ganzen Haus das beste
 Schläft noch feste.

In dem Winkel, in dem Bettchen,
 Zwischen zweien Rosenblättchen,
 Schläft das Schätzchen Tausendschönchen,
 Ihr zu Fuß ein Kaiserkrönchen,
 Hüter ist Bergißmeinnicht,
 Der vom Bette wanket nicht;

Glühwurm mit dem Herzensschimmer
Hellt das Zimmer.

Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft sie: Kind! Kind!
Wach auf geschwind.

Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raschen Lauf.

In seidnen Gewändern,
Geweht aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Lustig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.

Schönen Wagen
Hab' ich bestellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.

Vier Heupferdchen sollen ihn
Als vier Apfelschimmel ziehn;
Sie sind wohl ein gut Gespann,
Das mit Rossen sich messen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au',
Und alle Tränken von Thau genau.

Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannst du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!

Laß du sie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn sie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Märchen.

Ich weiß ein schönes Märchen.
 Es war ein schönes Pärchen,
 Hieß Hänselchen und Klärchen,
 Die pflückten Blum' und Ahrchen
 Und aßen reife Beerchen.
 Das Klärchen hatt' ein Härchen,
 Das Hänselchen ein Scherchen;
 Das war ein goldnes Härchen
 Und das ein silbern Scherchen.
 Das Hänselchen nahm Klärchen,
 Schnitt mit dem Silberscherchen
 Ihr in das goldne Härchen;
 Da ging das goldne Härchen
 Entzwei am Silberscherchen;
 Da ging das Silberscherchen
 Entzwei am goldnen Härchen.
 Da weinte laut das Klärchen
 Um ihr verlornes Härchen,
 Und Hänschen mit dem Klärchen
 Um sein zerbrochnes Scherchen;
 Laut weinete das Pärchen
 Um Härchen und um Scherchen,
 Gar viele, viele Zährrchen.
 Laut weinten Blum' und Ahrchen
 Und alle reifen Beerchen
 Zusammen mit dem Pärchen
 Um Härchen und um Scherchen.
 Da saß im Busch ein Stärchen,
 Das sah die vielen Zährrchen.
 Da sprach das kluge Stärchen:
 Was weint ihr denn, ihr Märchen?
 Das Härchen und das Scherchen,
 Die Zährrchen und die Ahrchen,
 Die Beerchen und du Pärchen,
 Und ich dazu, das Stärchen,
 Sind alles nur ein Märchen.

Episteln.

I.

Wenn ich allhier im Schoße der ländlichen Stille mich
wiegend,
Leise gelullt vom Hauche des nie so lenzlichen Lenzes,
Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den ich nie vergesse,
Wohl zu entschuldigen wär' es, es wäre von selber entschuldigt,
Daß, da rings die süßeste Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimnisse schreibt mit frisch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blasser Tint' ein welches Papierblatt,
Freund, zu besudeln für dich, um dich zu befragen: Wie
lebst du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geschäftiger Feder
So viel Zettel und Zettelschen schreibst und verstreuest die
Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrauest irgend dem Flügel
Eines wandernden Wests, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entschuldigen willst du's und kannst
du's?
Hältst du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und
Halssweh
Kritzelt auf ein Rezept barbarische Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
Wenn die Lüfte sich wölften, und alles so wild durcheinander
Stürmete, hagelte, schneite und regnete, säß ich und braute
Ebenso durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Lust, dann schickt' ich sie, wem es behagte,
Rasch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und sie machten Gesichter so herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flössen die Quellen, die ewigen Heilkräftschwängern,
Schlöss' ich die staubigen Büchsen, und bräche die Gläser in
Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens schnell die Papiere.
Ließ an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Samt dem Geruch der Pflaster mit Thau von den Händen
zu waschen,

Eilt' ich aufs Land, und sagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
 Geht nun hinaus und heilt euch selbst! ich bin nur ein Pfuscher;
 Wen der Mai nicht kann heilen, der sterb' und laß' mich in
 Frieden.

Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um
 die trüben

Augen so dicht sich ziehn, daß du gar träumest von Blindheit!
 Komm und sieh nur, wie herrlich auf unseren Fluren es malet,
 Komm und heile dich selbst und mich von meinem Verlangen!
 Alles ist hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,
 Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringst und die
 Freundschaft.

Alle Blumen sind da, das Auge mit Farben zu reizen,
 Alle Lüfte sind reg, dem Gefühl mit Berührung zu schmeicheln,
 Alle Töne sind wach, das Ohr zu füllen mit Wohlklang;
 Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die
 Stauden:

Und wenn noch dem Geschmacke, dem ungestümen, der feine
 Lenz die Befriedigungweigert, so ist vom vorigen Herbst her
 Auch für den derberen Gast mir gesorgt in Küch' und in Keller.

II.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen ist, hilf mir nur
 diesmal!

Lang schon forschend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre
 Beizukommen mit einem Geschenkchen, hab' ich zu guter
 Stunde nun endlich erlauscht, sie werd' am künftigen Festtag
 Gehn mit andern zugleich zum Markt des benachbarten
 Städtchens,

Einzukaufen daselbst ein Spiegelchen, um des zerbrochenen
 Stell' an der Wand der Kammer, darin sie schläft, zu ersetzen.
 Denn obgleich an dem Haus ihr zunächst ein ziemlicher Bach
 fließt,

Mit recht spiegelnden Wellen, so lang's nicht regnet wie heute,
 Ist sie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Wassers
 Sich genügen zu lassen und den von Glas zu entbehren.

Höre nun, was du erräthst! wie ich sogleich mich besonnen,
 Ihr zu verderben die Freude des Markts, und selbst ihr den
 Spiegel

Einzumarkten durch dich. Was lächelst du? Seltsames Hand-
wert

Lehrt oft Amor uns treiben; was aber könnt' er uns lehren
Passenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläser, zu kaufen?

Drum, du darfst dich nicht sträuben, geschwind und kaufe den
Spiegel!

Denn in euerer Stadt ist alles zusammengestapelt,
Was man Schönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch
Unbestritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,
Wo mein Kind sich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfnis,
Kommen die Schnitzel allein, die euere Krämer uns bringen,
Dessen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es besser denn
machen,

Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem bist du zu brauchen,
Sei's zu diesem mir nur!), durch dich dort gleich aus des
Schönen

Sammelverein zu beziehen das Gewählteste, ohne zu warten,
Was auf dem Karren des Krämers der Gaul erst bringe des
Zufalls.

Wähle mit sinniger Hand und denke, für wen und für welche!
Wert sei's meiner Liebe für sie, wert deiner für mich auch.
Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu setzen.
Also, wie breit und wie lang? So lang und so breit als
genug ist,

Nicht für ein Prunkgemach, ein fürstliches, sondern ein stilles
Ortchen, wo er soll hangen, um keinerlei Ort zu beneiden.
Also nur eben so lang, daß, wenn das Mädchen hineinschaut,
Unter dem zierlichen Köpfschen der Hals auch noch und des
Busens

Oberste Ränder sich zeigen, die schwellenden, ohne daß drüber
Über den Spiegel hinaus entrückt werde das Häubchen.

Und dergleichen so breit nur wenigstens, daß ich zu höchster
Not, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich schmiege',
in dem Glase

Ihrem Gesicht zur Seite mein eigenes kann mit den dunkeln
Locken sehn, wie die Wolke, die schattende, neben der Sonne.
Suche nur recht was Tüchtiges aus und laß dich vom blöden
Aug' einmal nicht berücken, du kannst ein andermal blind sein;
Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und sei es ein kleiner,

Der, nicht aufstehen im Laie zu sehn, auch auf was erschüt sich
 tragen will ihr, an der ich im Will auch steden nicht dulde;
 Ober daß gar er mit sei von den tüdtlichen einer, der Spiegel,
 Welche die graderen Jüge zu widriger schier vergeren.
 Auch ein solcher nicht sei's, der, lebende Farben benübend,
 Dampft die Bröte der Massen zu totenähnlichem Steigra.
 Lieber auf seuchtem Grund, um die Wahl ein wenig zu puttel,
 Mag er mein bräunliches Wärdchen noch etwas bräuner mit

malen,
 Wie nun von außen der Stern zu verzieren sei, oben und unten
 Und an den Seiten umher, das schät, um beinen eschmad auch
 Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mit nichts zu Wobefes,
 Ober zu Einfaß-edies, eh'r helle gestaltige Farben.
 Oäter der Zie auf dem Strähnen sind überfüllig; die Zie,
 Die mit hinein soll scham, sie kennt sie nicht und sie bedarfs
 nicht.

Wies nur bitt ich inlet, du kästiger, daß du mit biesmal
 Deine ewohnhät anderst und eilest, damit ich zur rechten
 Stunde das Ziebesgeschent aus beinen Ständen empfang.
 Wenn ich den Woten dir send, und du sendest ihn ler mit
 Und verderbst mit die Zust, die ich so schön mit geordnet!
 Wenn schon hät ich nicht hät einmal zur Kammer ge-
 schlichen

Und in der Wand den Wagel befestiget, wo die Abschürung
 Sagen soll; am Vorabend des Warttags aber noch einmal
schick ich des Wegs und bringe den hät einmal Wart in
 die Kammer,
 Dreund alles geschickt und geschwind. W, daß du mit schöne!
 Änder nur auch nicht vergeßest, daran der Spiegel soll hängen!
 Wenn sie dann kommt, zur Stunde zu geh und weiter nicht
 adt hat —

Daß sie zum schlafengehn mit keinem andern Zeit sich
 Leuchtet, als ihren Augen, ist eben zu meinem Wort recht —
 Wenn sie dann morgens erwachet und gleich mit dem ersten
 der Stunde
trifft auf das neue Gerät, ich wette, sie wähnet, sie tränne.
 Wenn sie dann aber die Augen sich eröf, daß der Spiegel
 verflücht

Und er doch nicht verstaubt, bestimt sie sich endlich auf's Neue.
 Und dann muß sie vom Bett und muß neugierig ins Glas
 spähan.
 Wöcher' ich selber der Spiegel doch sein, daß in mir sie sich
 spante!
 Geht sie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel
 gekauft ist?
 Freilich jawohl! Sie hat vielleicht noch andere zu kaufen,
 Freilich ja selbst sich sehen zu lassen.
 So ich dann im Bewußt ihr begehre, möchte mit einem
 Witz, bafem sie zu Worten nicht Zeit hat, oder mit einem
 Wund im Wortübergreifen der leisen Sand sie mit banten!

Die Mittern.

Die Mittern hat im Stuß viel Stifch,
 Doch wollen I' Stifch für ihren Stifch.
 Ein Mittern hätt auch Stifch gewollt,
 Doch fand's in seinem Stuß kein Gold.
 Da nahm's vom Scharfen Schuppen blank,
 Krug sie ins Dorf zu Mittern's Bant.
 Er Stifch für bare Müng, es ein
 Und fand die Schuppen hinterbrein.
 Und als es ihm dertmal war gefchön,
 Da muß' er's seiner Frau gefchön.
 Da sprach das Weib zum Mittern's Bant:
 Das thut gewiß die Mittern's Bant.
 Drauf als das Mittern's Bant,
 Der Mittern's Bant ins Stuß, es nahin.
 Da war sie rings am ganzen Leib
 Obhan als wie ein andres Weib;
 Nur hinten ihres Brodes Bant
 War wie getaucht in Wasserbant.
 „Nun, fernbes Weiblein, tritt heran,
 Daß ich dein Stifch dir hanen kann.“
 Und greift nach ihrem Stifche Stifch.

Doch eh' sie recht es angepact,
 Ist ihr der Finger abgehact.
 Ihr Blut bespritzt die Metzgerei
 Und sie erhebt ihr Wehgeschrei.
 Und aus der Flur und aus dem Wald
 Erklingt es wieder tausendfalt.
 Die Nixen kommen all herbei
 Und fragen, was geschehen sei.
 Und als sie's ihnen kundgethan,
 Da heben sie ihr Wesen an.
 Da wird dem Metzger schlimm zu Mut
 Vor dem vergoss'nen Nixenblut.
 Sie ziehn einher aus Fluß und Bach
 Mit ihren Wogen tausendfach.
 Sie wollen all mit ihrer Flut
 Aufwaschen ihrer Schwester Blut.
 Da waschen sie solang' ums Haus,
 Bis es zerfällt in Schutt und Graus.
 Sie waschen ums ganze Dorf solang',
 Bis das Wasser es gar verschlang.

Die Rätsel der Elfen.

Die Elfen sitzen im Felsenschacht,
 Vertreiben mit Reden die lange Nacht.
 Sie legen sich lustige Rätsel vor,
 Die, wenn sie nicht Gold sind, doch klingen im Ohr.
 Und wie ein Windzug dazwischen geht,
 So sind samt den Elfen die Rätsel verweht. —
 Welch Gold entstammt dem Erbschacht nicht?
 Ich hörte von goldenem Sonnenlicht.
 Wer borgt sein Silber von fremdem Gold?
 Der Mond, der ob unseren Häuptern rollt.
 Wo quillt die Thrän' aus härtester Brust?
 Der Duell im Fels ist mir wohl bewust.

Wo strömt ein Strom, da kein Strombett ist?
 Der Regenstrom, der in Lüften fließt.
 Wo ist auf dem Fluß die breiteste Brück?
 Das Eis ist gebaut aus einem Stück.
 Die Flut, die im stetesten Takt sich bewegt?
 Das Blut, das im Herzen des Menschen schlägt.
 Wer trauert in seinem buntesten Kleid?
 Das ist der Baum zu des Herbstes Zeit.
 Wer hat tausend Augen und sieht sich nicht?
 Der Strauch, der sie treibet und weiß es nicht.
 Wer sah nie von innen sein eignes Haus?
 Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.
 Wo hat man den kleinsten zum König gemacht?
 Der Zaunkönig wird ausgelacht.
 Wo tritt der Schwache den Starken nieder?
 Den Erdboden des Menschen Glieder.
 Was ist stärker als der Erdengrund?
 Das Eisen, denn es macht ihn wund.
 Was ist stärker als Eisen und Stahl?
 Das Feuer schmelzt sie allzumal.
 Was ist stärker als Feueroglut?
 Die feuerlöschende Wasserflut.
 Was ist stärker als Flut im Meer?
 Der Wind, der sie treibt hin und her.
 Und was ist stärker als Wind und Luft?
 Der Donner; sie zittern, wenn er ruft.
 Wer ist mächtiger als der Tod?
 Wer da kann lachen, wenn er droht.
 Und wer, wenn die Erde bebt, kann stehn?
 Wer nicht fürchtet unterzugehn.
 Warum fließt das Wasser den Berg nicht hinauf?
 Weils bergunter hat leichtern Lauf.
 Warum trägt Kürbse der Eichbaum nicht?
 Daß sie dir nicht fallen aufs Angesicht.

Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?
 Damit er mit vierten stolpern kann.
 Und warum sind die Fische stumm?
 Weil sie sonst würden reden dumm.
 Wer löset alle Rätsel auf?
 Wer immer was weiß, das sich reimet drauf.
 Und warum schweig' ich jezo still?
 Weil ich nichts weiter hören will.

Die Zwei und der Dritte.

Phantasie, das ungeheure Riesenweib,
 Saß zu Berg,
 Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
 Wiz, den Zwerg.
 Der Verstand
 Seitwärts stand,
 Ein proportionierter Mann,
 Sah das tolle Spiel mit an.
 Phantasie sich halben Leib's zum Himmel hob,
 Einen Stern
 Faßte sie und schwang ihn, daß es Funken stob
 Nah' und fern.
 Fiel der Wiz
 Wie ein Blitz
 Drüber her und faßt' den Schein
 In die kleinen Taschen ein.
 Phantasie zur Wolke, die vorüberflog,
 Streckt die Hand,
 Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
 Als Gewand.
 Wiz versteckt
 Drunter steckt;
 Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
 Wiz heraus mit Lachen guckt.
 Phantasie mit Donnersturm thut auf den Mund,
 Wiz verstummt;
 Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich kund,
 Pfeift und summt.

Der Verstand
 Hält nicht stand.
 Geht und spricht: Das mag ich nicht,
 Denn das sieht wie ein Gedicht.

Befrahte Ungenügsamkeit.

Es war das Kloster Grabow im Lande Usedom,
 Das nährte Gott vorzeiten aus seiner Gnade Strom.
 Sie hätten sich sollen begnügen!
 Es schwammen an der Küste, daß es die Nahrung sei
 Den Mönchen in dem Kloster, jährlich zwei Fisch' herbei.
 Sie hätten sich sollen begnügen!
 Zwei Störe, groß gewaltig; dabei war das Gesetz,
 Daß jährlich sie den einen fingen davon im Netz.
 Sie hätten sich sollen begnügen!
 Der andre schwamm von dannen bis auf das andre Jahr,
 Da bracht' er einen neuen Gefellen mit sich dar.
 Sie hätten sich sollen begnügen!
 Da fingen wieder einen sie sich für ihren Tisch;
 Sie fingen regelmäßig jahraus jahrein den Fisch.
 Sie hätten sich sollen begnügen!
 Einst kamen zwei so große in einem Jahr herbei;
 Schwer ward die Wahl den Mönchen, welcher zu fangen sei?
 Sie hätten sich sollen begnügen!
 Sie fingen alle beide; den Lohn man da erwart,
 Daß sich das ganze Kloster den Magen dran verdarb.
 Sie hätten sich sollen begnügen!
 Der Schaden war der kleinste, der größte kam nachher:
 Es kam nun gar zum Kloster kein Fisch geschwommen mehr.
 Sie hätten sich sollen begnügen!
 Sie hat so lange gnädig gespeiset Gottes Hulb;
 Daß sie nun des sind ledig, ist ihre eigne Schuld.
 Sie hätten sich sollen begnügen!

Die Riesen und die Zwerge.

Es ging die Riesentochter zu haben einen Spaß,
 Herab vom hohen Schlosse, wo Vater Riese saß.
 Da fand sie in dem Thale die Däsen und den Pflug,
 Dahinter auch den Bauern, der schien ihr klein genug.
 Die Riesen und die Zwerge!

Pflug, Ochsen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
 Sie faßt's in ihre Schürze und trug's aufs Riesenschloß.
 Da fragte Vater Riese: Was hast du, Kind, gemacht?
 Sie sprach: Ein schönes Spielzeug' hab' ich mit hergebracht.
 Die Riesen und die Zwerge!

Der Vater sah's und sagte: Das ist nicht gut, mein Kind!
 Thu' es zusammen wieder an seinen Ort geschwind.
 Wenn nicht das Volk der Zwerge schafft mit dem Pflug
 im Thal,
 So darben auf dem Berge die Riesen bei dem Mahl.
 Die Riesen und die Zwerge!

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neste
 Der Spatz vertrieb!
 Du bist der friedlichste der Gäste
 Und er ein Dieb.

Soll ich ihn aus dem Hause jagen
 Mit schwerer Hand?
 So fürcht' ich nur, dir zu zer schlagen
 Die Mörtelwand.

Was hast du selbst ihn nicht gerissen
 Aus seiner Ruh'?
 Ich seh', du trägst ihm wohlbesliffen
 Noch Mörtel zu.

Wie? bauest du des Räubers halben
 Dein Nestchen voll?
 Doch ach, ich seh', es haben Schwalben
 Auch ihren Groll.

Du machst den Eingang eng dem Dicken,
 Du mauerst gut,
 Du mauerst, bis er muß ersticken
 Mit seiner Brut.

Im Raub lebendig einzumauern
 Ein Raubgeschlecht,
 Ich muß es selber fast bedauern,
 Doch ist es recht.

So geht's, wer sich in fremden Nestern
 Breit macht und laut;
 Du aber hast mit deinen Schwestern
 Bald neu gebaut.

Aus der Kinderstube.

Aus der Kinderstub' ein Märchen.
 Zu Weihnachten kam ein Pärchen
 Zuckerwerk gesandt vom Bäschen, —
 War's ein Jäger und ein Häschen,
 War's ein Schäfer und ein Lämmchen
 Neben einem Tannenstämmchen?
 Nicht mehr weiß ich's, kurz: ein Männchen
 Und ein Tierchen bei 'nem Tännchen.
 Und die Mutter sprach dem Ernste,
 Ihrem jüngsten, zu mit Ernste:
 Dieses sollst du nur betrachten,
 Aber nicht zu essen trachten.
 Doch, ihn erst zu prüfen eben,
 Ward ihm nur das Tier gegeben,
 Sie behielt den Mann zurücke,
 Das gereichte dem zum Glücke.
 Denn sein Tierchen nahm das Bübchen,
 Sperrt' es in sein Spielzeugschiebchen,
 Kam dann stündlich zu der Mutter:
 Gib mir für mein Tierchen Futter!
 Apfel gab sie ihm und Semmeln,
 Was nicht Hasen taugt noch Hämmeln,
 Doch der Fütterer selber aß es,
 Meinte stets, sein Tierchen fraß es.
 Als nun lang der arme Schlucker
 So geweidet seinen Zucker,
 Und sein Auge dran geweidet,
 War ihm diese Lust verleidet.
 Er begann es zu belecken,
 Und es mochte süß ihm schmecken,
 Und mit einmal war das Köpschen
 Ab dem zuckernen Geschöpfchen.
 Und wie's mit dem Haupt gelungen,

War das Ganze bald bezwungen.
 Als er nun nicht mehr um Futter
 Kam zu betteln bei der Mutter,
 Merkte sie, daß was geschehen,
 Sprach: Laß mich dein Tierchen sehen!
 Und der Sünder stand betroffen.
 Mutter sprach: Ich will nicht hoffen,
 Daß du's habest aufgeessen?
 „Mutter, nein? doch aufgestressen.“
 „Wie? gleich wilben Raubtierhorden?
 „Ja! ich war der Wolf geworden;
 Weil du von dem Wolf doch immer
 Abends uns erzählst im Zimmer.“
 Und du hast es ganz geessen?
 „Nur soviel der Wolf kann fressen,
 Nur das Tierchen, nicht das Lännchen.
 Aber gieb mir nun das Männchen,
 Das will ich bewahren besser.“
 Mutter sprach: Ein Menschenfresser
 Willst du werden ungeheuer?
 Und das Kind ward rot wie Feuer.
 Doch sie sprach: Daß wir's verbessern,
 Weil ich doch von Menschenfressern
 Abends auch dir vorgetragen,
 Will ichs Männchen dir versagen,
 Daß nicht etwa gar, mein Kindchen,
 Du's verschlingest samt dem Flintchen.
 Oder ob gesagt sie habe,
 Statt der Flinte: mit dem Stabe;
 Das kommt darauf an, ob Jäger
 Es gewesen oder Schäfer.

Hühnchen und Hähnen.

(Serbisch.)

Nach dem Hühnchen schreit das Hähnen:
 Ach, was ist aus dir geworden,
 Mein geliebter Mitgefänger,
 Freund, Stallbruder, Trinkgenosse,

Einziger vertrauter Umgang!
 Von verschiednen Fluren stammend,
 In die Sklaverei geführt,
 Uns auf einem Markt begehend,
 Eingekauft von einer Herrschaft,
 Lebten wir in diesem Hause,
 Speisten wir in diesem Kerker,
 Jeden andern Trost entbehrend,
 Ich dein Trost und du der meine.
 Und nun schleppt man dich zum Tode,
 Vor mir, weil du fetter warest.
 Warum hat man nicht mitleidig
 Mich mit dir zugleich geschlachtet?
 Mußten wir zu solchem Hause
 Kommen, wo man nicht an einem
 Tag zugleich zwei Hühnchen schlachtet?
 Jetzt bringen sie das Futter,
 Das ich ohne dich soll fressen,
 Denken wohl, ich wart' auf selbes,
 Da ich auf den Tod nur warte.
 Warte nur! dir wird schon werden,
 Wird schon werden, was du wünschest;
 Warte nur! wir selber warten.
 Einen Braten will ein Festtag,
 Einen nur, doch einen Braten,
 Einen wenn auch kleinen Braten.
 Für den vor'gen war dein Hühnchen,
 Hühnchen, du bist für den nächsten.

Chidher.

Chidher, der ewig junge, sprach:
 Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
 Ein Mann im Garten Früchte brach;
 Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?
 Er sprach und pflückte die Früchte fort:
 Die Stadt steht ewig an diesem Ort,
 Und wird so stehen ewig fort.
 Und aber nach fünfhundert Jahren
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;
 Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
 Die Herbe weidete Laub und Blatt;
 Ich fragte: wie lang' ist die Stadt vorbei?
 Er sprach und blies auf dem Rohre fort:
 Das eine wächst und das andere dort;
 Das ist mein ewiger Weideort.
 Und aber nach fünfhundert Jahren
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
 Ein Schiffer warf die Netze frei,
 Und als er ruhte vom schweren Zug,
 Fragt' ich, seit wann das Meer hier sei;
 Er sprach und lachte meinem Wort:
 Solang' als schäumen die Wellen dort,
 Fischt man und fischt man an diesem Ort.
 Und aber nach fünfhundert Jahren
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen walbigen Raum
 Und einen Mann in der Siedelei,
 Er fällte mit der Art den Baum;
 Ich fragte, wie alt der Wald hier sei?
 Er sprach: der Wald ist ein ewiger Hort;
 Schon ewig wohn' ich an diesem Ort
 Und ewig wachsen die Bäum' hier fort.
 Und aber nach fünfhundert Jahren
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt und laut
 Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.
 Ich fragte: Seit wann ist die Stadt erbaut!
 Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?
 Sie schrien und hörten nicht mein Wort:
 So ging es ewig an diesem Ort
 Und wird so gehen ewig fort.
 Und aber nach fünfhundert Jahren
 Will ich desselbigen Weges fahren.

Parabeln.

1.

Es ging ein Mann im Syrerland,
 Führt' ein Kamel am Halfterband.
 Das Tier mit grimminigen Gebärden
 Uppöblich anfing scheu zu werden,
 Und that so ganz entsetzlich schnaufen,
 Der Führer vor ihm mußte entlaufen.
 Er lief und einen Brunnen sah
 Von ungefähr am Wege da.
 Das Tier hört er im Rücken schnauben,
 Das mußte ihm die Besinnung rauben.
 Er in den Schacht des Brunnens froch,
 Er stürzte nicht, er schwebte noch.
 Gewachsen war ein Brombeerstrauch
 Aus des geborstnen Brunnens Bauch;
 Daran der Mann sich fest that klammern
 Und seinen Zustand drauf bejammern.
 Er blickte in die Höh' und sah
 Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
 Das ihn wollt' oben fassen wieder.
 Dann blickt er in den Brunnen nieder;
 Da sah am Grund er einen Drachen
 Aufgähnen mit entsperretem Rachen,
 Der drunten ihn verschlingen wollte,
 Wenn er hinunter fallen sollte.
 So schwebend in der beiden Mitte,
 Da sah der Arme noch das dritte.
 Wo in die Mauerspalte ging
 Des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
 Da sah er still ein Mäusepaar,
 Schwarz eine, weiß die andre war.
 Er sah die schwarze mit der weißen
 Abwechselnd an der Wurzel beißen.
 Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,
 Die Erd' ab von der Wurzel spülten;
 Und wie sie rieselnd niederrann,
 Der Drach' im Grund ausblickte dann,

Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
 Der Strauch entwurzelt fallen würde.
 Der Mann in Angst und Furcht und Not,
 Umstellt, umlagert und umdroht,
 Im Stand des jammerhaften Schwebens,
 Sah sich nach Rettung um vergebens.
 Und da er also um sich blickte,
 Sah er ein Zweiglein, welches nicht
 Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren!
 Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
 Er sah nicht des Kameles Wut
 Und nicht den Drachen in der Flut
 Und nicht der Mäuse Lückenspiel,
 Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
 Er ließ das Tier von oben rauschen
 Und unter sich den Drachen lauschen
 Und neben sich die Mäuse nagen,
 Griff nach den Beerlein mit Behagen,
 Sie deuchten ihm zu essen gut,
 Aß Beer' auf Beerlein wohlgenut,
 Und durch die Süßigkeit im Essen
 War alle seine Furcht vergessen.

Du fragst: Wer ist der thöricht' Mann,
 Der so die Furcht vergessen kann?
 So wiss', o Freund, der Mann bist du;
 Vernimm die Deutung auch dazu.
 Es ist der Drach' im Brunnengrund
 Des Lobes aufgesperrter Schlund;
 Und das Kamel, das oben droht,
 Es ist des Lebens Angst und Not.
 Du bist's, der zwischen Tod und Leben
 Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.
 Die beiden, so die Wurzel nagen,
 Dich samt den Zweigen, die dich tragen,
 Zu liefern in des Lobes Macht,
 Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
 Es nagt die schwarze wohl verborgen
 Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
 Es nagt vom Morgen bis zum Abend

Die weiße, wurzeluntergrabend.
 Und zwischen diesem Graus und Wust
 Lockt dich der Beere Sinnenlust,
 Daß du Kamel, die Lebensnot,
 Daß du im Grund den Drachen Tod,
 Daß du die Mäuse Tag und Nacht
 Vergiffest und auf nichts hast acht,
 Als daß du recht viel Beerlein haschest,
 Aus Grabes Brunnenröhren naschest.

2.

Im Feld der König Salomon
 Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
 Da sieht er einen Sämann schreiten,
 Der Körner wirft nach allen Seiten.
 Was machst du da? der König spricht;
 Der Boden hier trägt Ernte nicht.
 Laß ab vom thörichten Beginnen;
 Du wirfst die Ausfaat nicht gewinnen.
 Der Sämann, seinen Arm gesenkt,
 Unschlüssig steht er still und denkt;
 Dann fährt er fort, ihn rüstig hebend,
 Dem weisen König Antwort gebend:
 Ich habe nichts als dieses Feld,
 Geackert hab' ich's und bestellt;
 Was soll ich weitre Rechnung pflegen?
 Das Korn von mir, von Gott der Segen!

3.

Es ritt ein Herr, das war sein Recht,
 Zu Fuße ließ er gehn den Knecht:
 Er reitet über Stock und Stein,
 Daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
 Der Treue schleppt sich hinterher
 Dem leichten Ritt und fürchtet sehr,
 Zu Falle komm' er schwer.
 „Herr! Herr! erschallt des Knechtes Ruf:
 Ein Nagel ging euch los vom Huf;
 Und schlägt ihr nicht den Nagel ein,
 So wird der Huf verloren sein.“ —

„Ei! Nagel hin und Nagel her!
 Der Huf hat ja der Nägel mehr
 Und hält noch ohngefähr.“
 Und wieder schallt des Knechtes Ruf:
 „Herr! losgegangen ist ein Huf;
 Und schlägt ihr nicht das Eisen an,
 So ist es um das Roß gethan.“ —
 „Hufeisen hin, Hufeisen her!
 Das Rößlein hat Hufeisen mehr
 Und geht noch wie vorher.“
 Und eh' der dritte Ruf erschallt,
 Da ist er an den Stein geprallt;
 Das Rößlein liegt und steht nicht auf,
 Geendet ist des Herren Lauf.
 Er spricht nicht mehr: Roß hin, Roß her!
 Er rafft sich auf, und schreitet schwer
 Mit seinem Knecht einher.

Der Pumpbrunnen.

Jüngst an Mittags heißem Strahl
 Wollt' ich Wasser schöpfen.
 Leider fehlt' es allzumal
 Mir an Krug und Töpfen.
 Als ich an dem Brunnen stand,
 Mußt' es mich nicht tränken?
 Daß ich mich an seinem Rand
 Selbst nicht konnte tränken!
 Wenn ich an der Pumpe zog,
 Floß es vorne nieder;
 Wenn ich dann dahin mich bog,
 Stockt' im Fluß es wieder.
 Als ich scheu zur Seite trat,
 Kam ein Paar gegangen,
 Das es mit behendem Rat
 Wußte anzufangen.
 Wenn er an der Pumpe stand,
 Hielt den Mund sie unter;
 Pumpte sie dann mit der Hand,
 Trank er selber munter.

Als sie so sich abgefrißt,
 Fort ging's ohne Stocken.
 Als ich mir den Mund gewischt,
 War er leider trocken.
 Eine gute Lehr' allein
 Hatt' ich abbekommen:
 Auf der Welt allein zu sein,
 Kann zu gar nichts frommen.
 Einsam trinkt ein Waldeskind
 Wohl am Quell im Freien;
 Wo der Stadt Pumpsbrunnen sind,
 Trinkt sich's nur zu zweien.

Flor und Blankflor.

1.

Gezogen von der ungesehnen Hand
 Der Leut'rin, deren Odem mich unwitterte,
 Gefangt' ich zu des dunklen Haines Rand.
 Wo eine Aussicht sich vor mir entgitterte
 Auf eines ländlichen Gefildes Raum,
 Das in der Abendsonne Strahlen zitterte.
 Da sah ich stehn vereinzelt manchen Baum,
 Doch einer war's, der mich vor andern reizte,
 Fern ab nach eines Saatsfelds Rasensaum;
 Der so ein helles Laubdach wölbend spreizte,
 Als ob vom Himmelsaug' er jeden Strahl
 In grünen Spiegeln aufzufangen geizte.
 Des Wandelganges unbestimmte Wahl
 Entschied in mir sich schnell zu seinen Gunsten,
 Und nach ihm steuert' ich durchs offne Thal.
 Die Sonne loderte mit mildern Brunsten,
 Und unter des erkornen Baumes Dach
 Dacht' ich die Gluten vollends auszudunsten.
 Doch als ich ankam, war bereits so schwach
 Der Brand des Tags, daß ich, mich zu erfrischen
 Nicht nötig hatte schirmendes Gemach.
 Drum lagert' ich, statt unter seine Nischen,
 Mich so, daß rechts mir frei die Sonne war
 Und links der Baum, ich selber war dazwischen.

Den Scheitel macht' ich der Bedeckung bar
 Und beugt' ins Grün mich rückwärts mit dem Haupte,
 Von Gras beschattet und vom eignen Haar.
 Da blickte seltsam rückwärts der belaubte
 Bergwald auf mich herein mit dem Rubin
 Der Sonne, den mir halb Smaragdglanz raubte.
 Doch vorne war zum Augpunkt mir verliehn
 Ein Dorf, des Kirchturm noch im Licht sich freute,
 Da es im Rauche schon verschwommen schien;
 Und nebenan ein Weiher, wo sich scheute,
 Recht laut zu werden noch der Frösche Chor,
 Als wartet' er, bis man im Dorf erst läute,
 Und stimmt' einstweilen leise sich im Rohr.
 Doch von der andern Seit' herüber schaute
 Vom busch'gen Hügel eine Burg hervor.
 Die abgewandt vom Blick des Abends graute
 Und nicht den Tag ins Angedenken rief,
 Der jetzt schwand, sondern den, als man sie baute.
 Da sentt' ins Gras mein Haupt sich zwiefach tief,
 Um aufzuschau'n zum Himmel und zu lesen
 Vergangne Zeit in seinem blauen Brief.
 Indes ich all das Schöne, das gewesen,
 Dort in verschlungnen Wolkenzügen las,
 Bemerk't' ich kaum, wie neben mir sein Wesen
 Trieb emsiges Ameisenvolk im Gras,
 Das kleine Körnlein sammelte mit Knistern;
 Nicht achtet' es auf mich, noch ich auf das.
 Doch igund hört' ich neben mir ein Flüstern,
 Das leise wechselnd hin und wieder ging,
 Gleich wie ein Märlein zwischen zwei Geschwistern.
 Still lauscht ich auf und sah um mich kein Ding,
 Von dem die Reden, die ich hörte, kämen,
 Von welchen eine an zu fragen fing:
 Wie wär' es, Schwester, wenn wir unternähmen
 Und uns erzählten, was ein jedes weiß?
 Wir brauchen uns vor Forschern nicht zu schämen.
 Ein andres Stimmlein sprach darauf: So sei's.
 Warum soll nur allein auf hoher Alme
 Die Niesin Fichte rauschen Gottes Preis

Und an den Flüssen Afiens die Palme?

Wenn etwas Schönes, nur mit Unterschied,
Sich auch erzählen können wohl zwei Halme.

Die Wechselrede schwieg und ich erriet

Im ganzen jetzt, wem sie müßt' angehören,

Nur daß ich nicht die Sprecher unterschied,

Denn gar viel Halme standen rings in Chören.

Ich sprach in mich hinein mit leisem Wort,

Um nicht die sich besinnenden zu stören:

Doch wissen möcht' ich, was die Kleinen dort

Zu sagen haben, die der Staub geboren?

Da hub das Reden wieder an sofort.

Die eine Stimme sprach: Ist dir zu Ohren

Die Kunde je gekommen, Schwesterlein,

Aus alter Zeit von Flor und von Blankfloren?

Antwortend sprach die andre Stimme: Nein!

Die erste drauf: So will ich dir erzählen,

So viel ich weiß; nur horche du mir fein,

Daß nicht die Lüfte, die sich gern verhehlen,

Wo Gräser flüstern, meiner Stimme Klang,

Oh' er zu dir kommt, unterwegs dir stehlen.

Da hielt ich an dem Odem, davor bang,

Den Sprechenden möcht' er zu stürmisch weben,

Und stören ihrer Unterredung Gang.

Da fing die eine an, Bericht zu geben:

O, was ist alles ausgewandert schon

Von diesem Boden, an dem wir noch kleben.

O, wie viel Wunderblumen sind entflohn,

Die hier einst standen und an deren Stelle

Jetzt Gräser stehn, auf die man tritt mit Hohn.

In jener Zeit war Blum' und Mensch Gefelle,

Und eines stand dem andern liebend bei:

Nährt Blum' und Mensch sich doch aus einer Quelle!

Sie thaten sich zuliebe mancherlei,

Und die Geschichte zeigt's, die ich beginne,

Was Blumenlieb' imstand zu leisten sei.

Denn Flor und Blankflor wurden dieses inne.

Die beiden waren selber Blumen nur,

Erlüht auf eines Königsschlusses Binne;

Und Liebe wob aus Blumen von der Flur
 Ein festes Band, das so umschlang die beiden,
 Daß nicht mit ihrem Tode riß die Schnur.
 Es saß die Königin im Land der Heiden,
 Und eine Christengräfin saß bei ihr,
 Und beide nähten ein Gewand aus Seiden,
 Darcin sie wirkten bunte Blumenzier;
 Die Königin aus lauter hellem Faden,
 Die Gräfin aber nahm nur blassen schier.
 Zur Gräfin sprach die Königin mit Gnaden:
 Ich sehe dich die Blumen, die du hast
 Gestickt mit Händen, stets mit Augen baden.
 Was drückt dein Herz für ungesehne Last?
 Das sage mir mit Worten, statt mit Zähren,
 Wenn solches Neben dir nicht ist verhaßt.
 Die Gräfin sprach: Ich soll ein Kind gebären,
 Und tot ist der Gemahl, für den ich's trug,
 Und Sklavin bin ich selbst, die es soll nähren.
 Das weißt du selber, Königin, genug,
 Weil du mich so empfangst aus Händen deines
 Gemahls, der meinen jüngst im Krieg erschlug.
 Die Kön'gin sprach: Das weiß ich und beweine' es;
 Doch sage, wann du haben wirst dein Kind?
 Sie sprach: Zur Zeit des nächsten Frühlingscheins,
 Zu Ostern, wann die Lu'n voll Blumen sind.
 Die Kön'gin drauf: Auch mir schläft eins im Herzen,
 Das wiegen soll derselbe Frühlingswind.
 Die Gräfin: Mein's ist nur ein Keim der Schmerzen,
 Der auf wird gehn zum Weh; dein's ist ein Sproß
 Des Glücks, dem leuchten werden Freudenkerzen.
 Die Königin: Zwei Blumen sind es bloß,
 Ob nun mit bitterm oder süßem Seime
 Der Himmel einst zu tränken sie beschloß.
 So sprachen sie und saßen still dabeime.
 Und als der Lenz um Ostern ward erweckt,
 Erwachten auf den Fluren alle Keime,
 Die seit dem Herbst lagen dort versteckt;
 Und auch die beiden edlen Keim' erwachten,
 Die zweier Mütter Schoß noch hielt bedeckt.

Als nun die zwei ans Licht zwei Kinder brachten,
 Da war es wie ein Wunder anzusehn,
 Denn beide waren Blumen gleich zu achten.
 Schwer war's zu unterscheiden die und den.
 Geboren war der Königin ein Knabe,
 Ein Mägdelein aber aus der Gräfin Wehn.
 Die Gräfin sah ihr Kind und ging zu Grabe,
 Zum Leben aber ging die Königin.
 Sie nahm auf ihren Arm die Doppelgabe
 Und trug sie gleich zu ihrem König hin.
 Der König aber rief mit lautem Schalle:
 Nun sprecht ihr alle, deren Fürst ich bin,
 Mit welchem Namen, der mir wohlgefalle,
 Soll man die Kinder nennen nach der Zeit
 Der Blüten, die sie bracht' in unsre Halle?
 Da sprachen, die es hörten, ohne Streit:
 Der Junfer, Herr, muß heißen Flor mit Namen
 Und Blankflor muß geheiß'n sein die Maid;
 Weil sie wie Blumen unter Blumen kamen.
 Denn Flor bedeutet Blum' und Blankflor ja
 Weißblume, wie bekannt ist Herrn und Damen.
 Und also hießen sie nun fern und nah;
 Und niemand wagte, Lügen wohl zu strafen
 Den Namen beider, wer die beiden sah.
 Wenn man sie an der Amme Brust sah schlafen
 Und sie für einen Strauß von Blumen hielt,
 Erkante man, wie sehr die Namen trafen.
 Sie haben unter Blumen drauf gespielt,
 Und eines immer nach des andern Mienen,
 Als nach den schönsten Blumen, hingewandt.
 Und alle Blumen, wo die zwei erschienen,
 Versammelten um sie gehorsam sich
 Und schienen nur bestellt, sie zu bedienen.
 Ein Heer von Blumen war's, das nie entwich,
 Das stand auf ihren Wangen, sie zu hüten;
 Ein andres, das um ihre Lippen schlich
 Und lächelte. Wer glaubt' es? Es bemühten
 Selbst Blüten sich in ihren Mund hinab,
 Um draus hervorzugehn als Redeklüten.

Als wie mit unsichtbarem Zauberstab
 Berührend, wandelten zu Blumenscharen
 Sie alles, was sich naht' und sie umgab.
 Sie selber waren Blüt' an Aug' und Haaren
 Und Blüte war, was sie geträumt, gedacht,
 Blüt' alles, was sie hatten, was sie waren.
 Blüt' auch war jeder Tag und jede Nacht,
 Der ihnen zog vorüber, sie umschlingend
 Mit immer blütenvollrer Pracht und Macht;
 Nie Blüten nehmend und stets Blüten bringend,
 Mit süßen Blütenbanden tausendfach
 Die Herzen beider aneinander zwingend;
 Bis man sie plötzlich auseinander brach. —
 Soweit gekommen war die leise Kunde,
 Da ward des Halmes letztes Wort ein Ach.
 Und selber schwebt' ein Ach auf meinem Munde;
 Doch scheut' ich mich, die zwei zu unterbrechen
 Und seufzte darum nur im Herzensgrunde,
 In Hoffnung, daß sie sollten weiter sprechen.

2.

Der Heidentönig sprach zur Königin:
 (So sprach der eine Halm zum andern weiter)
 Mein Blumenkind, der Flor, liegt mir im Sinn.
 Ich hoffte wohl, er sollt', ein rüst'ger Streiter,
 Erringen höchsten Preis im Rittertume;
 Die Hoffnung geht je mehr und mehr zu Scheiter.
 Was ist zu hoffen hier von seinem Ruhme,
 Wo nur zu fürchten ist, daß im eintönigen
 Spiel unter Blumen er sich ganz verblume?
 Du wolltest es als Mutter stets beschönigen;
 Doch ernster muß ich jetzt auf meinem Stuhle
 Vorsorge thun, wie's Vätern ziemt und Königen.
 Schon als der Knabe gehn sollt' in die Schule,
 Um dort nach Brauch zu lernen gut- und sittiges,
 Verlangt' er immer, seine junge Buhle
 Dabei zu haben; wider Willen litt ich es.
 Da thaten sie in goldenen Buchstaben
 Mit weichen Kielen eines Taubensittiches

Nichts als verschlungne Namenszüg' eingraben;
 Und was dabei — Gott weiß es, denn nicht weiß ich es,
 Sie da ins Herz sich eingegraben haben!
 Dann, statt zu üben in den Büchern fleißiges
 Verlesen, lasen sie im Feld zusammen
 Blumen zum Kranz; ein schönes Lesen heiß' ich es,
 Daraus man auf kann lesen süße Flammen.
 Dem Knaben und dem Mädchen scheint nun freilich es
 Wohl anzustehn, doch ich muß es verdammen.
 Um zu verhüten, daß solch ungebeißliches
 Blumengetändel nicht ins Unkraut wachse,
 Tret' ich dazwischen denn und rasch zerteil' ich es.
 Da sprach die Königin, erbleicht zu Wachse:
 Willst du gewaltsam diese beiden scheiden,
 Die eins sich drehen um des andern Achse?
 Zwei Blumen eines Stengels sind die beiden,
 Die gegenseits sich sind zum Blühn vornöthen
 Und keine kann der andern Trennung leiden.
 Da sprach der König schnell mit Zornerröten:
 Die Unzertrennlichkeit will ich erkennen;
 Sie zu erproben, will ich eines töten.
 Die Kön'gin sprach: Die Prob' ist hart zu nennen;
 Wenn ihre Trennung nicht ist zu verhüten,
 Magst du sie lieber doch lebendig trennen. —
 Für Blankflor aufzusuchen neue Blüten
 Ging unterdes auf Waldeswegen Flor,
 Den Sturm nicht ahnend, der begann zu wüthen.
 Da sagten ihm es Blumen leise vor:
 Du gehst hier schlechte Blumen zu gewinnen;
 Daheim verlierst du eine schönre, Thor.
 Aufsprang er und zum erstenmal nicht innen
 Ward er, daß Blumen er zertrat im Lauf;
 Heim kam er, aber Blankflor war von hinnen.
 Geboten hatte man sie zum Verkauf
 Kaufleuten, die von da nach Rom sie brachten.
 Und andre brachten weiter sie darauf
 Nach Babylon. Wie viel des Golds aus Schächten
 Für sie gegeben ward und andres Gut,
 Ward mir erzählt, doch konnt' ich drauf nicht achten.

Flor aber that, wie Blumenliebe thut:
 Er seufzte Duft und weinte statt der Thränen
 Aus seinen Augenknoſpen Rosenblut.
 Verzweifelt rief er Löwen und Hyänen:
 Blutdürstige, versagt nicht mein Geheiß,
 Kommt und zerfleischt mich mit euren Zähnen!
 Ihr Adler, die ihr jaget mit Getreiß,
 Kommt und entführet mich in euren Krallen! —
 Doch Löw', Hyän' und Adler fressen Fleisch,
 Und eine Blume schien Flor ihnen allen;
 Drum ward von ihnen ihm kein Leids gethan
 Und wider Willen mußte er weiter wallen.
 Ein Grabmal fand er stehn auf grünem Plan,
 Das man erbaut hatt' ihm zum Hintergange
 Und eine goldne Aufschrift stand daran:
 Blankflora ruht in dieses Grabs Umfange,
 Die, als sie spielend unter Blumen saß,
 Gestochen ward von einer gift'gen Schlange.
 Als Flor hinzutrat und die Aufschrift las,
 Sprach ihm ins Ohr mit lispelndem Geräusche
 Ein Windeshauch: Nicht Blankflors Grab ist das.
 Sieh acht, daß man nicht deine Liebe täusche!
 Nicht dazu ist's, daß Gott den Schlangen gab
 Ihr Gift, daß Liebe stürbe dran, so keusche.
 Und als nun Flor sah auf die Gruft herab
 Und sah, daß an ihr standen keine Blumen,
 Da rief er selbst: das ist nicht Blankflors Grab;
 Es würde sonst gewißlich sich beblumen:
 Denn, wenn nicht Blumenlieb' ist ein Gedicht,
 Wo sollten Blumen blühn als bei Weißblumen?
 Drauf wieder, als er hob sein Angesicht,
 Und Blumen sah rings auf der Erde stehn,
 Rief er: Ihr Grab ist noch auf Erden nicht;
 Sonst würd' ich Blumen nicht auf Erden sehen,
 Die, weil sie lebet, leben können nur.
 Drum will ich auf der Blumenspur nur gehen,
 So werd' ich auch wohl finden Blankflors Spur.
 So rief er aus und schritt getrost von dannen.
 O sichere Hand der leitenden Natur!

Was hilft's, daß Menschen auseinander bannen
 Zwei Herzen, die du füreinander wählst?
 Der Trennung Meilen sind für dich nur Spannen
 Und Ewigkeiten Stunden, die du zählst,
 Und Zeit und Ort und Wege sind gemessen,
 Wo, wie und wann du, die du willst, vermählst.
 O glücklich ist das Menschenkind, an dessen
 Pfad du so treue Wachen hast gestellt,
 Wie dort an Flors, der deine Kunst besessen.
 O glücklich ist der Sinn, der, rein erhellet
 Vom Strahl der Liebe, leicht die Wegebeuter
 Erkennt, die überall ihm sind gesellt.
 Flor ging und wo er ging, in bunterstreuter
 Versammlung sah er stehn an seinem Pfad
 Das Volk der Blumen, Pflanzen, Gräser, Kräuter.
 Wo er dann sah am dichtsten ihre Saat,
 Wußt' er, daß Blankflor war des Wegs gezogen,
 Und zog desselben ohne weitem Rat.
 Und welche Blum' am tiefsten stand gebogen,
 Die pflückt' er ab, drin fand er Tropfen Thaus
 Von Blankflors Thränen, die sie eingesogen.
 Die Tropfen nahm er sorgsam dann heraus;
 Da wurden sie, auf seiner Hand geronnen,
 Ihm Schätze, wie sie birgt kein Königshaus.
 Sie wurden funkelnd ihm am Strahl der Sonnen
 Zu Edelsteinen und am Mondeschein
 Zu Perlen glänzend, daß er's sah mit Wonnen.
 So zog er freudig in die Welt hinein,
 Und wo von Blankflor Kund' ihm wird gesendet,
 Da giebt zum Lohn er Perl' und Edelstein.
 O Zeit, die schöner war, als mancher denket,
 Da noch des Menschenherzen Doppelschatz
 So tief im Grunde nicht war eingesenket,
 Vielmehr in Blumen offen lag am Platz,
 Daß man nach ihm nicht erst umwühlen mußte
 Zwiefache Schrecknis ohne Lustersatz,
 Um hell Gestein zu ziehn aus dunklem Wüste
 Und Perlen aus des Meeres falschem Schoß,
 Die man doch nie kann wahren vorm Verluste.

Damal, als beides lag auf Gras und Moos
 Vor Kindesaugen zarter Menschenliebe,
 Da brauchte sie es aufzufassen bloß
 Und brauchte nicht zu sorgen, daß ihr's bliebe;
 Denn was ein Kleinod war in ihrer Hand,
 Das ward ein Nichts in seiner Hand dem Diebe.
 Seit nicht mehr solche Lieb' ihr Vaterland
 Auf Erden hat, sind solche Schätz' auch nimmer,
 Und roher Geiz gräbt nach dem Gold im Sand.
 Um an den Tag zu fördern kalten Flimmer,
 Muß sterben ein entwurzeltes Geschlecht
 Von Pflanzen, und nicht hört man ihr Gewimmer.
 Die Pflanzen, die sonst Perlethau gezecht
 Aus Edelsteingefäßen, sieht man trinken
 Gemeines Naß, das Menschen dünkt zu schlecht.
 Doch sieh, die Sonne steht bereits am Sinken:
 O Schwester, wenn sich dir im Schoß vertrock
 Ein Tröpflein reinen Thaus, so laß' es blinken.
 Den Durst zu löschen, dient es immer doch;
 Schon vom Erzählen ist der Mund mir trocken
 Und mehrer's zu erzählen hab' ich noch.
 Sieh her, dann red' ich weiter ohne Stocken.

3.

Der König in dem Lande Babylon,
 Der um sein Gold erhandelte Blaukfloren,
 (Fuhr die Erzähl'rin fort mit reinem Ton)
 Verschloß sie drauf in seines Schlosses Thoren
 Und warb mit neuem Gold um ihre Huld,
 Doch all sein Gold und Werben war verloren.
 Der König sprach in wilber Ungebuld:
 Erworben hab' ich nichts mit meinem Golde;
 Liegt an mir oder an dem Gold die Schuld,
 Daß ich mir hold nicht machen kann die Holde? —
 Die Schuld lag nicht an ihm und nicht am Geld,
 Sie lag an mancher schönen Blumendolde.
 Denn zur Gefangnen kam aus Wald und Feld
 Hereingewandelt eine Blumengilde
 Und jede Blume war ein kleiner Held,

Der vor Blankfloren stand mit einem Schilde,
 Sie schirmend vor des Königsgolbs Gewalt,
 Blankfloren zeigend ihren Flor im Bilde.
 Das stand mit seiner blumigen Gestalt
 Verjüngt in tausend Blumen, buftentzündet,
 Sanft hauchend, daß nicht ihre Blut ward kalt.
 „O ihr, mit mir von Jugend auf verbündet
 Und, ach, mit ihm! ob euch die Rede fehlt,
 Versteh' ich doch, was ihr von ihm mir kündet.
 O so, wie ihr mir jetzt von ihm erzählt,
 Bitt' ich euch, wo er irgend euch erscheint,
 Daß ihr ihm Kund' auch nicht von mir verhehlt.
 Ihr Schmetterlinge, die ihr Blumen scheintet,
 Die sich von ihrem Stengel losgerissen,
 Durch deren Botenschaft ein Paar vereinet
 Von Blumen wird, die sonst sich würden missen;
 Ist keiner, der von dieser Blum' ausfliege
 Und thue Floren, wo ich bin, zu wissen?“
 Sie rief's; es ruht' auf ihres Busens Wiege
 Ein Strauß indes, der still an seinem Ort
 Zu warten schien, bis die Gebiet'rin schwiege.
 Denn als gesprochen war das letzte Wort,
 Begann der Strauß sich wie mit leisem Schauer
 Zu regen, und ein Blatt von ihm flog fort
 Als Schmetterling, hin über Wall und Mauer.
 Ach daß ihn Blankflor selbst nicht fliegen sah!
 Sie stünde dann nicht so versenkt in Trauer.
 Ihr eigener beschwingter Wunsch ist's ja.
 O daß der Mensch, umhüllt von seinen Träumen,
 Oft selbst sein Glück nicht siehet, ihm so nah.
 Der Schmetterling wird aber doch nicht säumen
 Mit dem ihr unbewußten Botengang
 Und suchen ihre Lieb' in fernen Räumen.
 Der Sylphenbote läßt im raschen Drang,
 Wie gern er hätt' einmal im Flug geflogen,
 Von keiner Blum' am schönsten Bergeshang
 Sich locken, bis er, ohne Last, geflogen
 So weit, wo Flor von langer Wanderschaft
 Ausruhte, müd' an eines Baches Bogen.

Er lag in Blumenmitte ganz erschlafft;
 Als er den Liebesherold kaum erblickte,
 Verspürt' er gleich zum Wandern neue Kraft.
 Er konnt' es wohl erraten, wer ihn schickte.
 Mit Mut entschloß er sich, ihm nachzuschreiten
 Und gaukelnd vor ihm her flog der Gestickte.
 Er schritt, und Blumen schritten ihm zur Seiten
 Als Dienstgefolg, und immer wachsend schloß
 Sich rings der Haufen an, ihn zu begleiten.
 So zog er mit dem wunderbaren Troß,
 Bis er nach unterschiednen Tag- und Nächten
 Kam glücklich an vorm Babylonschen Schloß.
 Da ward er von denselben Schicksalsmächten,
 Die ihn hierher gezogen, festgehalten;
 Da standen fest zur Linken und zur Rechten
 Die Blumen auch in freundlichen Gestalten.
 Der Schmetterling flog auf zum Siebel flitternd,
 Wo seine Schwingen hell in Licht zerwallten;
 Und Flor stand lauschend, Himmelsnähen witternd.
 Da sah er, wie sich Wall und Mauer hob,
 Mit ehrnen Pforten ihm sein Glück verbitternd.
 Sein armes Herz verzagte schier darob;
 Wie sollt' er denn mit seinen Blumenwaffen
 In diese Felsenstoffe, starr und grob,
 Sich irgend Eingang hoffen zu verschaffen?
 Doch, wenn es heißt: Ein Gott beschlossen hat's,
 So müssen Mauern, auch dreifache, klaffen.
 Er dachte seines Blumengeldvorrats,
 Nahm eine Perl' und warf sie an die Pforte
 Des ersten Mauerrings, und Wirkung that's.
 Denn gleich stand eine Pfortnerin am Orte,
 Die ließ ihn ein ins erste Thor, er ließ
 Dafür die Perlen ihr aus seinem Horte.
 Und als sich jetzt das zweite Thor ihm wies,
 Warf er daran mit einem Edelsteine
 Und auch die Wirkung nicht verfehlte dies.
 Aufschloß der Pfortnerinnen wieder eine
 Und nahm dafür die Edelstein' ihm ab;
 Vorm letzten Thore stand er nun alleine.

Was giebt er hier, da er schon alles gab?
 Auch dieses Thor wird, das ist zu ermessen,
 Sich ihm nicht aufthun ohne Zauberstab.
 Er aber hat verschenkt, was er besessen;
 Und seinen Schatz durch Thränen zu ergänzen,
 Hat er diesmal vor lauter Lust vergessen.
 Weil schon der Tag ist an des Abends Grenzen,
 Entschließt er sich, vorm Thor zu übernachten,
 Bis es im neuen Morgenrot wird glänzen.
 Hinlegt er sich und seine Blumen machten
 Sich unter ihm zu einem weichen Bette;
 Doch einige von ihnen stellten Wachten,
 Herschließend um sein Lager eine Kette,
 Daß seinen Schlaf kein Nachtwind könnte stören;
 Die andern schliefen mit ihm um die Bette.
 Doch ein'ge auch, die sonst geübt in Hören
 Zu singen waren, sangen wie im Traum
 In seinen Traum, was lieb ihm war zu hören.
 Wovon der Flor geträumt hat, weiß ich kaum;
 Doch griff er oft im Schlaf nach Blütenranken
 Umher auf seines Lagers duft'gem Raum.
 Draus hat er wohl in seinen Traumgedanken
 Gewoben eine Leiter, schlank und leicht,
 Zum Himmel reichend über alle Schranken.
 Die hat wohl auch zum Turm hinauf gereicht,
 Wo Blankflor schläft, und auf den blum'gen Sprossen
 Der Leiter steigt er jetzt zu ihr vielleicht,
 Von der er war im Wachen ausgeschlossen.
 O gebe doch jedwedem Menschenkind,
 Das noch sein Glück nicht wachend hat genossen,
 Ein guter Gott solch einen Traum geschwind
 Und laß' es nicht dabei an Blumen fehlen,
 Die gern den armen Menschen hilfreich sind.
 Da so im Duft des Traums sich zu vermählen,
 Dort Blum' und Mensch die schönste Anstalt trafen,
 Was soll ich hier mich fort zu reden quälen?
 Viel besser wär' es auch, wir gingen schlafen,
 Da ringsum immer stiller wird die Au
 Und heim schon treibt der Hirt mit seinen Schafen.

Doch willst du, liebe Schwester, erst genau
Berichtet sein, wie sich die Dinge wenden,
So reiche mir zuvor noch einmal Thau;
Dann will ich die Geschichte dir vollenden.

4.

Hoch stand die Sonn', als Flor noch lag und schlief;
Da sah die treu'ste Dienerin Blankflores
Herab vom Söller ihres Turms und rief:
Was seh' ich dort und nie sah ich zuvor es!
Was ist für eine Blumentolonie
Gewandert an die Schwellen unsres Thores?
Gesellinnen, es wäre schad' um sie,
Wenn ungenützt sie dort im Staub verdörbe,
In unserer Gebiet'rin Zimmern hie
An ihrem Blick nicht schönern Tod erwörbe.
Gleich geht hinab und bringt mir in den Saal
Die Blumen her im größten eurer Körbe.
Da stiegen eilends von dem Turm zu Thal
Blankflorens leichtgesunnte Dienerinnen
Und saßen ein der Blumen ganze Zahl,
Den Flor zugleich, und keine ward es innen:
Nasch trugen sie, nicht fühlend sein Gewicht,
Den Schlafenden in seines Glückes Zinnen;
Wohin im Schlaf (des gab ich dir Bericht)
Sein Blumengeist bereits war aufgeflogen,
Allein sein Blumentörper selbst noch nicht.
Doch der hat eben auch nicht schwer gewogen;
Das war an seinen Träginnen zu sehn,
Die sich mit ihrem Korbe wenig hogen.
Sie ließen drauf den Korb im Saale stehn;
Und als aus seinem Traume Flor erwachte,
Wußt er verwundert nicht, wie ihm geschehn.
Du denkst wohl, daß Verwundrung es ihm brachte,
Daß er nun seiner Liebsten war so nah?
Nein, daß so fern, war's, was ihn wundern machte.
Denn näher war er dort im Traum ihr ja
Als hier, wo er, wenn ihre Näh' auch fühlte,
Doch sie mit seinen Augen selbst nicht sah.

Darob er sich in seine Blumen wühlte,
 Ein Grab hätt' er sich wühlen mögen gern,
 Daß es die Brust mehr als ein Bett ihm kühlte.
 Doch Blankflor saß im andern Saale fern,
 Nicht auf den Korb voll Blumen achten wollend,
 Weil sie noch nicht geahnet seinen Kern.
 Zu ihren Dienerinnen sprach sie schmolleud:
 Ihr bringt mir täglich einen neuen Troß
 Von Blumen her, die, mir gefallen sollend,
 Mir doch Verdruß nur machen können bloß.
 Die Blumenart, die lieb ist meinem Herzen,
 Sie wächst nicht hier um dieses wilde Schloß:
 Und daß sie hier nicht wächst, das macht mir Schmerzen.
 Da sprach zu ihr die treue Dienerin:
 So möge mir der Sonne Strahl sich schwärzen,
 Wenn ich imstande nicht zu finden bin
 Die rechte Blume noch, die aufzuhellen
 Vermöge meiner Herrin dunklen Sinn.
 Die Blumen, die heut' Nacht an unsre Schwellen
 Gewandert sind, wo hat ein Aug' erblickt
 So schöne je in Gärten und an Quellen?
 Gewiß hat sie ein Gott uns hergeschickt.
 Laß sehn, ob ich von ihnen dir auswähle
 Nicht irgend eine, die dein Herz erquickt.
 So rief sie aus und eilte durch die Säle
 Im Flug erwägend, welcher Blume Schmuck
 Wohl eigentlich der lieben Herrin fehle.
 Hin trat sie an den Korb und sah — ein Zuck
 Des Schrecks durchfuhr sie, als sie Flor sah liegen.
 Wo wär' ein Weib, das je solch einen Spuk
 So unverhofft gesehn hätt' und geschwiegen?
 Was Wunder also? Jener war ein Schrei
 Entflohn, eh' sie ihn lassen wollt' entfliegen.
 Da sprang der Mägde ganze Schar herbei,
 Des Schreckenrufs Bedeutung zu erfragen.
 Sie sprach behend: Geht nur, es ist vorbei.
 Da ich hier wühl' in diesen Blumenlagen,
 Hab' ich gestochen mich an einem Dorn,
 Doch die Verwundung hat nicht viel zu sagen. —

Wie zierlich schöpft aus der Erndichtung Borne
 Nicht Frauentunst! — „Zum Garten schnellen Flug's!
 Holt Blumen her von besserem Schrot und Korne!
 Denn hier im ganzen Korb ist wenig Flug's;
 Geschwind und holt in neuen Körben neue!“
 Sie gingen hin, unachtsam des Betrugs.
 Doch zu Blankfloren trat die Magd, die treue:
 O süße Herrin, jetzund denk' ich, doch
 Zu haben eine Blume, die dich freue:
 Die dort im Korb zu unterst sich verkroch.
 Komm selbst, sie draus ans Licht hervorzuhoben;
 Für deine Magd ist dieses Amt zu hoch.
 Blankflora sprach: Vermagst du mir zu geben
 Die eine Blum', um die ich Schmerzen litt?
 Die treue Magd sprach: Herrin, ja die eben;
 Wenn nicht mein Herz mich trägt. O komm nur mit!
 Blankflora sprach: Das soll dir nicht gelingen;
 Um deine Blume thu' ich keinen Schritt.
 Da sprach die treue Magd mit Händeringen:
 So muß ich denn, o seltsames Geschick,
 Zu ihrem eignen Glück die Herrin zwingen!
 Au? Blumen wand sie eilig einen Strick,
 Und zu Blankfloren tretend, die sich sträubte,
 Schlang sie ihn um ihr blumiges Genick;
 Und durch den Saal hin zog sie die Betäubte,
 Bis zu dem Orte, wo verdeckt lag Flor
 In seiner Wiege, die von Dülsten stäubte.
 Da fiel von Blankflors Augen ab ein Flor,
 Ein neuer Flor umhüllt' ihr die Gedanken
 Und niedersank sie in den Blumenflor.
 Ein Doppelpaar von Armen ward nun Ranken,
 Die ineinander zu verwachsen trachteten,
 Und Lippen Kelche, die einander tranken.
 O wie in langen Zügen die Verschmachteten
 Sich wechselseitig zu erquicken hatten,
 Die dieses unlängst noch unmöglich achteten!
 Die treue Magd, die froh des süßen Gatten
 Die Herrin sah, stand, sich am Anblick labend;
 Dann wandte sie den Blick und trat in Schatten.

Die Sonn' am Himmel auch, gesehen habend
 Die zwei Vereinten, gleichfalls ab sich wendend
 Von ihnen, ging und ließ zurück den Abend.
 Sie wechseltweis' mit ihrem Licht sich blendend
 Umfingen sich, wie um sich nie zu trennen;
 Bis Blankflor ausrief, die Umarmung endend:
 O Freundin, oder wie soll ich dich nennen?
 Von der ich diese Liebesblum' empfangen;
 Das es die rechte sei, kannst du erkennen.
 O könnt' ich's lohnen dir mit goldnen Spangen!
 Doch hab' ich nichts von Gold als meine Liebe
 Und die muß, siehst du, ganz an diesem hängen.
 Die treue sprach: Wenn ich das Schicksal schriebe,
 Ich fügt' es, daß von diesen goldnen Sachen
 Den schönen Glanz euch keine Zeit zerriebe.
 Doch um dem Spiel ein Ende nun zu machen,
 Nehmt Lieb' und Liebsten mit in eure Kammer;
 Ich will im Saal hier mit den Blumen wachen.
 Da hub sich von den Blumen an ein Jammer,
 Als sie das Paar sahn, das, sich Lust zu pflücken,
 Hin ging, geführt von Amor, den Entflammer.
 O solche Lust mag doch nicht Blumen glücken,
 Wie heiß sie auch in Liebesodem glimmen,
 Als wo zwei Menschen an das Herz sich drücken;
 So hoch mag wohl des Engels Traum nicht klingen.
 So fingen an die Blumen von dem Glück
 Der Liebenden ein Brautlied anzustimmen.
 Da kam der Dienerinnen Schar zurück,
 Die Blumen suchen wollten in den Garten
 Und dort gefunden hatten nicht ein Stück.
 Worauf auch sollten dort die Blumen warten,
 Die jetzt um Flors und Blankflors Brautgemach
 Versammelt waren, ihnen aufzuwarten?
 Die treue Magd rief ihnen zu und sprach:
 Reiß' aufgetreten! Schuße losgebunden!
 Als ihr hinaus war't, hab' ich doch hernach
 Die Blume für die Herrin noch gefunden,
 Die sie vor lauter Lust zu Bett mitnahm,
 Um dort daran die Nacht durch zu gefunden;

Als ob die Blume wär' ein Bräutigam.
 Geht ihr zur Ruh'; ich bleibe noch und weile
 Hier an dem Korb, aus dem die Blume kam.
 Ich will in ihm doch suchen eine Weile,
 Ob solche Blume, wie für sie ich fand,
 Ich nicht für mich auch find' an meinem Theile.
 Die Mägde gingen fort in Unverstand;
 Zurück blieb jene, vor dem Heiligthume
 Der Liebe wachend an des Korbes Rand;
 Allein im Korbe fand sie keine Blume.

5.

Wenn irgend sich in dieser Einsamkeit
 Ein Abendwind versteckt hält, um zu lauschen,
 Der jetzt ein aufmerkfames Ohr mir leih,
 Und eh'r nicht will, als bis ich ende, rauschen;
 Wenn irgend ihr, o Bäum', herab euch laßt
 So tief, wo winz'ge Halme Worte tauschen;
 (O senket nur teilnehmend einen Ast!)
 Wenn irgend gar zu diesem Unterreden
 Ein Menschenherz sich findet ein als Gast:
 So bitt' ich von euch allen einzeln jeden,
 Daß er's mir wenden wolle nicht zum Arg,
 Wenn ich so lang gesponnen meine Reden,
 Bis ich ins Brautgemach die beiden barg;
 Vielleicht kann ich mich nun so kürzer fassen,
 Mit einem Sprung vom Hochzeitbett zum Sarz.
 Fortfähret die Geschichte solchermaßen:
 Der König von dem Lande Babylon,
 Den Blankflor lieben sollt' und mußte hassen;
 Saß, da es Morgen war, auf seinem Thron,
 Den Scepter in mißmut'gen Händen wiegend,
 Weil wieder eine Nacht umsonst entflohn;
 Indes im Arme Flors Blankflora liegend,
 Den König, der jetzt dacht' an sie, vergaß,
 Ihn um die Zinsen seines Golds betrogend:
 Gern schenkend einem andern reiches Maß
 Von dem, was jener teu'r erkaufen wollte;
 Der eigenstinn'gen Liebe Brauch ist das.

Der babylonische König sprach und groſste
 Zur Dienerschar: Die Stund' ist schon vorbei,
 Wo Blankflor hier vorm Thron erscheinen sollte.
 Geh, Kämmerling, und bringe sie herbei!
 Da ging der Kämmerling zu Blankflors Bette
 Und sah im Bette statt der einen zwei,
 Verstrickt in zarter Arme Liebeskette
 So enge, daß die beiden leicht für eins
 Auch ein scharfsicht'gerer gehalten hätte.
 Der Kämmerling, das süße Bild des Scheins
 Betrachtend, zweifelnd, welches von den beiden
 Er wecken sollte, ging und weckte keins.
 O Herr und König, du bist zu beneiden,
 So sprach zum Könige der Kämmerling:
 Heut' Nacht hat auf dem Bette grüner Seiden
 Die Rose, die ich jetzt zu wecken ging,
 Sich in zwei Knospen, die sich völlig gleichen,
 Getheilet, wenn kein Wahn mein Aug' umging.
 Geh selber hin, o Herr, sie zu vergleichen,
 Und zu entscheiden, welch' in deiner Gunst
 Von beiden fürder soll der andern weichen.
 Da sprang der König auf in wilder Brunst:
 O weh mir über solche Rosenteilung!
 Die ward, mir ahnt's, von böser Zauberkunst
 Bewirkt und ist, ich fürcht' es, ohne Heilung.
 Er rief's und seines Goldgewandes Saum
 Zusammenfassend, schritt er mit Beeilung.
 Um Schritte nur entfernt noch ist er kaum
 Vom Brautgemach, das werden muß zu Gräften,
 Wenn nicht die treue Magd erwacht vom Traum,
 Darein sie an des Blumenkorbes Düften
 Versunken ist erst kurz vorm Morgenrot,
 Und jetzt vom Goldstoff nur, der an den Hüften
 Des Königs rauscht, erwacht sie, hoch zur Not
 Aufsprang sie und zur Kammer hin, zu wecken
 Die Schlafenden: Wacht auf, vielleicht zum Tod!
 So rief sie und sie wachten auf zum Schrecken;
 Sie konnten, was sie vor sich noch nicht sahn,
 Im Blicke wohl der treuen Magd entdecken;

Und riefen beide: Wird der König nah?
 Sie rief: Er wird, der Tod auf seinen Füßen,
 Wenn nicht die Rettung naht auf Gottes Bahn.
 Der Wächterin Verschuldung müßt ihr büßen,
 Wenn nicht für euch ein Engel hat gewacht,
 Als wider Willen ich entschlafen müßen.
 Denn als ich einschließ auf der Blumenwacht,
 Fühl' ich mir etwas an den Finger schieben,
 Und fand den Ring hier, als ich jetzt erwacht.
 Auf dieses Ringes Rande steht geschrieben:
 Nicht stirbt, wer solchen Ring am Finger trägt,
 Hätt' ich der Ringe zwei doch für zwei Lieben!
 Doch ward von Gott nur einer ausgeprägt.
 Nehmt hin! Wöcht' er euch schirmen können beide;
 Doch wer von euch ihn ansteckt, das erwägt!
 Sie rief's und warf das goldene Geschmeide
 Hin auf das Bette, bang, ob ihnen solch
 Ein Amulett zum Glück sei, ob zum Leide.
 Da trat der König ein und sein Gefolg;
 Und eh' er auszog seines Schwerts Gewaffen,
 Zückt' er aufs Bett hin eines Blickes Dolch:
 Der traf das Paar mit tödlichem Erschlaffen;
 Drauf aber, als es erst sich angeblickt,
 Begann es mutig sich empor zu raffen.
 Sowie vorm Geier wohl die Taub' erschrickt,
 Doch wenn sie siehet, daß mit ihr verbunden
 Ihr Gatte stirbt, zum Tod sich freudig schickt.
 So hielten sie sich auf dem Bett umwunden;
 Im Kreise stauend stand der Hof herum,
 Doch ihrem Blicke war die Welt verschwunden.
 Sie blieben eine kleine Weile stumm;
 Als aber nun den Ring sie sahen blinken,
 Da hob ihr lauter Streit sich an darum.
 Flor mit der Rechten, Blankflor mit der Linken,
 Erfassten ihn, wie seine Beut' ein Greif,
 Und jedes wollte an den Fingerzinten
 Des andern glänzen sehn den Lebensreiß;
 Hinrief das eine nach des andern Seiten:
 Warum hältst du den Finger denn nicht steif?

Wißt du den Ring daran nicht lassen gleiten?

Das andre drauf: Warum so eingeklemmt

Hältst du die Hand? du sollst die Finger spreiten.

Und weiter stritten sie dann ungehemmt:

Indes sich um den Ring die Hände stritten,

Ward von den Augen er mit Flut geschwemmt.

Flor rief jetzt aus: Blankflor, laß dich erbitten;

Du darfst den Tod nicht leiden auch für mich,

Da du um mich im Leben gnug gelitten.

Du hättest hier im fremden Himmelsstrich

Als Kön'gin unter Blumen thronen können,

Wär' in das Schloß nicht hergekommen ich.

Drum mußt du mir für dich zu sterben gönnen.

Blankflor rief aus: Im süßen Heimatreich

Hätt'st du an Quellen, die von Blut nicht rönnen,

Selbst herrschen können einem König gleich,

Hätt' in dies Schloß nicht Liebe dich verlocket;

Drum mußt du lassen mir den Todesstreich.

Warum bist du noch immer so verstocket?

Drauf kämpften beide mit manch andrem Wort,

Und drauf mit Thränen, als das Wort gestocket.

Blankflor rief: Dienen kann mir nicht zum Hort

Der Ring, wenn ich ihn auch am Finger trüge;

Dir stirb' ich, wenn du stirbest, nach am Ort,

Und strafte so des Ringes Zauber Flüge.

Flor rief: Und glaubst du, daß zum Leben mir

Mehr, als dir selbst, ein kalter Goldreif gnüge?

Drum ende unser thöricht Streiten hier:

Wenn wir vereinigt ohn' ihn können sterben,

Was soll der Zwiespaltsflister mir und dir?

Laß aus den süßen Händen los den herben,

Ich werf' ihn hier vor deinem Angesicht

Zum Boden, daß er splintern soll in Scherben. —

Und hiermit, Schwester, schließt sich mein Bericht.

Bestanden hat das Paar nun seine Proben;

Das weitre kummert sie und uns auch nicht.

Ob sich gesänftiget des Königs Loben,

Als er das Schauspiel solcher Liebe sah,

Ob gegenteils er grimmet noch geschoben;

Ob drauf den beiden Lieb', ob Leid geschah;
 Kann weiter nichts am Wesentlichen ändern:
 Sie selber sind sich unzertrennlich nah;
 Ob sie geschieden sein von Meer und Ländern,
 Tod oder lebend, niedrig oder hoch,
 In Königskronen oder Kerkerbändern.
 Wenn Königszorn ihr blühend Haupt aufs Bloch
 Des Henkers warf, sind sie verwandelt worden
 In Blumen und gewiß als Blumen noch
 Blühen sie jetzt irgendwo an Baches Borden.
 Wenn Königshaß sie schloß in ehrne Haft;
 Dann sind gewiß zu ihnen Blumenhorben
 Hineingedrungen, die mit stiller Kraft
 Für sie sich haben in ein Seil geflochten
 Und so vom Turm hernieder sie geschafft.
 Und so, was immer sie erfahren mochten,
 Hat immer eine Blumenschar gewiß
 Sie treu verwahrt, vertreten und verfochten.
 Der schönste Ausgang der Geschicht' ist dies,
 Den ich einst lesen hört' aus alten Schriften:
 Daß sie der König selbst ohn' Hindernis
 Zurück entließ nach ihren heim'schen Tristen,
 Wo Flor und Blauflor drauf ein ehlich Paar
 Geworden, um ein groß Geschlecht zu stiften.
 Ja, in denselben Büchern heißt es gar,
 Daß solches blühenden Geschlechtes Rante
 (Nur im wievielsten Grad ist mir nicht klar)
 War König, Kaiser Karl, der große Franke.
 Ob solches Grund hat, weiß man nicht genau,
 Doch schmeichelhaft für uns ist der Gedanke;
 Weil wir hier stehn auf einer fränk'schen Au
 Und Gräser auch um Ahnenruhm sich kümmern —
 Dort, siehst du? her vom Wald blickt dunkelgrau
 Ein fränkisch Schloß, das noch nicht ward zu Trümmern.

6.

(1835.)

Zu Trümmern ist noch nicht das Schloß geworden,
 Das fränkische, wo ich mehr Lieder sang
 Als auf der Wartburg jener Sängerkorden.
 Er aber, den gefreut mein Liederklang,
 Der alte Burgherr ritterlichen Buchses,
 Um den sich meiner Jugend Ranke schlang;
 Er, meines ersten Lorbeers oder Buchses
 Nachsicht'ger Pfleger, der ihn nie beschnitt,
 Dahingegangen ist mein guter Truchseß.
 Mit dem ich oft die Bettenburg umschritt,
 Die gastliche, wo ich fast Heimrecht hatte;
 Zum Grab gelangt ist längst sein müder Tritt.
 Kühl über seiner Ruhe sei der Schatte,
 Und feierlich der Abendlüfte Spiel
 Mit des von ihm gepflanzten Haines Blatte!
 Dies Rispeln auch von müß'gem Dichterkiel
 Soll ihm geweiht zum Angedenken dauern,
 Nicht weil es mir, nur weil es ihm gefiel.
 Fort wachst' es mit dem Moos der alten Mauern
 Und mit den Gräsern unter jenem Baum,
 Die dort noch flüstern bei der Nachtluft Schauern
 Von Flor und Blauflor den idyll'schen Traum.

Aus
des Dorfamtmannsohnes Kinderjahren.

(1829.)

Der Pfarrersohn.

Es war nunmehr der Pfarrersohn
Fort aufs Gymnasium gekommen
Und seine Stelle hatt' ich schon
Im Chor der Knaben eingenommen.
Da kam er wieder zum Besuch,
Nicht mehr wie wir ein dörf'scher Simpel;
Er wußte manchen städt'schen Spruch,
Mit dem er fing uns Bauerngimpel.

Er handelte beim Nüssespiel
Mit uns um unsre Haselnüsse,
Daß man, ich weiß nicht mehr wie viel,
Ihm für den Heller geben müsse.
Er dingte so und soviel Paar,
Die zwei um zwei wir geben wollten;
Da fordert' er, daß immerdar
Zu zwei wir eins noch legen sollten.

Ein Pärchen in der Stadt sei drei,
Gemeinet hab' er solche Pärchen.
Wir dachten stets, ein Paar sei zwei,
Wie hier im Dorfe Beit und Klärchen.
Wir fragten, wie das möglich sei!
Was half's? Er war ein halbes Jährchen
Schon in der Stadt und blieb dabei,
Dort in der Stadt sei drei ein Pärchen.

Das Lauerbrünnlein.

Ein Schwesterlein ist angekommen
 In vor'ger Nacht.
 Wo haben sie es hergenommen?
 Wer hat's gebracht?
 Sie sagen: die Frau Walze,
 Die stets mit Wurst und Schmalze
 Versorgt der Drach',
 Hat es geholt vom Weiherbach.
 Dort wo das Lauerbrünnlein fließet
 Aus hohlem Stein
 Und durch die Seewies' her sich gießet
 Zum Dorf herein;
 Dort geht das Ammenfräulein
 Und schöpft mit einem Schäle
 Ein Kindlein 'raus
 Wie einen Frosch und bringt's ins Haus.
 Wie oft nicht stand ich auf der Lauer
 Im Abendschein!
 Neugierig in den Brunn der Lauer
 Guck' ich hinein,
 Sah schwimmen drin Kaulquäppchen,
 Einfing ich eins im Käppchen
 Und trug's nach Haus,
 Doch ward nicht solch ein Fröschlein draus.
 Doch deine Wunderkraft, o Bronnen,
 Bezweisl' ich nicht;
 Denn wo du kommest hergeronnen,
 Blühn Blumen licht
 Auf Wiesen, die du tränkest;
 Wenn du nun Dasein schenkest
 Den Blumen klein,
 Kömmt' es nicht auch mit Menschen sein?

Das Kloster.

Im Kloster zu Bildhausen
 Saß eine Klerisei,
 Man wußte, daß zu schmausen
 Bei ihr nicht übel sei;

Da kamen die Verdamnten,
Die ketz'rischen Beamten
Zuzeiten auch herbei.

Mein Vater, jährlich kam er
Als einer jener Zahl,
Am Sommermorgen nahm er
Mich mit durchs Holz einmal,
Wo andre Vögel fangen,
Als die ich war zu fangen
Gewohnt im Ebenthal.

Die Vögel ließ ich singen
Frei über meinem Haupt,
Doch war nach Schmetterlingen
Die kleine Jagd erlaubt,
Den wunderbar bemalten,
Die außen silbern strahlten,
Von innen goldbestäubt. —

Im glasbedeckten Kasten,
Wo Gäste mancherlei
Gezwungen mußten rasten,
Die sonst geflogen frei,
Ward diesen beigeschrieben,
Daß namlos sie nicht blieben:
Bildhäuser Klerisei.

Ihr werdet nicht erstaunen
Dem kindischen Bericht:
Vom Schwarzen, Weißen, Braunen
Der Kutten weiß ich nicht;
Die Mönch' im Grau erstarben,
Mir blieben nur die Farben
Der Schmetterlinge licht. —

Als aus dem Holz wir traten,
Erschien ein breiter Teich,
Da konnten wir erraten:
Nun kommt das Kloster gleich.
Es pflegen sich die Reiber
Zu halten nächst am Weiher,
Der ist ihr Himmelreich.

Ein Glöcklein hört' ich läuten,
 Der Vater sprach zum Sohn:
 Das Essen soll's bedeuten!
 Recht lieblich war der Ton.
 Doch wie zu Mett' und Hore
 Sie läuten und zum Chöre,
 Ich hörte nichts davon.

Wir kamen, weil wir flogen,
 Recht wie zum Öl das Licht.
 Auf Tischen, die sich bogen,
 Gericht stand am Gericht.
 Mich täubten die Gerüche,
 Was sie dazu für Sprüche
 Gebetet, hört' ich nicht.

Es war gerad' ein Fasttag,
 Wir hörten's wohlgenut;
 Da hält wohl Windfleisch Fasttag,
 Doch Gasttag Fischebrut.
 Bei Kärpschen und bei Kräpschen,
 Pastetchen, Wasserschnepfschen,
 Schmeckt' uns das Fasten gut.

Dann kam vom Klostergarten
 Herein ein langer Zug
 Von Früchten solcher Arten,
 Wie der daheim nicht trug,
 Frühtrauben und Melonen,
 Mir ungewohnt, gewöhnen
 Lernt' ich sie leicht genug.

Die Sonne war geneiget,
 Genügl'ich wir gelabt;
 Und als wir uns verneiget
 Dem Prior oder Abt,
 Wir gingen heim zu wandeln,
 Da ward ich noch mit Mandeln
 Für unterwegs begabt.

Sie schmeckten nach dem Kloster
 Und lieblich schmeckten sie;
 Doch nach dem Paternoster
 Gelüstete mich nie,

Und von der Klostermauer
 Blicb nur ein dunkler Schauer
 In meiner Phantasie.

Kleeblatt und Pfauensfeder.

(1833.)

Wieviel Zeit ich damals hatte,
 Als ich stundenlang am See
 Suchte nach dem vierten Blatte
 Am dreiblättrigen Klee;
 Oder nach dem sechsten Strahle
 Dir am Stern, Bergißmeinnicht!
 Und es fehl' in meinem Thale
 Die Beschäftigung mir nicht.
 Was dazwischen hin ich dachte,
 Ohne Worte, was ich sang,
 Weiß ich nicht, noch wie ich's machte,
 Daß mir nie die Zeit ward lang.
 Und wenn ich zum Dorfe brachte
 Meine Beute heim zur Nacht,
 Sah ich froh sie an und dachte,
 Daß mein Tag sei wohl vollbracht.
 Und ich teilte Freud' und Beute
 Dort mit einem schönen Kind,
 Das sie lächelnd nahm und streute
 Meine Blätter in den Wind.
 Aber wenn sie einmal hegte
 Goldner Laune Sonnenschein,
 Nahm sie alles hin und legte
 Es in ihr Gesangbuch ein;
 Wo gezeichnet war ein jeder
 Vers mit einem eignen Streif
 Und der schönste mit der Feder
 Von des Herrnhofs Pfauenschweif.
 Und mich freuten aufgehoben
 Kleeblatt und Bergißmeinnicht
 Mehr als die im Wind verstoßen,
 Doch mich reuten die auch nicht.

Chafelen.

Mawlana Dschelaleddin Rumi.

(1819.)

1.

Rein gehalten dein Gewand,
 Rein gehalten Mund und Hand.
 Rein das Kleid von Erdenputz,
 Rein von Erdenschmutz die Hand.
 Rein von Erdentrug das Herz
 Und von Gier der Lippe Rand.
 Außen sei die Schwelle rein,
 Innen rein des Hauses Wand;
 Daß einsprechen könn' im Haus
 Keiner Gast aus Himmelsland.
 Keiner Schmaus und reiner Kelch,
 Rein von Rauch des Herdes Brand.
 Sohn! die äußre Keinigleit
 Ist der innern Unterpfand.
 Rein gehalten Hand und Mund!
 Rein gehalten dein Gewand.

2.

Das spröde Erz ist weich geworden,
 Weich unter deinem Streich geworden.
 Du hast es ihm nicht fehlen lassen
 An Streichen, bis es weich geworden.
 Das starre Herz war arm voll Hochmut
 Und ist in Demut reich geworden.
 Du gossst Ström' auf dürre Wüsten,
 Sie sind ein Gartenteich geworden.

Das Reich der Welt ging in dir unter
 Und ist zum Himmelreich geworden.
 Der Liebende ward zum Geliebten,
 Der Jünger ist zum Schreich geworden.
 Wir waren ungleich an Begierden
 Und sind in Liebe gleich geworden.

Freimund. 1822.

Pan, der Hirte, spielt seine
 Flöt' im letzten Abendscheine.
 Da verschmelzen alle Stimmen
 Der Natur und werden eine.
 Durch die sieben Rohre hauchen
 Sieben Himmel im Vereine.
 Pan, der Hirte, spielt und säuselnd
 Geht der Schlummer durch die Haine.
 Pan, der Hirte, spielt und alle
 Leben schlummern, groß' und kleine.
 Wie die Sonn' ihr Aug' geschlossen,
 Schließet ihr's die Blum' am Raine.
 Dryas schläft in ihren Zweigen,
 Oreas in ihrem Steine;
 Und Endymion, der ew'ge
 Schläfer, schläft in Lunas Scheine.
 Pan, der Hirte, spielt und trunken
 Ist die Welt vom Schlummerweine.
 Murmelnd ist der Quell entschlafen,
 Wach blieb seiner Wellen keine.
 Berg verhüllt sein Haupt im Dufte,
 Als ob er zu schlafen meine;
 Und das Weltmeer atmet leise,
 Daß es auch zu schlummern scheine.
 Echo schläft und nur die Liebe
 Wacht in Freimunds Brust alleine,
 Daß mit ihren Flötetönen
 Sie, o Pan, begleite deine.

Östliche Rosen. 1819—1820.

In Goethes west-östlichem Divan.

Wollt ihr kosten
 Keinen Osten,
 Müßt ihr gehn von hier zum selben Manne,
 Der vom Westen
 Auch den besten
 Wein von jeher schenkt' aus voller Raune.
 Als der West war durchgelostet,
 Hat er nun den Ost entmostet;
 Seht, dort schwelgt er auf der Ottomane.
 Abendröten
 Dienten Goethen
 Freudig als dem Stern des Abendlandes;
 Nun erhöhten
 Morgenröten
 Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
 Wo die beiden glühn zusammen,
 Muß der Himmel blühn in Flammen,
 Ein Divan voll lichten Rosenbrandes.
 Könnt ihr merken
 An den Stärken
 Dieses Arms, wie lang' er hat gefochten?
 Dem das Alter
 Nicht den Psalter
 Hat entwunden, sondern neu umflochten.
 Aus iranischen Naphthabronnen
 Schöpft der Greis jetzt, was die Sonnen
 Einst Italiens ihm, dem Jüngling kochten.
 Jugendhabern
 In den Adern
 Zorn und Blut und Mild' und süßes Rosen;

Alles Lieben
 Jung geblieben,
 Seiner Stirne stehen schön die Rosen.
 Wenn nicht etwa ew'ges Leben
 Ihm verliehn ist, sei gegeben
 Langes ihm von uns gewognen Losen.

Ja von jenen
 Selbst, mit denen
 Du den neuen Jugendbund errichtet,
 Sei mit Brünsten
 Unter Künsten
 Aller Art, in der auch unterrichtet,
 Wie Saadi in jenem Orden
 Über hundert Jahr alt worden
 Und Dschami hat nah daran gedichtet.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel ins Grübchen am Rinn
 Und war unendlich erschrocken.
 Sie langte mit entschlossenem Sinn
 Nach einer der flatternden Federn
 Und zog sich mit Geschick
 Heraus am artigen Stricke,
 Sonst läge sie, glaub' ich, noch darin.

Frühlingstrieb.

Wie sich die Zeit des Verstandes verschiebt,
 Da doch die Jahre nicht säumen;
 Leider in Träumen und Schäumen
 Sind mir so viele verstäubt und verfliebt.
 Neigung, sie läßt sich nicht zäumen,
 Wie das Laub an den Bäumen
 Unwiderstehlich von frischem schiebt,
 So in den blühenden Räumen
 Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Geschwichtigter Zweifel.

Über meinen eignen Kopf
 Bin ich nicht im reinen,
 Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
 Einen oder keinen?

In der Schenke, wann der Wein
 Mir zu Kopfe steigt,
 Fühl' ich erst, der Kopf ist mein
 Und der Zweifel schweiget.

Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel
 Und ohne Zweck war die Reise.
 O Künigling, rühre das Saitenspiel,
 Schon morgen wirst du zum Greise.
 Das lecke Schiff und der morsche Kiel
 In Meeren ohne Geleise,
 Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
 Unnütz gewirbelst im Kreise.
 So viel gehofft und gewünscht so viel,
 Getäuscht in jeglicher Weise,
 Hindurch durchs ewige Widerspiel,
 Gequält von Blut und von Eise.
 Nun sinkt die Rose auf mattem Stiel,
 Die Blätter fallen vom Reise,
 Nun ist das Leben an seinem Ziel
 Und ohne Zweck war die Reise.

Kehr' ein bei mir.

Du bist die Ruh',
 Der Friede mild,
 Die Sehnsucht du
 Und was sie stillt.
 Ich weihe dir
 Voll Lust und Schmerz
 Zur Wohnung hier
 Mein Aug' und Herz.

Kebr' ein bei mir
Und schließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus dieser Brust!
Voll sei dies Herz
Von deiner Lust.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

Agnes' Totenfeier.

(1812.)

1.

Nun aber will ich sehn, ob man mit Armen
 Der Poesie kann in die Wolken reichen
 Und niederholen aus des Lichtes Reichem
 Trostschatze für ein Herz, das will verarmen;
 Sehn will ich, ob Begeist'ung mit den warmen
 Bluthauchen kann des Grabes Thür erweichen,
 Daß lebensfrisch daraus hervorgehn Leichen,
 Die eingefarrt der Tod hat ohn' Erbarmen;
 Sehn, ob aus Liebesrosen, Trauernerfeln,
 Noch Kränze flechten können die Kamönen,
 Damit ein fliehend Schattenbild zu fesseln;
 Ob man erbauen kann aus Zaubertönen
 Ein Demanttschloß, darin auf Saphirsesseln
 Sitz' engelgleich die Schönste aller Schönen.

2.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
 Die Tücher bringt und schmücket reich die Bahre!
 Wie sie die Blüten ihrer jungen Jahre
 Sonst schmückte, schmückt sie, als ob sie es thäte!
 Den Brautkranz, den der düst're Schnitter mähte,
 Ersetz' ein Totenkranz im üppigen Haare:
 Wie wir geführt sie hätten zum Altare,
 So führen wir sie heut' zur letzten Stätte.
 Nicht das Gepräng, das nichtige, sei gescholten!
 Die Tote schmücken wir, um kundzugeben,
 Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.

Was ihr das Schicksal neidete am Leben,
Sei von der Liebe ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswert soll sie gen Himmel schweben.

3.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wohl indes daheim vergessen,
Was sie gewohnt sonst waren, Blumengabe
Zu bringen, süße Blume, deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmessen.

Und selber, ach, vergaß ich hier indessen,
Was ich unmöglich einst geachtet habe,
Daß andres je als Gram um dich mich labe,
Vergaß den Gram, von toter Lust besessen.

Da muß an dich mich dieser Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in dessen Schauern
Einst, zarte Blüte, du von hinnen gingest.

Die Sehnsucht kehrt und sucht die alten Bahnen,
Aus diesem frostigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längst mit Engeln Tänze schlingest.

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerstätte
Hüllte sie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit stillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal nach des Winters Tosen
Kamen Schneeglock' und Viole,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nell' und Rosen,
Fragten an mit süßem Rosen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal zu dreihundertmalen
 Kam der Mond und kam die Sonne,
 Blicke nach dir her in Bonne,
 Blicke nach dir hin in Dualen;
 Schweigend forschten ihre Strahlen,
 Ob kein Licht den Schlaf bestiege?
 Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal hat des Zephyrs Wehen
 Leise wiegend dich umgaukelt;
 Dreimal hat, der stärker schaukelt,
 Boreas ihn heißen gehen.
 Wer dem Aunte vor soll stehen,
 Führen sie nun wieder Kriege;
 Und du schläfst in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
 Nur die Zierden dieser Flur!
 Schmettre nieder und entblättere
 Doch, was dir will trotzten noch.
 Sah ich eine Blüte ja,
 Wie sie zog der Frühling nie,
 Auch verweht im Herbsteshauch.

Lose, Sturm, ums Haupt der Rose,
 Bis ihr Schleier ganz zerriß;
 Höhne kalt der Lilien Schöne,
 Daß sie ist so todesblaß!
 Sah ich eine Rose ja,
 Gleich der Lilie todesbleich,
 Auch verweht im Herbsteshauch.

Wüthe, Winter, ins Gemüthe
 Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
 Raste nicht, bis hier am Aste
 Blieb kein einziger Lebenstrieb.
 Sah ich eine Blüte ja,
 Die allein mir Schmucl verlieh,
 Auch verweht im Herbsteshauch.

Sommerlied.

Seinen Traum
 Lind wob
 Frühling kaum,
 Wind schnob,
 Seht, wie ist der Blüthenraum verweht!

Wie der Hauch
 Kalt weht,
 Wie der Strauch
 Alt steht,
 Der so jung gewesen ist vorher!

Ohne Lust
 Schlägt Herz,
 Und die Brust
 Trägt Schmerz;
 O, wie hob sie sonst sich frei und froh!

Als ich dir
 Lieb war,
 O wie mir
 Trieb klar
 Vor dem Blick ein Freudensenz empor?

Als ich dich
 Sehn sah,
 Einsam mich
 Stehn sah;
 O, wie trug ich's, daß mein Leben floh!

Wo ist dein
 Kranz, Mai?
 Wohnt dir kein
 Glanz bei,
 Wann der Liebe Sonnenschein zerrann?

Nachtigall,
 Schwing' dich,
 Laut mit Schall
 Bring' mich
 Ab, hinab, zur Ros' hinab ins Grab!

Erinnerung.

(1833.)

Ewig jung zu bleiben
Ist, wie Dichter schreiben,
Höchstes Lebensgut.
Willst du es erwerben,
Mußt du frühe sterben,
Frisches junges Blut,
Blühend dich versenken
In ein Angebenten,
Wo du wohlbehut
Sicher aufgehoben
Ruhst unangeschnoben
Von der Stürme Wut!
Wie in mir noch lebet
Eine, die entschwebet
Längst im Jugendmut;
In mich aufgenommen
Schiffst sie unerglommen
Auf der Zeiten Flut;
Selbst bin ich erkaltet,
Aber unerfaltet
Amet ihre Blut;
Sie ist schöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun zwanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrtenkranz im dunklen Haare,
Wie man Bräut' in Gräber thut.

Amaryllis.

Ein Sommer auf dem Lande.

1.

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
 O Amaryllis, meiner Kunst Gebilde,
 Ist's oft, als ob ich fast der Dichtergilde
 Anzugehören für was Rechtes achte.

Denn, wenn ich dich mit in Gesellschaft brachte,
 Wo seinen Rang sonst jeder führt im Schilde,
 Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde;
 Wer war's, der da dich zu verachten dachte?

Zu zweifeln schien man nicht an deinem Adel,
 Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
 Daß du gekommen seist von Hürd' und Stadel.

Wer ist's nun, der dir so ersetzt die Ahnen?
 Das ist der Dichter, der drum ohne Tadel
 Sich selbst wohl als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

2.

Ich seh' es wohl, was hilft mir, daß ich's sehe?
 Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
 Wohl wissend, was mein Seh'n und Kommen deute,
 Doch freundlich drein sehn, wenn ich komm' und gehe.

Doch seh' ich auch, o weh mir, daß ich's sehe,
 Daß du, viel schlauer zwar als all die Leute,
 Doch nicht willst wissen, was mein Kommen deute,
 Und freundlich drein siehst stets nur, wann ich gehe.

Ich wollt', ich könnt' es ihnen all erlassen,
 Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
 Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.

Wenn du mich liebtest, möchten sie mich hassen;
 Wenn du mich hassst, kann mir's wenig frommen,
 Ob all die Welt mich lieb hat in die Kunde.

3.

Herein von draußen in verworrenem Schwall
 Verlezt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
 Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöken, Brummen,
 Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.

Und innen hier die Tisch' und Bänke alle
 Besetzt mit viel Gesichtern, matten, dummen,
 Bepflanzt mit viel Gestalten, trägen, krummen;
 Das Aug' ist mit dem Ohr im gleichen Falle.

Da tritt herein im schlankgeschnürten Nieder
 Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirtet,
 Von allen Sinnen fällt es mir wie Schuppen.

Der Wirtschaft Mißlaut schmilzt in sanfte Lieder,
 Sowie sie spricht; und wie sie blickt, entwirret
 Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

4.

Wenn all die Schar von Monden, Wochen, Tagen,
 Stund', Augenblick, Minuten und Sekunde,
 Die mir durch dich verschmachteteten als Wunde,
 Die mir durch dich verjammerten als Klagen:

Wenn alle sie aus ihren Sarkophagen
 Erstünden und sich stellten in die Kunde
 Um dich, und hüben an aus einem Munde,
 Als ihre Mörderin dich zu verklagen:

„Wir alle waren einst zur Lust geboren,
 Berechtigt unser Dasein zu genießen;
 Durch dich ging Dasein uns und Lust verloren!“

Wenn so sich all die Stimmen hören ließen,
 Wer weiß, ob du dann würdest noch die Ohren
 Vor ihnen, wie vor meiner einen, schließen.

5.

Du bist nicht schön, kann ich dir redlich sagen,
 Du bist nicht schön, ob rot gleich ist die Wange,
 Und blau das Aug' und braun das Haar, das lange,
 Viel schönre sah ich schon in meinen Tagen.

Und daß ich so in Wohl- und Wehbehagen,
 Nicht zu, nicht abwärts können, an dir hange,
 Nicht deine Schönheit ist die goldne Spange;
 Die eberne, die ich muß küssend nagen,

Dein Troß ist es, dein starrer Sinn und steifer,
 Rauh, dornig, wild, verhöhnend die Bezwingen,
 Wie Wälder von — du kennst es nicht — Syrlanien.

Das hält mich fest an dir mit Thoreneiser,
 Dem Knaben gleich, der klaubt mit wundem Finger
 Die Stachelfrucht des Baumes der Kastanien.

6.

Amara, bittre, was du thust, ist bitter,
 Wie du die Füße rührst, die Arme lenkest,
 Wie du die Augen hebst, wie du sie senkest,
 Die Lippen aufthust oder zu, ist's bitter.

Ein jeder Gruß ist, den du schenkest, bitter,
 Bitter ein jeder Kuß, den du nicht schenkest,
 Bitter ist, was du sprichst und was du denkst,
 Und was du hast, und was du bist, ist bitter.

Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
 Zwei Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
 Und eine folgt den Spuren deiner Füße.

O du mit Bitterkeiten rings umfassen,
 Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
 Du doch mir bist im innern Kern so süße.

7.

Ich will den Sonnstrahl mit der Hand zerbrechen,
 Ich will den Lufthauch bei dem Fittich fangen,
 Eh' dieser kalt dir rühren soll die Wangen,
 Eh' jener heiß die Stirne dir soll stechen.

Die Vögel will ich zauberisch besprechen,
 Daß sie dir singen nichts als dein Verlangen,
 Die Blüthe, daß sie, wo du kommst gegangen,
 Zu dir von nichts als deiner Schönheit sprechen;

Die Bienen, daß sie dir auf deine Lippen
 Den Honig tragen, Blumen an die Hände
 Dir blühen, und Tauben brühte: dir im Schoße;

Ja, daß dir sei die Erde ohne Klippen,
 Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
 Der Lenz, und ohne Dornen jede Rose.

8.

Beglückt, wer wenn des Winters Stürme schnauben,
 Und Schauer durch die öden Räume zucken,
 Froh flüchten darf und heimlich unterdrücken
 Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.

Wenn näher dann in ihrem Nest die Tauben,
 Weil's draußen stürmet, aneinander rücken,
 Rückt näher auch der Spinneczin, der schmucken,
 Der Knab', und sie darf sich darum nicht strauben.

Du sitztest, süßeste der Spinnerinnen,
 Wohl jetzt im Kämmerlein beim leisen Rade,
 Ziehst still die stillen Fädelein vom Rocken.

Leb wohl! du sollst hinfort nicht mehr mir spinnen
 Mein süßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
 Mich fort, und meines Lebens Räder stocken.

9.

Nicht doch! Sie steht in ihrer stillen schönen
 Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
 O lern' von ihr, nimm ohne Klagewimmer
 Den Abschied, geh', und nimm ihn ohne Höhnen.

Sprich ruhig: Uns zusammen zu gewöhnen
 Auf längre Zeit in deinem engen Zimmer,
 Nie ging es gut, nun geht es immer schlimmer;
 Leb' wohl! und laß die Trennung uns verjöhnen.

Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's, und denk' dabei zuzeiten meiner,
Wenn du einst einen hast, der keine singet.

Du gabest mir nach kurzem Widerstreben
Einst diesen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anstoß' und er klinget.

10.

O du mein gar zu fleiß'ges Spinnermädchen,
Im schönen, selbstgesponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen
Du sitzest Tag und Nacht am Spinnerädchen.

Wie viel gesponnen hast du feine Fädchen,
Und ausgesponnen sie zu festen Bändchen;
O wie viel hast du angesponnen Ständchen
Am Thürchen oft und oft am Fensterlädchen.

O wie viel haben Betterchen und Bäschen
Verworrene Gespinnste dir ins Häuschen
Getragen, mit umspinnen dich beim Tänzchen.

Dann hat sich oft aus Hälmdchen und aus Gräschen
Entsponnen zwischen uns ein Habersträußchen,
Doch oftmal auch gewebt ein Liebeskränzchen.

Zugaben.

1.

Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh.
Nicht wann du mich kommen siehest,
Liebste, komm' ich her zu dir;
Immer schon bei dir geblieben
Ist mein Herz von gestern hier.
Und nicht wann du gehn mich siehest,
Geh' ich, sondern stets im Geist,
Liebste! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wissen möcht' ich nur, wie lange
 Ich dir spielen könnt' im Haar,
 Oder streicheln an der Wange,
 Oder sehn ins Augenpaar;
 Wissen möcht' ich, ob auf Erden
 Noch ein solches Spiel es giebt,
 Das man, ohne müde werden,
 Treiben kann, als wie man liebt.

3.

Mein Liebchen hat das Herz sich abgeschlossen,
 Den Schlüssel drauf geworfen in die See.
 Dort hängt er tief, wo die Korallen sprossen,
 Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

4.

Im Feld.

Ich bin durch Felder und Wälder gerannt,
 O trautes Mädel, um dich;
 Da hat die Sonne mich schwarz gebrannt,
 Nun magst du noch weniger mich.

5.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo sie sonst sitzt,
 Sitzt ein Englein, das blitzet
 Im Gewande lilienweiß,
 Betet vor sich hin mit Fleiß:
 Herr Gott, du wollst vergönnen!
 Sie hat heut' nicht kommen können,
 Da es geht in ihrem Haus
 Gar notwendig überaus;
 Hat sie mich geschickt, mit Beten
 Ihre Stelle zu vertreten;
 Höre gnädig mein Gebet,
 Gleich als ob sie's selber thät!

6.

Triofett.

Einen Kreuzer gäb' ich hin,
 Könnt' ich in dein Herz dir sehen!
 Aber, wär' es nun gesehen,
 Und ich säh' nichts Gutes drin,
 Gäb' ich hundert Kreuzer hin,
 Hätt' ich lieber nichts gesehen;
 Darum, dir ins Herz zu sehen,
 Gäb' ich keinen Kreuzer hin.

7.

Eins hat unrecht von uns beiden;
 Wer es hat? wer kann's entscheiden!
 Oft in stillen Mitternächten,
 Wenn ich mit mir selbst will rechten,
 Scheint mir, daß nicht du es hast,
 Sondern ich, das würgt mich fast.
 Aber komm' ich dann geschritten,
 Dir das Unrecht abzubitten,
 Scherzest du so frank und frei,
 Als ob nichts geschehen sei.
 Wer hat unrecht? Darf ich fragen?
 Hättest du's von mir erlitten,
 Würd' es dich am Herzen nagen;
 Doch mich hat's ins Herz geschnitten,
 So wirst du die Schuld wohl tragen.

8.

Leugn' es nicht, du liebtest mich!
 Ober ich verachte dich,
 Daß du nicht geliebt mich habest,
 Und doch Lieb' und Kuß mir gabeſt.

9.

Unbegreiflich wunderbar
 Ist und bleibt es, wie ein Paar,
 Zwei, die erst so fremd sich sind,
 Werden so bekannt geschwind.

Unbegreiflich noch viel mehr,
 Wie ein Paar, bekannt so sehr,
 Dann so fremd einander grüßt,
 Als ob es sich nie geküßt.

10.

Auseinander gekommen sein,
 Wenn man erst nah' bei einander war,
 Ist viel schlimmer, als ganz und gar
 Nie bei einander gewesen sein.

11.

Ist die Liebe so verstrickt,
 Oder ich so ungeschickt?
 Als ich es mit ihr begonnen,
 Und ihr Netz mich eingesponnen;
 Wenn sie manchen Kuß mir ließ,
 Ob sie liebte? wußt' ich nie.
 Und nachdem das Netz zerrissen,
 Schein' ich noch es nicht zu wissen,
 Wenn sie einen Blick mir giebt,
 Ob sie nicht noch jetzto liebt?

12.

Ist betrogen, wer es weiß,
 Daß man ihn betrügt,
 Aber mit bedachtem Fleiß
 Selbst dem Trug sich fügt?
 Amaryllis sagt mir vor,
 Daß sie sehr mich liebt.
 Ist mein Herz darum ein Thor,
 Weil's ihr Glauben giebt?
 Einmal muß geliebet sein;
 Weise bist du, Herz,
 Daß du nicht aus Liebe Pein
 Machest, sondern Scherz.

Italienische Gedichte.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeschmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß sich Duftarom.
Die Nachtigallen sangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich ging im Frührot munter
An Romas heil'gem Strom.

Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechselnd umgetauscht,
Seit an der Weltstadt Seiten
Der Strom hinunterrauscht!
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantasie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauscht.

O Frühling, ewig neuer,
Der eh'r als Rom gelebt,
Und um dies alt' Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie sollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Busen hebt.

Du ziehst, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Ostia:
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;

Sie weilt mit ihrem Ache
 An einem deutschen Bache,
 Und fragt, warum ihr Lieber
 Zog nach Italia?

Warum ich fortgezogen
 Von dir und deinem Bach?
 Um hier der Lüfte Bogen
 Zu schwellen durch mein Ach,
 Um in der Tiber Wellen
 Zu weinen meine Quellen,
 Und unter Tempelbogen
 Zu denken an dein Dach.

Wohl alle Bäche fließen
 Und alle Ström' ins Meer,
 Und Liebesaugen gießen
 Sich niemals thränenleer.
 O weine du dort eine,
 Wie ich hier eine weine,
 Und eine Muschel schließest
 Soll sich um beide her.

Meerfrauen, die ihr gerne
 Mit Perlen schmückt das Haar,
 Nehmt aus dem Muschelkerne
 Das stille Liebespaar,
 Sprecht: Dieser milden Lichter
 Stammt eins von einem Dichter,
 Und eins von einem Sterne,
 Der fern dem Dichter war.

An Blandustias Quelle.

An Blandustias dürst'ger Quelle,
 Hinten im Sabinerland,
 Saß ich und im Sonnenbrand
 Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
 Im Horatius eine Stelle
 Las ich, wo viel schöner stand
 Alles, als ich hier es fand,
 Und im Geiste ward mir's helle:

Welches hohe Götterpfand
 Sei gelegt in Dichterhand,
 Das mein Herz mit Stolz empfand.
 Kunstgenosse, hochbeglückt!
 Hier der schweigenden Natur
 Hast du überall die Spur
 Deines Daseins aufgedrückt.
 Herrlich hat dein Lied geschmückt
 Nicht die hohe Roma nur,
 Sondern auch die öde Flur,
 Die durch anders nicht entzückt. —
 Heimat, höre meinen Schwur!
 Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
 Schmück' ich dich aus Golde pur.
 Süße meiner Kindheit Auen,
 Die ich lange nicht gesehn;
 Wenn von euch die Lüfte wehn,
 Fühl' ich meine Augen thauen.
 Städt' und Länder mocht' ich schauen
 Bläß an mir vorüber gehn,
 Aber eure Hügel stehn
 Im Gedächtnis ohn' Ergrauen.
 Könn' ich es vom Glück erflehn,
 Nach der Jahre zweimal zehn
 Noch einmal euch blühen zu sehn!
 Wo die Leinach und die Lauer
 Suchen sich im Wiesen gras,
 Deren Bett mein Sprung ermaß
 Unterm dunkeln Erlenschauer;
 Brüderbäche kurzer Dauer,
 Zwischen denen ich besaß
 Doch des Glückes Eiland, das
 Faßt kein Ocean, kein blauer!
 Was ich Großes sonst vergaß,
 Nie vergeß' ich eines: was
 Ich an euch für Weilschen las.
 Seht mich euer hier gedenken,
 Wo durch dürrer Schluchten Riß
 Vom Gebirg Lucretilis

Sich Blandusias Fluten senken.
 Mit Begeisterung soll mich tränken
 Ihr horazisch Wasser, bis
 Über Alpen-Hindernis
 Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
 Dann besing' ich euch gewiß,
 Wann ich allem mich entriß,
 Wes mein Lied sich sonst befließ.

Aus der Jugendzeit.

- Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
 Klingt ein Lied mir immerdar;
 O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
 Was mein einst war!
- Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
 Die den Herbst und Frühling bringt;
 Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
 Das jetzt noch klingt?
- „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
 Waren Kisten und Kasten schwer;
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
 War alles leer.“
- O du Kindermund, o du Kindermund,
 Unbewußter Weisheit froh,
 Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
 Wie Salomo!
- O du Heimatflur, o du Heimatflur,
 Laß zu deinem heil'gen Raum
 Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
 Entfliehn im Traum!
- Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
 War die Welt mir voll so sehr;
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
 War alles leer.
- Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
 Und der leere Kasten schwoll,
 Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
 Wird's nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
 Dir zurück, wonach du weinst;
 Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe flugt
 Im Dorfe wie einst:
 „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
 Waren Kisten und Kasten schwer;
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
 War alles leer.“

Die Fahrt um den Posilip.

1.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen
 Und warf ins glänzende Meer die Sorgen.
 Ich ließ mich wiegen im schwanken Rahn,
 Und schaute links zum Vesuv hinan,
 Der seinen Dampf zu einem holden
 Duft von der Sonne ließ vergolden.
 Den Riesen ließ ich hinterm Rücken
 Und sah vor mir die Stadt sich schmücken,
 Ihre Scheitel gekrönt von Kastellen,
 Und ihren Fuß bespült von Wellen,
 Weit sah ich lagern die Königin,
 Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
 Das Brausen des Toledo verklang,
 Ich hörte nur meines Ruders Gang.
 Mein kleines Segel schwellte der Wind;
 Ich fuhr, wo die letzten Häuser sind,
 Die von den Straßen hinaus sich dehnen
 Und still an den Posilip sich lehnen.
 Vorüberfahrend, einen Gruß
 Gab ich dem Grab des Virgilius:
 O der du sangest laut genug
 Die Waffen und den Mann, der sie trug,
 Der du sangest den Pflug und die Felber,
 Die Gärten, Wiesen und die Wälder,
 Den Gott der Hirten und die Herde,
 Das Meer, den Himmel und die Erde!
 Mit Recht, o Sänger, hat man diesen
 Platz zum Grabe dir angewiesen,

Der hoch vom lustigen Gebiet
 Meer, Erd' und Himmel übersieht,
 O stehest du jetzt im Morgenglanz
 Auf deiner Gruft, mit dem Lorbeerkranz,
 Und siehest heller, als ich es kann,
 Die Welt mit Dichteraugen an?
 Hier liegt, hier um den Golf herum,
 Das du besangst, Elysium;
 Und hinterm Pausilipo fern,
 Dem Blick verdeckt, liegt der Avern.
 O Pausilipo, du Sorgen-Ende,
 Ja Pausilipos, du Kummer-Wende!
 Des Dichters Kummer ist gewendet,
 Dem du das schöne Grab gespendet.
 Ich aber fahre sorgenfrei,
 Als ob ich auf dir begraben sei,
 Mit morgenhellem Jugendsinn
 An deinen blühenden Rändern hin.

2.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
 Den Pausilipo zur rechten Hand;
 Zur Linken fernerhin schloß den Golf
 Die Insel Capri, wo der Wolf
 Tiberius, versteckt im schroffen
 Geklipp, in scheußlichen Lüsten eroffen.
 Ich aber wandte rechts den Blick,
 Wo um ein liebliches Verstrick
 Von Blüten, das den Strand berankte,
 Mein Kahn auf glatten Bogen schwankte.
 Vorsprünge von Felsen vielgestaltig,
 Abhänge von Hügeln mannigfaltig,
 Mit Neben hier und dort mit Palmen,
 Mit Pinien hier und dort mit Palmern,
 Die Häuser zwischen durch gestreut,
 Neu-altertümlich und alt-erneut.
 Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
 Von untergegangener Prunkwelt sagend,
 Als hier der Römer gebaut am Strand,

Dem zu eng war das feste Land,
 Und der zu belasten das Meer gewußt
 Mit den Gebäuden seiner Lust.
 Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
 Mich zogen an die stillern Scenen,
 Die Gärten, die ins Meer her hingen,
 Wo oben die Gärtner, die Winzer, gingen;
 Die Treppensteige, die schmal sich wanden
 Herab, wo die Kähne, die Fischer standen.
 Ein Fischer atmend stieg hinauf,
 Er trug die Fische zum Verkauf,
 Oder er tauschte vom Gärtner wohl
 Um den Fisch die Frucht und den Kohl.
 Zwei Alte saßen im Geschwätze,
 Und besserten zerriss'ne Netze.
 Seitab am Strand das Fischermädchen
 Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
 Ihr dürfte, wenn sie wollte angeln,
 Gewiß der beste Fang nicht mangeln.
 Doch Knaben wateten im Wasser,
 Sie suchten Aустern für städtische Prasser,
 Oder Muscheln für sich zum Spiel,
 Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.
 Den Fremdling mit den langen Haaren
 Sahen sie stumm vorüber fahren,
 Aустaunend mit Augen starr und fix,
 Als sei es ein meerentsiegner Nix.
 Und als ich bog um die Felsenwand,
 Glaubten sie, daß ich ins Meer verschwand.
 Vom Land her wehte Sommerluft
 Mit lauem Hauch und Blütenduft,
 Dazwischen gastliche Gerüche
 Von einer nah versteckten Küche.
 Die Augen waren nun zu Gaste,
 Nicht gut ist, daß auch der Magen faste;
 Ich legte meinen Nachen bei,
 Und ging zu sehn, wo die Küche sei.

3.

Ich stieg auf Spuren der Gerüche
 Hinauf zur wunderbarsten Küche.
 Dünn überschattet einen Raum
 Ein weitgeasteter Feigenbaum;
 Da war der Eingang mäßig groß
 Zu einem gehöhlten Fessenschöß,
 Der vorn vom Tageslicht dämmernd, tief
 Hinten sich in die Nacht verlief.
 Das sollte nicht die Küche' allein,
 Sondern alles in allem sein.
 Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
 Matt mit den inneren Schatten sicht,
 War der gastliche Herd bereit,
 Bratspieß und Pfann' in Thätigkeit!
 Und bei des Feuers Flackerhelle
 Floß aus der Felswand eine Quelle.
 Das Klima war hier sommerlich,
 Dann kam ein andrer Himmelsstrich,
 Zehn Schritte tiefer in die Gruft
 Wehte des Herbstes lieblicher Duft
 Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
 Die Hausvorräte jeder Art;
 Es hingen in der köstlichen Frische
 Die Schinken vom Gewölb' und die Fische.
 Eine goldgefleckte Muräne
 Wies mir Staunendem ihre Zähne.
 Ich schritt ins Dunkel weiter hinter,
 Da war nun ein vollkommener Winter,
 Wie nur am heißen italischen Tag
 Man sich im Sommer ihn wünschen mag.
 An Flaschen und Tonnen ward mir klar,
 Daß ich im Reiche des Kellers war.
 Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
 Dann vorne die Anstalt zum Mahl gemacht.
 Dem mußte die Muräne dienen,
 Der Fisch, dem kostbare Piscinen
 Einst hier herum Lucull gebaut,

Wobon ich im Meer die Trümmer geschaut.
 Er galt für den edelsten Lederbissen;
 Und wenn die Gelehrten recht es wissen,
 So hat man dem goldgefleckten Drachen
 Einst, um ihn schmachhafter zu machen,
 Gegeben Menschenfleisch zum Fraß.
 Der aber, von welchem jetzt ich aß,
 Hatte meines Wissens keins gefressen,
 Ich konnt' ihn mit gutem Gewissen essen.
 Der Wirt versorgte mit Wein den Tisch,
 Damit fein schwimmen möchte der Fisch.
 Und als der Hunger war gedämpft,
 Und nur der Durst noch nicht belämpft,
 Die Sonn' am Himmel höher rückte,
 Und schwüler herein der Mittag brückte;
 Verfügt' ich, um zu löschen schneller,
 Mich selber statt des Wirts in den Keller,
 Setzte zurecht mich am besten Faß,
 Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
 Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
 Zu der Siesta mich ausgedehnt.
 Und als sich draußen gekühlt die Luft,
 Trat ich wie neu belebt aus der Gruft,
 Ließ meinen kleinen Rahn vom Stapel
 Und war am Abend in Neapel.

Assonanzen.

Neulich träumte mir, so hellen
 Traum sah ich noch nie, mein Liebchen
 Tief, in Seid' und Pelz gehüllet,
 Um die Wette mit dem Winter
 Schlittschuh auf des Teiches Eise,
 Das er selbst für sie geschliffen
 Zum Krystall, um ihre Schönheit
 Rückgestrahlt vom glatten Spiegel
 Vor den Augen stets zu haben,
 Während er zur Seit' ihr liefe.
 Den zwei kühnen Schlittschuhläufern
 Sahen zu erstaunte Winde,

Stille stehend, denn sie konnten
 Doch nicht halten Schritt mit ihnen.
 Doch ein Nordwind, den die Anmut,
 Die er sahe, zum Zephyre
 Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
 Weil er in dem Schneegefilde
 Keinen Platz dazu gefunden,
 Rosen ihrer Wang' entsprossen.
 Als sich beide lang getummelt,
 Hielt zuerst der Winter inne,
 Auszuschmaufen, weil dem alten
 Zugesezt die jugendliche.
 Weil er nicht mehr laufen konnte,
 Griff sie rasch zu andrem Spiele:
 Weichen Schnee zu leichten Bällen
 Pressend mit den Rosensingern,
 Hub sie an, mit seinen eignen
 Waffen so ihn zu betriegen,
 Daß er bald den kürzern zog,
 Weil sie stets viel besser zielte.
 Als er länger auszuhalten
 Nicht vermochte, muß' er fliehen;
 Schmählich ließ er auf der Flucht
 Sein demantnes Schild im Stiche,
 Und so hatt' ihn Schlittschuhlaufen,
 Schneeballwerfen angegriffen,
 Daß er ganz in Tropfen thaut,
 Während sie blieb kalt wie immer.

Sicilianen.

1.

Hier, wo nicht Nachtigallenmelodien
 Aus quellgetränkten Frühlingsbüschen schallen,
 Wo schwebend nur des Meeres Löwen fliehn,
 Und drunterhin die schäum'gen Wogen schwallen,
 Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
 Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
 Ein Lied eintöniger Melancholien,
 Dazwischen feruher teure Namen hallen.

2.

Ich saß am Meer; und das Gewühl der Farben,
 Das grüne Bunt um Berg und Wald und Fluß,
 Das Wechselspiel von Blüten, Früchten, Garben,
 War hinter mir geschwunden Spur um Spur.
 Und wie dem Aug' die einzeln Farben starben
 Im Grün der See und in der Luft Azur;
 Empfand mein Herz, vergessend alter Narben,
 Unendlichkeit der Lieb' und Sehnsucht nur.

3.

Ein Blumenmund-entsognes Seelengift,
 Ein Todewurm in reifer Lebensfrucht,
 An Rosenbrust ein blut'ger Dornenstift,
 Ein Schlangenbrutnest unter Blumenzucht,
 Ein Winterfrost auf blühnde Frühlingstrift,
 In Edens Gärten eine Höllenschlucht,
 Ein Feuerstrich durch Himmels Sternenschrift,
 Das bist du, Schmach der Lieb', o Eifersucht!

4.

Die Nachtigall ruft mit Gekose: Rose!
 Wo bist du? was dich meinem Gruß entziehst du?
 Der Zephyr seufzend haucht im Moose: Rose!
 Wo bist du? was vor meinem Fuß entfliehst du?
 Der Quell aus Büschen sprudelt: Rose! Rose!
 Wo bist du? was in fremde Spiegel siehst du?
 Die Blumen alle rufen: Rose! Rose!
 Wo bist du? unsre Kön'gin, wo verziehst du?

5.

Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt
 In Himmelslust, ihr sterb' ich im Entzücken,
 Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerdrückt
 In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
 Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt,
 Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.
 Die Lieb' ist Lieb', und wenn mich nun beglückt
 Ihr Weh', was brauch' ich Lust, mich zu beglücken?

Bittornelle.

1. Ich habe sie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe schön mir lohnet,
Da sich mein Haupt an ihren Busen schmiegte.
 2. Du liehest sonst von mir in Arm dich fassen,
Als klein du warst; nun dir die Armchen wuchsen,
Kann ich von dir in Arm mich fassen lassen.
 3. Vergiß nicht, gehst du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit ist dein Heiratsgütchen.
 4. Mein Liebchen kann nicht lesen und nicht schreiben.
Weiß nicht, wie sie's mag angefangen haben,
Die Liebe so als Wissenschaft zu treiben.
-

Pantheon.

An unsere Sprache.

Keine Jungfrau, ewig schöne,
 Geist'ge Mutter deiner Söhne,
 Mächtige von Zauberbann
 Du, in der ich leb' und brenne,
 Meine Brüder kenn' und nenne,
 Und dich selber preisen kann!
 Da ich aus dem Schlaf erwachte,
 Noch nicht wußte, daß ich dachte,
 Gabest du mich selber mir,
 Liehest mich die Welt erbeuten,
 Lehrtest mich die Rätsel deuten,
 Und mich spielen selbst mit dir.
 Spenderin aus reichem Horne,
 Schöpferin aus vollem Borne,
 Wohnerin im Sternenzelt!
 Alle Höhen hast du erflügelt,
 Alle Tiefen du entsiegelt,
 Und durchwandelst alle Welt.
 Durch der Eichenwälder Bogen
 Bist du brausend hingezogen,
 Bis der letzte Wipfel barst;
 Durch der Fürstenschlösser Prangen
 Bist du klingend hergezogen,
 Und noch bist du, die du warst.
 Stürme, rausche, lispel' und säusel!
 Zimmre, glätte, hau' und meis'le,
 Schaffe fort mit Schöpfergeist!
 Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
 Und dir muß der Bau gelingen,
 Den kein Zeitstrom niederreißt.

Nach uns stark an Geistes Händen,
 Daß wir sie zum rechten wenden,
 Einzugreifen in die Reihn.
 Viel Gefellen sind gesetzt,
 Keiner wird gering geschäzet,
 Und wer kann, soll Meister sein.

An die Dichter.

1.

Geist genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
 Streu' ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
 Hätt' ich in einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
 Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zersplitterter nur.

2.

Verse lassen sich noch schreiben,
 Aber nicht mehr lesen;
 Sich zur Unterhaltung treiben
 Dichter nur dies Wesen.
 Gar viel anders muß gestalten
 Sich gar viel auf Erden,
 Bis von Dichtern unterhalten
 Wieder Leser werden.
 Und noch anders muß gestalten
 Andres sich auf Erden,
 Bis die Dichter unterhalten
 Von den Lesern werden.
 Bis dahin, Romanenschreiber,
 Mit den Halbgestalten,
 Unterhaltet diese Weiber
 Und seid ungehalten.

3.

Die Flut der Poesie wirft an den Strand
 Viel bunte Steinchen, Kies und Sand,
 Darunter echte Perlen liegen.
 Die Knaben Recensenten schrein:
 Ein neuer Stein, ein neuer Edelstein!
 Und von den Perlen wird geschwiegen.

Müde und Gefühl.

Leuchtflugeln des Wiges,
 Des geistigen Blitzes
 Lustflattergeflacker,
 Das siehst du noch wacker
 Und rühmst dich geschwind,
 Halbblindes Gefind!
 Doch säuselndes, kühles
 Gewog des Gefühles,
 Gewühles im Laub,
 Aufatmend im lind
 Anlosenden Wind,
 Reichtropfengezitter
 Nach Frühlingsgewitter,
 Erquickung im Staub;
 Dafür bist du blind,
 Dafür bist du taub,
 Blindtaubes Gefind!

Lessing.

Jeder Deutsche, wenn er Lessing nennen höret, fühle Stolz;
 Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgereutet faules Holz.
 Deutschen Geistes sprödes Erz mit männlicher Begeistrung
 schmolz,
 Und wohin er immer zielte, stets ins Schwarze schoß den Bolz.
 Ihm ein Denkmal zu errichten, braucht es nicht, er hat's gethan;
 Aber wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:
 Er hat eingeschlagen, die wir wollen gehn, der Forschung
 Bahn,
 Und zum Ziel der Wahrheit, das wir suchen, ging er uns
 voran.
 Er zuerst hat unser Wesen fremder Fessel frei gemacht
 Und zu Ehren vor Europas Augen unser Volk gebracht:
 Drum solang in uns Gefühl der Ehre, Mut der Freiheit
 wacht,
 Als Befreiers, Ehrenwächters, sei, o Lessing, dein gedacht.

Führung.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüste Jehovah wunderbar geführt,
 Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr
 geführt.
 Er hat dich wollen altern lassen, damit verjüngt du ziehest ein;
 Er hat, da unterwegs du starbest, dich heim als neue Schar
 geführt.
 Er hat dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus
 Felsgestein
 Zu schlagen: er hat tags im Donner, dich nachts in Blitzen
 klar geführt.
 Er hat dich lassen irre gehn, damit du kämst ans rechte Ziel!
 Er hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar
 geführt.
 Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst,
 riefest du:
 Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr
 geführt!
 So rufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner
 und im Blitz,
 Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar
 geführt;
 So rufet Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelöst:
 Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar
 geführt.

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
 Windesbrausen in dem Wald,
 Dabei bin ich auferzogen,
 Dieses ist mein Aufenthalt;
 Solchen Sommer liebt mein Sinn,
 Weil ich selbst ein solcher bin.
 Wenn die Sonne aus dem Blauen
 Ungebämpft hernieder blickt,
 Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
 Weil der Glanz mich niederdrückt.

Fragend sieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?

Über wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern
Und der Donner furchtbar lacht;
Nicht' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.

Tag für Tag ein Regenbogen
Über meine Flur gespannt!
Komm ich drunter hergezogen,
Träufelst's auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht

Nicht auf regungslosen Felbern
Schäfer, der die Flöte spielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreischen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Hast du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh',
Sturm und Wolken schenkest du.

Und in deinen deutschen Eichen
Lehrst du deine Sprache mich;
Wie sie rauschen, so desgleichen
Rauschet sie gewaltiglich.
Nur in deutscher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Bur Form geboren.

Was sich läßt in Prosa schreiben,
Sollt ihr nicht zum Verse treiben;
Laßt vergebne Mühe bleiben!

Die historische Romanze,
 Einzeln oder gar im Kranze,
 Ist nicht meine Lieblingspflanze.
 Und wer bannt in Keines Schranken
 Philosophische Gedanken,
 Dem werd' ich's noch minder danken.
 Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
 Stammend aus derselben Küche,
 Gehn somit auch in die Brüche.
 Nein! sie sind zur Form geboren:
 Wo sie nicht die Form erkoren,
 Wär' ihr Inhalt mit verloren.
 Darum muß der Reim sie fetten,
 Weil sie sonst kein Wesen hätten,
 Würde nicht der Schein es retten.
 Manch's erscheint in Versen eigen,
 Was man würd' als Nichts verschweigen,
 Sollte man's in Prosa zeigen.

Eine Anwendung von Unmut und Kleinmut.

Was mich regt, rührt euch nicht an,
 Und mich drückt nicht, was euch plagt;
 Ich hab' euch umsonst geklagt,
 Ihr habt nichts für mich gethan.
 Ich, ein Gast in dieser Zeit,
 Ob zu früh, zu spät gekommen,
 Weiß ich nicht, doch weit, weit, weit
 Bin ich meinem Platz entnommen.
 Die mich hören und verstehn,
 Sind entweder schon dahin,
 Oder wann sie einst erstehn,
 Ach, daß ich dann nicht mehr bin.

Zur Übersetzung der Hamasa.

(1828.)

Die Poesie in allen ihren Zungen
 Ist dem Geweihten eine Sprache nur,
 Die Sprache, die im Paradies erklingen,
 Eh' sie verwildert auf der wilden Flur.

Doch wo sie nun auch sei hervorgebrungen,
 Von ihrem Ursprung trägt sie noch die Spur;
 Und ob sie dumpf im Wüstenglutwind stöhne,
 Es sind auch hier des Paradieses Töne.

Die Poesie hat hier ein dürft'ges Leben,
 Bei dürft'gen Herden im entbrannten Sand,
 Mit Blütenschmuck und Schattenduft umgeben,
 Mit Abendthau gelöscht den Mittagsbrand,
 Verschönt, versöhnt ein leidenschaftlich Streben
 Durchs Hochgefühl von Sprach- und Stamverband,
 Und in das Schlachtgraun Liebe selbst gewoben,
 Die hier auch ist, wie überall, von oben.

Wer aber soll die nord'sche Nacht erheitern
 Mit solchem Abglanz von des Südens Glut?
 Wer den Gesichtskreis meines Volks erweitern,
 Daß seinem Blick auf jene Welt sich thut?
 Das enge Leben freilich geht zu scheitern,
 Jemehr hereinströmt diese Geisterflut;
 Doch, soll der Ost einmal zum Westen bringen,
 Wer ist der Mann, ihn ganz heranzubringen?

Darum nur mutvoll vorwärts, auszubeuten
 Den spröden Schacht, den nicht erwählt ein Scherz,
 Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
 Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
 Wann erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,
 Gesammelt sind ans europäische Herz,
 Wird sein ein neues Paradies gewonnen,
 So gut es blühen kann unterm Strahl der Sonnen.

Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
 Von Schülern, die nur meistern meisterlich,
 Die in des Worts zerrütteten Geschirren
 Den Geist verschütten, aber trau auf mich,
 Zu sammeln rein den Hauch arabischer Myrrhen,
 Geweiht zu meinem Priester hab' ich dich,
 Komme, mir im deutschen Pantheon zu räuchern,
 Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern!

So kommt's.

Sie thun ihr Bestes jetzt mich zu verletzen
Und werden mir zuletzt ein Denkmal setzen.

Resultate.

Blick' ich zurück, was ich habe gestrebt, was ich habe geleistet;
Jenes wie war es so groß, dieses wie ist es so klein:
Raum hat, was mir die Mus' eingab, die Gemüter berührtet;
Was in Sprachen ich that, kaum die Gelehrten bewegt.

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und Größeres ich nirgends sah,
Als Bethlehem und Golgatha.

Wie sind die sieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie ist der Troß der ird'schen Stärke
Erlegen vor der Himmelstrafft!
Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und stehn in stiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.

Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!
In denen nur die Finsternis
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen sich der Mensch befliß.
Ihr Sphynx' in kolossalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde lösen
Des Lebens Rätsel, wie's geschah
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdparadies am Kohnabade,
Flur aller Rosen von Schiras!

Und am gewürzten Meergestade
 Du Palmengarten Indias!
 Ich seh' auf euren lichten Fluren
 Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren:
 Blickt auf! Euch kommt das Leben da
 Von Bethlehem und Golgatha.

Du Kaaba, schwarzer Stein der Wüste,
 An den der Fuß der halben Welt
 Sich jetzt noch stößt, steh' nur und brüste
 Dich, matt von deinem Mond erhellet!
 Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen
 Und dich zerschmettern wird das Zeichen
 Des Helden, dem Viktoria
 Ruft Bethlehem und Golgatha.

O der du in der Hirten Krippe
 Ein Kind geboren wolltest sein
 Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
 Von uns genommen hast die Pein!
 Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
 Es ist das Kreuz dem Hochmut widrig;
 Du aber bist der Demut nah
 In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten
 Den Hirtenstern, das Opferlamm
 Und Völker haben angetreten
 Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.
 Es ging in Kampfes Ungewitter
 Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
 Als Ost und West sich kämpfen sah
 Um Bethlehem und Golgatha.

O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
 Laßt mit dem Geist uns ziehn ins Feld,
 Laßt uns das heil'ge Land erfekten,
 Wie Christus sich erfocht die Welt!
 Lichtstrahlen laßt nach allen Seiten
 Hinaus, als wie Apostel, schreiten,
 Bis alle Welt ihr Licht empfah'
 Aus Bethlehem und Golgatha.

Mit Pilgerstab und Muschelhute
 Nach Osten zog ich weit hinaus;
 Die Botschaft bring' ich euch, die gute,
 Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
 O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
 Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
 Kehrt ein in euch und findet da
 Sein Bethlehem und Golgatha.

O Herz, was hilft es, daß du knieest
 An seiner Wieg' im fremden Land?
 Was hilft es, daß du staunend siehest
 Das Grab, aus dem er längst erstand?
 Daß er in dir geboren werde
 Und daß du sterbest dieser Erde,
 Und lebest ihm, nur dieses ja
 Ist Bethlehem und Golgatha.

Der Nachtigall Pfingstgesang.

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,
 Nachdem sie Thau getrunken;
 Die Rose hob beim hellen Schall
 Das Haupt, das ihr gesunken.
 O kommt, ihr alle, trinkt und speißt,
 Ihr Frühlingsfestgenossen,
 Weil übers ird'sche Mahl der Geist
 Des Herrn ist ausgegossen.
 Die Himmelsjünger groß und klein
 Sind von der Kraft durchdrungen,
 Man hört sie reden insgemein,
 In wunderbaren Zungen.
 Und da ist keine Zung' am Baum,
 Kein Blatt ist da so kleines,
 Es redet auch mit drein im Traum,
 Als sei's voll süßen Weines.
 O ihr Apostel gehet aus
 Und predigt allen Landen
 Mit Säusellust und Sturmesbraus
 Von dem, der ist erstanden!

Legt aus sein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geschrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.

Sprecht von der Liebe Wohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmause,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unsres Vaters Hause.

Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut sich, unter ihm zu sehn
Ein liebendes Gewimmel.

Wer liebend sich ans Nächste hält
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen.

Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,
Indes mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenschlag
Mein frommes Nest gehütet.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n Es'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihn entgegen Friedenspalmen,
Bestren' den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.
Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, was du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,

- Zieh deine Schar nach den vier Orten
 Der Welt hinaus und mach dir Bahn.
 Und wo du kommest hergezogen,
 Da ebnen sich des Meeres Wogen
 Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
 Du kommst, auf den empörten Triften
 Des Lebens neuen Bund zu stiften,
 Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.
- O Herr von großer Huld und Treue,
 O komme du auch jetzt aufs neue
 Zu uns, die wir sind schwer verstört.
 Not ist es, daß du selbst hienieden
 Kommst zu erneuen deinen Frieden,
 Dagegen ist die Welt empört.
- O laß dein Licht auf Erden siegen,
 Die Macht der Finsternis erliegen
 Und lösch der Zwietracht Glimmen aus;
 Daß wir, die Völker und die Thronen,
 Vereint als Brüder wieder wohnen
 In deines großen Vaters Haus!

Lüfteleben.

- Wär' ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,
 Wolken zu jagen,
 Über die Gipfel der Berge zu streben,
 Das wär' ein Leben!
- Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
 Weiter zu gaukeln,
 Seele den flüsternden Schatten zu geben,
 Das wär' ein Leben!
- Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,
 Nymphen zu schrecken,
 Über die schauernden Fluren zu beben,
 Das wär' ein Leben!
- Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,
 Nektenglut fächeln,
 Duftige Lilien Schleier zu heben,
 Das wär' ein Leben!

Bräuten an ihrem Gewande zu säufeln,
 Locken zu kräufeln,
 Düste von beiden als Steuer erheben,
 Das wär' ein Leben!

Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
 Sel'ges Behagen,
 Heiligen Flammen den Atem zu geben,
 Das wär' ein Leben!

Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen,
 Ähren zu neigen,
 Trauben zu küssen im Schoße der Reben,
 Das wär' ein Leben!

Morgens dem Nieß und der Blum' auf dem Rasen
 Wache zu blasen,
 Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
 Das wär' ein Leben!

Kühl bei des Mittags versengenden Gluten
 Tauchen in Fluten,
 Auen mit träufelnder Schwinge beschweben,
 Das wär' ein Leben!

Rosen, aus euern verschlossenen Thüren
 Düste entführen,
 Um sie in Freimunds Pieder zu weben,
 Das wär' ein Leben!

Gestillte Sehnsucht.

In goldnen Abendschein getaucht,
 Wie feierlich die Wälder stehn!
 In leise Stimmen der Vöglein hauchet
 Des Abendwindes leises Wehn.
 Was kispeln die Winde, die Vögelein?
 Sie kispeln die Welt in Schlummer ein.

Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget
 Im Herzen sonder Raß und Ruh!
 Du Sehnen, das die Brust beweget,
 Wann ruhest du, wann schlummerst du?
 Beim Kispeln der Winde, der Vögelein,
 Ihr sehnenenden Wünsche, wann schlaft ihr ein?

Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
 Was weht mich an so bang, so hold?
 Es kommt gezogen von fernem Hügeln,
 Es kommt auf bebendem Sonnengold.
 Wohl lispeln die Winde, die Vögelein:
 Das Sehnen, das Sehnen, es schläft nicht ein.
 Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
 Mein Geist auf Traumgefieder eilt,
 Nicht mehr an ewig fernem Sternen
 Mit sehndem Blick mein Auge weilt;
 Dann lispeln die Winde, die Vögelein
 Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

An die Sterne.

Sterne,

In des Himmels Ferne!
 Die mit Strahlen beßrer Welt
 Ihr die Erdbämmerung hellet;
 Schaun nicht Geisteraugen
 Von euch erdenwärts,
 Daß sie Frieden hauchen
 Ins unvölkerte Herz?

Sterne,

In des Himmels Ferne!
 Träumt sich auch in jenem Raum
 Eines Lebens flücht'ger Traum?
 Hebt Entzücken, Wonne,
 Trauer, Wehmut, Schmerz,
 Jenseit unsrer Sonne
 Auch ein fühlend Herz?

Sterne,

In des Himmels Ferne!
 Winkt ihr nicht schon Himmelsruh'
 Mir aus euren Fernen zu?
 Wird nicht einst dem Müden
 Auf den goldnen Au'n
 Ungetrübter Frieden
 In die Seele thau'n?

Sterne,

In des Himmels Ferne!
 Bis mein Geist den Fittich hebt
 Und zu eurem Frieden schwebt,
 Hang' an euch mein Sehnen
 Hoffend, glaubevoll!
 O, ihr holden, schönen,
 Könnt ihr täuschen wohl?

An Mutter Natur.

Ist des Herbstes Abend nah?
 Still und freundlich stehst du da,
 Und indem vom Haupte dir
 Sinkt des wellen Kranzes Zier,
 Lächelst du mit Weinen
 Mütterlich den Kleinen.

Lächle mich noch einmal an,
 Mutter, und entschlummre dann,
 Bette dich in süßer Ruh',
 Schließ' die müden Augen zu,
 Unter Schnees Hüllen
 Schlummre sanft im stillen.

Wenn du dann mit neuer Kraft
 Dich vom Schlummer aufgerafft,
 Wenn du aus der Winternacht
 Bist zum jungen Tag erwacht,
 Grüßen meine Lieder
 Dich Erstandne wieder.

Ober wenn das neue Licht
 Dringt zu meinem Auge nicht —
 Sanfte Mutter, wie du willst!
 Du mir auch im Tode mild,
 Dir, du Wandellose,
 Ruh' ich still im Schoße.

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund;
 Willst du's beklagen?
 Gar vieles sollst du hören und
 Wenig drauf sagen.

Du hast zwei Augen und einen Mund;
 Nach dir's zu eigen!
 Gar manches sollst du sehen und
 Manches verschweigen.

Du hast zwei Hände und einen Mund;
 Lern' es ermessen!
 Zwei sind da zur Arbeit und
 Einer zum Essen.

Bekehrung.

Ich war schon ziemlich ein Christ
 Und wär' es noch mehr geworden;
 Doch mir verleidet ist
 Auf einmal der ganze Orden.

Ihr machtet es mir zu toll
 Mit eurem christlichen Leide;
 Mein Herz ist noch freudenvoll,
 Darum bin ich ein Heide.

Bricht einst mein Lebensmut,
 Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
 Denn eure Lehr' ist gut
 Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Glück und Glas.

Glück und Glas,
 Wie leicht bricht das!
 Mein Glas zersprang,
 Als es am lautesten klang,
 Als ich es anstieß auf gutes Glück,
 Ging es in Stücke.

Dierzeilen.

1.

Wenn jemand liebt und im Vertrauen
 Davon zu andern spricht er,
 Wird er die Hörer schlecht erbaun,
 Oder er ist ein Dichter.

2.

Der Dichter ist ein König, ein verbannter
 Von denen, die sich hier in Purpur kleiden,
 Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
 Drum soll er ihre Höfe meiden.

3.

Die Wahrheit ist im Wein;
 Das heißt: In unsern Tagen
 Muß einer betrunken sein,
 Um Lust zu haben, die Wahrheit zu sagen.

4.

Die Prosa bringt kein Werk hervor,
 Wie groß es sei, es wird ein Bruchstück bleiben;
 Die Poesie kann nicht vier Zeilen schreiben,
 Sie sind ein Ganzes dir im Ohr.

5.

Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,
 Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.
 Tod sucht ein höhres Sein; so sucht Philosophie
 Zulezt nur höhere Poesie zu werden.

6.

Willst du, daß wir mit hinein
 In das Haus dich bauen,
 Laß es dir gefallen, Stein,
 Daß wir dich behauen.

7.

Den Kohl, den du dir selber gebaut,
 Mußt du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
 Du hast ihn mit deinem Schweiß behaut,
 Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.

8.

Wenn das Glück zu weichlich tätschelt,
 Wird zulezt es bitter büßen;
 Wenn du hast dein Kind verhättschelt,
 Wirft du's endlich schlagen müssen.

9.

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
 Dessen Vater und Mutter gestorben,
 Sondern der für Herz und Geist
 Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

10.

Der Erfolg ist offenbar,
 Die Absicht aber ist niemals klar.
 Drum wird man alle Menschengeschichten
 Ewig nach dem Erfolge richten.

11.

Die kleine Muschel lehre dich Genügsamkeit.
 Ein Tröpfchen saugt sie ein, das wird zur Perle;
 Der Wal schluckt Wasser ein in seinen Rachen weit
 Und nichts als Thran ist in dem Kerle.

12.

Die Wirklichkeit ist keine Frage,
 Sie ist nur ein verschleiert Ideal;
 Zur Frage macht sie nur die ungeschickte Tazze,
 Die ihr den Schleier stahl.

Welt und Ich.

Wo auf Weltverbesserung
 Wünsche kühn sich lenken,
 Willst du nur auf Wässerung
 Deines Wieschens denken?
 Wenn man erst die Welt gemacht
 Ganz zum Paradiese,
 Kommt's von selber über Nacht
 Auch an deine Wiese.
 Doch es muß zum großen Hort
 Bei das Kleinste tragen;
 Hast du nicht ein gutes Wort
 Etwa mit zu sagen?
 Auch das Wort ist eine That,
 Wie sich mancher rühmet,

Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt geblümet. —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euren Hauchen,
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Haus und Jahr.

Entschuldigung des Persönlichen.

Warum ich Weib und Kinder nenne
 So oft in meinen Liedern?
 Weil ich sie im Gefühl nicht trenne
 Von meinen eignen Gliedern.
 Und wie man spricht von seinem Leibe,
 Von seinem Aug' und Herzen,
 So sprech' ich auch von Kind und Weibe
 In Freuden und in Schmerzen.

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,
 Wir stehen still und schaun zurück,
 Dort sehen wir der Kindheit stilles Liegen
 Und dort der Jugend lautes Glück.
 Noch einmal schau' und dann gekräftigt weiter
 Erhebe deinen Wanderstab!
 Hindehnt ein Bergesrücken sich ein breiter,
 Und hier nicht, drüben geht's hinab.
 Nicht atmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,
 Die Ebne zieht von selbst dich fort;
 Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,
 Und eh' du's denkst, bist du im Port.

Kinderstun.

Die Kinder, die sich jüngst gefreut
 Aufs Land als wie die Kinder,
 Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
 Sich in die Stadt nicht minder.

Großmutter ist beinah' verstimmt,
 Daß in den Aufbruchstrubeln
 Die Enkel, wie sie Abschied nimmt,
 Nicht weinen, sondern jubeln.
 Wer wie ein Kind genießt den Tag,
 Hat keinen zu bereuen,
 Und kann sich, was auch kommen mag,
 Auf etwas Neues freuen.

Septembermai.

Sie sprach: Mich freuen deine Lieder,
 Doch mich verbrießt der Mai,
 Von dem du singest immer wieder,
 Er sei vorbei, vorbei.
 Ich dächte, seit wir dich umfassen,
 Sei erst der Mai recht angegangen.
 Ich sprach: Die Kinder sind mir Glieder,
 Und du bist mein Gemüt.
 Doch gilt's, daß einmal und nicht wieder
 Der Mai des Lebens blüht;
 Und was mir weiß ist an den Locken,
 Sind keine Maienblütenflocken.
 Doch grämen wir uns nicht darüber,
 Der Mai, er sei vorbei!
 Und werde mir darum nicht trüber,
 Du mein Septembermai!
 Verblüht ist unstre Rosenlaube,
 Doch reift an unserm Haus die Traube.

Die nickende Mutter.

Die Kinder spielen nachts am Tisch,
 Die Mutter strickt;
 Der Kinder Augen blicken frisch,
 Die Mutter nickt.
 Die Äpfel stehn noch auf dem Tisch,
 Und jeder blickt
 Die Kindlein an verführerisch,
 Die Mutter nickt.

- Ein purpurstreif'ger, mit Gemisch
 Von Gold gestickt,
 Lacht einem gar zu zauberisch,
 Die Mutter nicht.
- Da streckt es nach dem goldnen Fisch
 Die Hand geschickt;
 Nehm' ich ihn? fragt es schmeichlerisch;
 Die Mutter nicht.
- Und eines folgt dem andern risch
 Und jedes spielt
 Sich seine Tasche räuberisch;
 Die Mutter nicht.
- Die Vögel räumen ab den Tisch,
 Und alles pickt
 Und fürchtet sich vor keinem Wisch;
 Die Mutter nicht.
- Der Vater fragt gebieterisch,
 Ob das sich schickt?
 Die Knaben doch antworten frisch;
 Die Mutter nicht.

Neue Kindheit.

- Aus der Kindheit in die Kindheit
 Bin ich nun zurückgekehrt,
 Aus der Blindheit in die Blindheit,
 Der allein ist Glück beschert;
 Die Verkehrtheit
 Der Gelehrtheit
 Hat mich dieses doch gelehrt,
 Daß das Lernen nicht der Müß' ist wert
- Als ich einst ein Kind gewesen,
 Wußt' ich selbst nicht, was ich trieb;
 Lernen mußte ich, schreiben, lesen,
 Und ich lernte, las und schrieb;
 Aber munter
 Wuchs ich unter
 All dem Plunder leid und lieb,
 Und die Jugendlust im Busen blieb.

Und nun hab' ich selber Kinder,
 Und ich wachse neu heran;
 Treiben seh' ich sie nicht minder
 Alles, was ich abgethan.
 Nun so treibet,
 Leset, schreibet!
 Wie ihr sauer geht daran,
 Weiß ich doch, es sicht nicht lang' euch an.
 Was ihr lernend nun erzielet,
 Ist für euch, ich bin am Ziel;
 Aber wenn ihr lärmend spielet,
 Nehm' ich teil an Lärm und Spiel.
 Eure Plagen
 Könnt ihr tragen,
 Schulkameraden habt ihr viel;
 Aber ich bin eurer Lust Gespiel.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen
 Stein in dieser Flut,
 Dran ich mich gestoßen,
 Selber bis aufs Blut,
 Möcht' ich aus dem Wege dir, junge Brut,
 Räumen, eh' du selbst gebrauchst die Flossen.
 Jeden Gang der Irrung,
 Dem ich spät entging,
 Jeden Hang der Kirrung,
 Wo ich lange hing,
 Jedes Netz, in das ich oft mich fing,
 Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.
 Was je von Gefahren
 Drohte meinem Schiff,
 Möcht' ich eurem sparen,
 Kinder, im Begriff
 Auszulaufen zwischen Klipp' und Riff:
 Könnt' ich besser euch als mich bewahren! —
 Sei nur unbelommen,
 Trau auf Gottes Hauch!

Du bist durchgekommen,
 Mögen sie es auch!
 Keinem giebt man mehr die Wind' im Schlauch.
 Seit Ulyß ihn nicht in acht genommen.

Die Schreibfeder.

Wer hat Unterschleif getrieben,
 Mit der Feder wer geschrieben,
 Die zu meiner Schreiberei
 Eingeweiht war? Es verstauchte
 Mir die Feder, wer sie brauchte,
 Wer es auch gewesen sei.
 Hat die Frau darauf gesprochen:
 Hab' ich sie doch nicht zerbrochen,
 Und nur im Haushaltungsbuch
 Hab' ich hier sechs oder sieben
 Wicht'ge Zahlen angeschrieben,
 Wichtiger als mancher Spruch. —
 „Freilich ist der Haushalt wichtig,
 Und die Poesie ist nichtig,
 Ich erkenn' es in Geduld.
 Aber kann ich mit ihr wieder
 Nie mehr schreiben Liebeslieder,
 Geh' ich dir allein die Schuld.“

Vorahnung zu den Hunderttotenliedern.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
 Hat dir wirklich was gegeben.
 Wie ein Docht im Wind verglimmt,
 Konnt' er löschen dir ein Leben.
 Für so viele mußt du beben
 Und in Furcht und Sorge schweben;
 Fühltest du dich nicht gestimmt,
 Jedem Tag zu sagen Dank,
 Wo von allen keins ward krank?
 Keiner ging mir noch verloren
 Derer, die mein Weib geboren;
 (Außer einem halbvergess'nen,
 Früh verlornen, kaum beseß'nen.)

Daß ich immer zagen muß
 Vor dem Monatsrechnungsschluß,
 Ob der Tod nach Schicksalsordern
 Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.
 Diese Furcht, in der ich habe
 Jeden schon gelegt zu Grabe,
 Rechne mir der Herr der Welten
 An als wirklichen Verlust,
 Wenn für Kindesopfer gelten
 Kann ein Herz in Vaterbrust.

Messerchen und Gabelchen.

Messerchen und Gabelchen,
 Nächst einander angehörlich,
 Sind die jüngsten zwei Geschwister
 Brüderchen und Schwesterchen.
 Mit den zarten Schnäbelchen
 Schnäbeln sie sich unaufhörlich,
 Und wie Täubchen mit Geflüster
 Bau'n sie ihre Nesterchen.
 Treu stellen sich die beiden
 Entgegen jedem Frechen,
 Der ihren Bund will scheiden,
 Und ihre Freundschaft brechen,
 Das Messerchen mit Schneiden,
 Das Gabelchen mit Stechen,
 Sie werden's ihm verleiden
 Und scharf an ihm es rächen
 Mit Stechen und mit Schneiden;
 Und nur sich selber stechen
 Und schneiden nie die beiden.

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotische
 Haushälterei!
 Welches erotische
 Taufsenderlei!
 Alle die Nischchen,
 Alle die Zellchen,

Alle die Tisfchen,
 All' die Gestellchen!
 Fächelchen, Schreimchen,
 Alle voll Quästchen;
 Perlschen und Steinchen
 All' in den Kästchen!
 Blinkende Ringelchen,
 Schimmernde Kettchen,
 Goldene Dingelchen!
 Silberne Blättchen!
 Nabel und Näbelchen,
 Haken und Häßchen,
 Faden und Fädelchen,
 Flecke und Fleckchen!
 Allerlei Wickelchen,
 Allerlei Schleifchen,
 Allerlei Zwickelchen,
 Allerlei Streifchen!
 In der Verwirrung
 Buntem Verstrick,
 Vor der Verirrung
 Banget der Blick.
 Welche gewaltige
 Zaubrin muß sein,
 Die das Zwiespaltige
 Zwingt zum Verein?
 Dort aus der Thüre
 Kommt sie gegangen. —
 Seht nur die Schnüre!
 Seht nur die Spangen!
 Alle die Säpfelchen,
 Wie sie sich regen,
 Ihr aus den Fächelchen
 Hüpfen entgegen!
 Alle die Dingerchen,
 Bänderchen, Niederchen,
 Ihr um die Fingerchen,
 Ihr um die Gliederchen!

Plötzlich von unten
 Steht sie bis oben
 All' mit dem bunten
 Klitter umwoben.
 Alles, wie fügt sich's
 Still und einträchtiglich,
 Legt sich's, begnügt sich's,
 Wie sie's will mächtiglich.
 Die Elemente
 Hat sie verbunden,
 Hat ins Getrennte
 Ganzes empfunden.
 Und aus dem lebenden
 Inneren Hauch
 Wird dem Umgebenden
 Leben erst auch.
 Schöpferin, Entfalterin
 Himmlischer Zier,
 Stehst du, Gestalterin
 Muse, vor mir?
 Oder du Liebe,
 Ernigerin,
 Erd'scher Getriebe
 Reinigerin?
 Denn nur ihr beide
 Ordnet zum Eins
 Buntes Geschmeide
 Menschlichen Seins.
 Denn nur ihr beide
 Wandelt das Nichts,
 Chaos, zum Kleide
 Himmlischen Lichts.

Bitte um Anstellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiser,
 Der, als der Mensch noch nicht war weiser,
 Du hast regiert die ganze Welt,
 Bedeckt von deinem Himmelszelt,

Die Fürstentümer, Königreich',
 Und all den Plunder allzugleich.
 Da war's bestellt auf Erden leidlich;
 War schon das Böß' auch unvermeidlich,
 Doch griff's nicht um sich so gefräßig;
 Denn du, Herr, herrschtest sanft und mäßig.
 Drauf als die Welt bekam Verstand,
 Entschlug sie mählich sich dem Band
 Von deiner Oberlehnsherrschaft,
 Sich zu regieren mit eigener Kraft;
 Und in des Antichristes Orden
 Ist sie nun souverän geworden.
 Nun thut sie nichts nach dir mehr fragen
 Und du hast nichts daren zu sagen,
 Hast gar darum dich nichts zu kümmern,
 Ob sie will stehn, ob gehn zu Trümmern.
 Nun ist's auf Erden so bestellt,
 Wie es gar manchem wohlgefällt;
 Ich aber muß dir offen klagen,
 Daß mir's o Herr, nicht will behagen.
 Ich passe ganz und gar mit meiner
 Leibkonstitution zu keiner
 Der Landeskonstitutionen,
 Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
 Ich auch kein brauchbares Organ
 Im Organismus werden kann,
 Wozu man organisiert den Staat,
 Daß überall greift Rad in Rad.
 Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
 In deinem Reich um Anstellung,
 Wenn etwa dort es giebt Geschäfte,
 Worin zu brauchen meine Kräfte.
 Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
 Wenn sie des Treibens hier urdrüß werden,
 Die Menschlein eines nach dem andern
 Alle nach deinem Reich auswandern
 Und dort begehren allesamt
 Irgend ein himmlisches Freudenamt.
 Drum hast du bei diesem Drang und Zug

Der Kandidaten schon übrigs g'nug;
 Doch wird ja stets noch dem Talent
 Ein Platz, sobald man's nur erkennt;
 Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
 So wird's ja doch im Himmel werden.
 Drum sieh' ich dich, o Herr, für meins,
 Das freilich ein gar sehr gemeins
 Geworden ist zu dieser Frist,
 Wo jedermann ein Dichter ist.
 Denn weil die Dichter geboren werden,
 So glauben ohne viel Beschwerden
 Dichter zu sein gleich alle Thoren,
 Sobald sie eben sind geboren.
 Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
 Daß du zu deinem Hofspoeten
 Mich machst, weil ich nicht hoffen kann,
 Du werdest einen eignen Mann
 Besoldet für solch Amtlein halten,
 Das jeder kann beiher verwalten;
 Und weil auch leider überdem
 Im himmlischen Jerusalem,
 Außer den englischen Musikhören,
 Die dir von Haus aus angehören,
 Wird sein gar mancher Dichterling,
 Der hungernd vor mir von der Erde ging.
 Der gerne für dein Himmelsmanna
 Nun singen wird sein Hosianna.
 Allein ich überlass' es gern
 Der Guld und Weisheit meines Herrn,
 Selbst, wie es auch sich mag betiteln,
 Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
 Auch wohl ein neues mir zu gründen,
 Wenn sich kein altes sollte finden,
 Wie ich denn muß besorgen fast,
 Daß dort auch keines für mich paßt,
 Vielmehr, ich selbst für keines dort
 Passe, wie hier an diesem Ort.
 Doch das auch sei dir überlassen,
 Uns beid' einander anzupassen,

Mich und das Amt im ewigen Leben,
 Das du mir wirfst aus Gnaden geben,
 Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
 Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
 Da standen schon fünfzehn andre dafür.

Ich klopfte leis an der Ehre Schloß;
 „Hier thut man nur auf dem Ritter zu Noß.“

Ich habe gesucht der Arbeit Dach;
 Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
 Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
 Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
 Doch ist für viele im Grab noch Raft.

Erhebung.

(Nach lateinischen Reimen.)

Herz, o was ringest du
 Eitlem Ruhme nach?
 Was dich verdingest du
 Herrem so schwach?
 Dieses Gebieters Thron
 (Traue dem Schimmer nicht!)
 Ist ein Gebild von Thon,
 Welches zerbricht.
 Wende den Blick umher,
 Sage, wo kamen sie
 Hin, die einst hoch und hehr
 Standen allhie?
 Sprich, wo ist Salomo,
 Welchem gebient die Welt?

Weißt du, wohin 'entfloß
 Simson, der Held?
 Wo ging denn Cäsar hin
 Vom Kapitolium?
 Ciceros Rednerstimm,
 Wie ward er stumm?
 Der Alexander, des
 Schwert hat die Welt verheert,
 Und Aristoteles,
 Der ihn gelehrt!
 So viel erhabene
 Männer und Heldenmacht,
 So viel begrabene
 Zierden und Pracht!
 O wie das Fest ist kurz
 Irdischer Herrlichkeit!
 Schäumender Wassersturz,
 Welteitelkeit!
 Da du weißt heute nicht,
 Ob du wirst morgen sein;
 Was giebt dir Zuversicht,
 Menschengeweib?
 Wie das bewegte Laub
 Schüttelt der Wind vom Baum,
 So wird des Todes Raub
 Leben, dein Traum.
 Richte dich auf, o Herz,
 Schwebend in Himmelsluft!
 Leben und Todeschmerz
 Laß in der Gruft.

Der Apotheker.

Kam ein alter, rost'ger,
 Kälter, frost'ger,
 Dürerer, eingeschrumpfter,
 Abgestumpfter
 Arzneienschneder,
 Gläserleder,

Apotheker, langsam,
 Mühevoll-gangsam,
 Durch den Garten schleichend,
 Und sah leichend
 Bäum' und Pflanzenarten
 An im Garten,
 Um die Eigenschaften,
 Die da haften
 An den schönen Sachen,
 Auszumachen:
 Was für blöde Augen
 Wächte taugen?
 Was für Ohrenklingen
 Aufzubringen?
 Und was auszuwittern
 Wider's Zittern?
 Was die Gicht in Fingern
 Wächte ringern,
 Und was die in Füßen
 Auch verfüßen?
 Was für Gliederreißen
 Gut zu heißen?
 Was das Lungenfeuchen
 Wächte scheuchen?
 Wider Magendrücken
 Was zu pflücken?
 Wider Seitenstechen
 Was zu brechen?
 Und was abzurupfen
 Widern Schnupfen?
 Woraus Thee zu kochen
 Zur Sechs-Wochen?
 Röchtern was zu kauen
 Zum Verbauen?
 Was sich ließ im stillen
 Drehn zu Pillen,
 Oder was verbergen
 In Latwergen?
 Was da zu bestimmen

Zum Bauchgrimmen,
 Und was zu vereinigen
 Zum Blutreinigen?
 Was zusammen zu scharren
 Zu Katarren?
 Als so weit beflommen
 Er gekommen,
 Sah ich Bäume wanken
 Wie die Kranken,
 Daß von welken Stielen
 Blätter fielen,
 Und am Boden klebten
 Gleich Rezepten.
 Als fortfuhr das Mustern,
 Ward zu Hustern
 Aller Nachtigallen
 Lieberschallen;
 Und die Rosenhecken
 All' vor Schrecken
 Burden leichenfarber
 Als Rhabarber.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Gestein!
 Menge macht den Wert geringer.
 Wohl ein Diamant allein
 Gilt für echt an deinem Finger.
 Wo sie blitzen Strahl an Strahl,
 Wird des Reides Augenqual,
 Ob sie aus Golkonda wären,
 Sie für böhmisch Glas erklären.

Häusliches Behagen.

Wechseln mag, wer unbequem
 Fühlet seine Lage;
 Doch mir geht es angenehm
 So von Tag zu Tage,
 Daß ich wechselndem System
 Billig mich entschlage,

Und ich wüßte nicht, mit wem
 Mir ein Tausch befrage.
 Andern Wechsel will ich nicht
 Als von Mond und Sonnen,
 Morgenschein und Abendsicht,
 Herbst- und Frühlingswonne.
 Kränze, die die Schöpfung sicht,
 Sind mir all' gewonnen;
 Und was man um andre sicht,
 Ist für mich zerronnen.
 Wie die Welt vorbei sich treibt,
 Will ich mich nicht treiben,
 Gucke, bis sie stehen bleibt,
 Nach ihr durch die Scheiben.
 Weil man sonst nicht recht bekleibt,
 Muß man sich beweiben;
 Da ich glücklich bin beweibt,
 Brauch ich's nur zu bleiben.
 Fruchtbare eine Rebe schlingt
 Her sich um die Schauben
 Meines stillen Dachs und bringt
 Traube mir um Traube.
 Poesie dazwischen bringt
 Mit phantast'schem Laube,
 Unter dem die Amsel singt,
 Nachtigall und Taube.
 Hab' ich's doch so weit gebracht,
 Daß mir keine Stunde
 Rinnt vom Morgen bis zur Nacht
 Ohne Gold im Munde.
 Denn wie mir's Vergnügen macht,
 Wechsl' ich in die Munde,
 Treib' hier eins und andres -sacht
 Schon im Hintergrunde.
 Was dem Griechen Ohrenschmans
 War vom Helikone,
 Dem Brahmanen Ganga-Braus
 Unter Palmenkrone,
 In der Wüste Geistergraus

Sagens freiem Sohne,
 Zaubr' ich, daß im deutschen Hause
 Es mit Einklang wohne.
 Ob ich mit des Liebes Gruß
 Auf zum Himmel fliege,
 Oder spielend unterm Fuß
 Meiner Jungen liege,
 Oder nach des Mahls Genuß
 Mittagstrub' mich wiege;
 Immer träuft von Überfluß
 Analtheas Ziege.
 Götter, die es musterhaft
 Mir habt eingerichtet,
 Sönnt dem Baume seinen Saft!
 Zwar ich bin berichtet,
 Wie der Meid viel Unheil schafft;
 Denkt, ich hab's gedichtet,
 Und des bösen Auges Kraft
 Sei damit beschwichtigt.

Der Halbrock.

Den Hausrock trug ich, den langen,
 Bis er in Felsen gegangen;
 Da ließ ich, mich besser zu kleiden,
 Die untere Hälfte abschneiden,
 Und heilte die oberen Blößen
 Mit den entbehrlichen Schößen.
 Scheint er unangenehmer,
 Doch ist der Rock nun bequemer;
 Es waren nicht nur entbehrlich
 Die Schöße, sondern beschwerlich.
 Nun brauch' ich nichts aufzuheben,
 Will ich zum Sitz mich begeben,
 Und trete nicht auf die Schleppe,
 Wenn ich aufsteige die Treppe,
 Verwirre mich nicht ins Gefieder,
 Bild' ich zum Boden mich nieder,
 Zu ziehn ein Buch aus dem Staube;
 Und wandl' ich, träumend vom Laube

Des künft'gen Lenzes, am Schimmer
 Der Herz' als Sonne, durchs Zimmer
 Als durch hesperische Haine,
 So baumelt mir nichts um die Beine;
 Und wenn ich am Tisch anstreife,
 Werf' ich nichts um mit dem Schweife
 Und wenn ich Hesiodos lese,
 So fühl' ich wie ich genesse,
 Aufgeht mir die Hypothese,
 Die lang ließ Lösung mich missen,
 Wie er im Grazientanze,
 Der Hausbelehrung beflissen,
 Sang auf helikonischer Schanze:
 Thöricht, die nicht wissen,
 Wie mehr ist das Halb denn das Ganze.
 Lang tappt' ich in Finsternissen,
 Nun seh' ich's in vollem Glanze:
 Der halbe Rock unzerrissen
 Ist mehr als zerrissen der ganze.

Mallieder.

1.

Lenz, Verschwender, sage,
 Willst an einem Tage
 Deinen Stock der Freuden
 Ganz an uns vergeuden?
 Durch ein solch Bescheren
 Muß, und wenn von Meeren
 Voll es wäre, sich dein Füllhorn leeren.
 Blüten jagen Blüten,
 Niemand kann sie hüten,
 Kommen nur und gehen,
 Wer hat sie gesehen?
 Welch ein Überhäufen,
 Welch ein Überträufen!
 Willst du gar in Lust die Welt ersäufen?
 Immer Neues sprießet,
 Eh' ein Mensch genießet

Mit Verstand das Alte,
 Halt ein wenig, halte!
 Du servierest schneller,
 Wechselnd Silberteller,
 Als am Rhein ein Halbfranzos' von Keller.
 Wenn die Blütenfonde
 Du im Blütenmonde
 Auf einmal verschwendest,
 Siehe, wie du endest!
 Laß dich schnell begraben!
 Denn du wirst zu Gaben
 Für den Heumond Heu allein noch haben.
 Und dein Nachbar Sommer
 Sieht dir zu mit Kummer.
 In die Ahrenkränze
 Seiner Schnittertänze
 Möcht' er gern die lindem
 Blauen Blüten winden,
 Und du lässest ihn nur Stoppeln finden.

2.

Die Nachtigall im Busch der Wiese
 Singt noch, wie einst im Paradiese,
 Verständlich jedem Sinn und Ohr;
 Seitdem der Menschenzunge Lallen
 In so viel Sprachen ist zerfallen,
 Daß sich nicht mehr versteht ihr Chor.
 Die Nachtigall mit ihrem Schnabel
 Hat zum Verirrungsbau von Babel
 Getragen keinen Mörtel bei;
 Warum? sie war zu sehr beschäftigt
 Mit ihrem Nest und hat bekräftigt,
 Daß es zu bauen besser sei.

3.

Alle Vogelstimmen habe,
 Alle Vogelnamen auch
 Ich gekannt halbwilder Knabe,
 Aufgewachsen fast im Strauch.

- Nun beginnen zu verschwimmen
 Mir die Namen nach und nach,
 Doch es sind mir noch die Stimmen
 Unterscheidend mannigfach.
- Sollt' ich gar die Schmach erleiden,
 Wie ein andrer Büchertropf,
 Endlich nicht zu unterscheiden
 Kuckuck mehr und Wiedehopf?
- Wiedehopf trägt ein Kleid von Seiden
 Und ein Krönlein auf dem Kopf;
 Doch der Kuckuck läßt bescheiden
 Weder Schweif uns sehn noch Schopf.
- Kuckuck ruft sein Kucku zweifach,
 Ober wenn ihr wollt Kucku,
 Wiedehopf hüdhubhu dreifach,
 Ober richt'ger huphuphu.
- Und etymolog'sche Mißben
 Merken gleich den Grund dabei,
 Warum Kuckuck nur zwei Silben,
 Und der Wiedehopf hat drei.
- Beide sind bei uns mit Schande
 Mehr zwar als mit Ruhm genannt,
 Aber aus dem Morgenlande
 Sind sie besser mir bekannt.
- Kuckuck an Himawans Füßen
 Ist von Göttern selbst geehrt,
 Die ihn Kokila begrüßen,
 Wie ich sonstwo euch gelehrt.
- Wiedehopf-Hüdhub von der Kaba
 Trägt heran Prophetenton,
 Von der Königin von Saba
 Einen Gruß an Salomon.
- Wer arabisch nicht und indisch
 Sondern kann in seinem Kopf,
 Der verwech'le ferner kindisch
 Kuckuck nur und Wiedehopf.
- Sei's noch einmal hier gedrucket,
 Daß es geh' in euern Kopf:

Wenn der Kuckuck zweimal kucktet,
Dreimal hupt der Wiedehopf.

4.

Ich sah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie brückte ganz
Mit Gold den Bach.
Und als ihr Bild
Ich sah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.
Um wandt' ich mich,
Der Mond ging auf.
Die Sonn' entwich,
Nun komm' im Lauf!
Der Sonne Gold
Zerschmolz im Bach;
Nun streu ihm hold
Dein Silber nach!
So zwischen Gold
Und Silberglanz,
O flöße hold
Mein Leben ganz!

5.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was hast du verloren!
Deinen grünen Marschallstab,
Den der Himmel selbst dir gab,
Da 's an die Hand dich gestoren,
Hast du, hast du verloren.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was hast du verloren!
Deinen alten Herrscherruhm
Und dein junges Fürstentum
Von Blüten, kaum geboren,
Hast du, hast du verloren.

Ei, ei,
 Mai, Mai,
 Ei Mai, was hast du verloren!
 Deiner Hofburg Rosentwall,
 Und den Dienst der Nachtigall,
 Die den Gesang verschworen,
 Hast du, hast du verloren.

Abendlied.

Ich stand auf Berges Halde,
 Als heim die Sonne ging,
 Und sah wie überm Walde
 Des Abends Goldnetz hing.
 Des Himmels Wolken thauten
 Der Erde Frieden zu,
 Bei Abendglockenlauten
 Ging die Natur zur Ruh'.

Ich sprach: O Herz, empfinde
 Der Schöpfung Stille nun,
 Und schick mit jedem Kinde
 Der Flur dich auch, zu ruhn.

Die Blumen alle schließen
 Die Augen allgemach,
 Und alle Wellen fließen
 Besänftiget im Bach.

Nun hat der müde Sylphe
 Sich unters Blatt gesetzt,
 Und die Libell' am Schilfe
 Entschlummert thaubenezt.

Es ward dem goldnen Käfer
 Zur Wieg' ein Rosenblatt;
 Die Herde mit dem Schäfer
 Sucht ihre Lagerstatt.

Die Lerche sucht aus Lüften
 Ihr feuchtes Nest im Klee,
 Und in des Waldes Schließten
 Ihr Lager Hirsch und Reh.
 Wer fein ein Hüttchen nennet,
 Ruht nun darin sich aus;

Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat ist.

Der leere Käfig.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
War's der Kotschwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, her über Zaun und Mauer,
Draußen nistend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Kotschwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finte,
Und die Schwalb' es lispelnder gezwitschert.
Nicht die Schwalbe noch der Finte war es,
Nicht der Kotschwanz, noch die Lerche, sondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfig,
Aus dem leeren Käfig, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflohen längst, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel sterbend
Hingehn, nach elyrischen Hainen, oder
Nach kanarischem Zuckersfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun sein Geist zurückkehrt, mich zu mahnen,
Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohr's Erinnerung lebt, an jene Tage,
Wo er mir zuerst ins Haus gezogen,
Einer sinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
Anzusingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Teil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Los der Sänger.
Schnäbeln sah er sich die Neuvermählten,
Und er nagt' an seinem harten Zucker;

In das weiche Nest sah er uns schlüpfen,
 Und er saß auf seinem kahlen Stänglein.
 Junge Brut im Neste sah er wimmeln,
 Hört' ihr Piepen, und sein Lied blieb einsam,
 Aber munter und vergnügt und niemals
 Unbescheiden schrie er wach die Mutter,
 Früh wann sie die Kindlein schlafen ließen.
 Niemals ist er gelb vor Neid geworden,
 Sondern gelb geboren war er, glänzend
 Kein citronengelb am ganzen Leibe,
 Nur mit sanftem Grau gestreift die Flügel.
 Und solange die Kinder und die Wirtschaft
 Das Klavier verstimmt nicht hatten, pflegt' er
 Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
 Als der Kinder Lärm nun überlaut ward,
 Wußt' er noch sich wacker durchzuschreien,
 Besser als die Mäusen ihres Vaters,
 Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
 Besser als die Muten ihres Vaters.
 Aber manches ließ er sich auch bieten,
 An dem Hause durften sie ihm schaukeln,
 Seinen Trank und seinen Hanf verschütten,
 Ihn mit vorgehaltne'm Finger reizen,
 Daß er bisse; nie biß er bedeutend.
 Statt des Hühnerdarmes, den er gern aß
 Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
 Blumen, die er nicht genießen konnte.
 Überhaupt unregelmäßig wurde
 Seine Fütterung, seit ihre Kleinen
 Selbst die Mutter füttern mußten, und ihren
 Größern übergab die Futterkachtel;
 Aber Hungers ist er nicht gestorben.
 Selber wollten sie ihn auch vermählen;
 Einen Bastard, einen halben Hänfling,
 Einen hergeslognen Bagabunden,
 Führt' sie ihm zu als Braut; zum Unglück
 War es nur ein Männchen und zum Männchen
 War er selber sich genug. Da biß er
 Aus dem eignen Hause, das er nutzlos

Sich berengt sah, den Eindringling wieder,
 Lebte fort als Hagestolz bequemlich.
 Oft auch ließen sie sein Thürchen offen,
 Doch nicht oft benutzt' er's zu entwischen.
 Dreimal nur versucht' er es und dreimal
 Neut' es ihn und dreimal kam er wieder.
 Einmal bracht' er's bis zum offenen Fenster,
 Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
 Die den Garten in das Stübchen scheuchten.
 Einmal, in den Garten selbst sich wagend,
 Flog er dort ein Weilchen mit den Späzen,
 Die zudringlich gleich sich ihm gesellten.
 Doch, unwürdiger Gesellschaft müde,
 Sucht' er bald die stille Zelle wieder
 Und die Menschen, die ihm lieber waren.
 Und zum drittenmal war's unfreiwillig,
 Daß er ging; der Tod kam ihn zu holen.
 Abends war er singend eingeschlafen,
 Morgens hing er, unter sich das Köpfschen,
 An der Stang', auf der er sonst gefessen,
 Angeklammert mit den langen Zehen,
 Die in der Gefangenschaft gewachsen.
 Und begraben hat man ihn im Garten,
 Nicht in dem, aus dem er einst zurück kam —
 Denn mit der Familie war ihr treuer
 Unzertrennlicher Gefährt' inzwischen
 Ausgewandert aus dem ersten Wohnplatz
 Über Fluß und Thal zum fernem zweiten,
 Der anstatt in einem Herzogtume
 (Frühling thauete seine Rosenauen!)
 Nun in einem großen Königreich ist;
 Wo er wieder Freud' und Leid zu teilen
 Fand mit uns und einen kleinern Garten,
 Wo er liegt begraben unter Rosen.
 Und nun lehrt er aus dem Grab noch wieder,
 Füllend mit Gesang den leeren Käfig,
 Freuend sich des leeren, daß gegeben
 Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
 Und sein Haus im Haus die alte Stelle

Noch behauptet, unhinweggeräumt.
 Aus Nachlässigkeit nicht ward's vergessen,
 Es hinweg zu räumen; wohlbeflissen
 Ließ ich's hängen, daß mich's täglich mahnte
 An den ausgezogenen Bewohner,
 Den vorausgeflognen Kunstgenossen,
 Der im bunten Wechselgang des Lebens,
 Mit Gesang mich zu Gesang ermunternd,
 Mich soweit begleitet eine Strecke,
 Als die ihm gemess'ne Spanne reichte;
 Daß dem nun verstummt'n ich mit einem
 Lied bezeugte, was er mir gewesen,
 Daß er des sich rühmt' und Ehre fände
 Driüben unter Paradiesesvögeln.
 Lang verschob ich's, heut' ist es gelungen,
 Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfig!

Mitternacht.

Um Mitternacht

Hab' ich gewacht
 Und aufgeblickt zum Himmel;
 Kein Stern vom Sterngewimmel
 Hat mir gelacht
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht

Hab' ich gedacht
 Hinaus in dunkle Schranken;
 Es hat kein Lichtgedanken
 Mir Trost gebracht
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht

Nahm ich in acht
 Die Schläge meines Herzens;
 Ein einz'ger Puls des Schmerzens
 War angefaßt
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht

Kämpft' ich die Schlacht,

O Menschheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich sie entscheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben;
Herr über Tod und Leben,
Du hältst die Wacht
Um Mitternacht.

Nachtwache.

Wenn ich aufwach'
In der Nacht,
Die den Lauf hat
Halb vollbracht;
Welche Straf' ist,
Nacht, dein Gang,
Wenn der Schlaf ist
Minder lang!
Von dem Turm schnarrt
Her ein Ton,
Doch der Sturm harret
Seiner schon,
Der ihn hinführt
Dumpf zur Gruft,
Eh' der Sinn spürt,
Was er ruft.
Und kein Hahnruf
Ist erweckt,
Dessen Anruf
Geister schreckt;
Dessen Anschrei
Weckt den Tag;
Wo der Hahn schrei
Stecken mag?
Nur ein Hahn kräht
Stumm und tot,

Den nicht angeht
 Meine Noth;
 Wetterhahn kräht
 Ohne Trost,
 Wie ihn anweht
 Nord und Ost:
 Aber ansagt
 Er mir nicht,
 Ob herantagt
 Morgenlicht.
 Wächters Nachtruf
 Auch nicht wacht,
 Dessen Nachtruf
 Schreckt die Nacht;
 Hat sein Wachthorn
 Nicht versucht,
 Das der Nacht^s Sporn
 Giebt zur Flucht.
 Wächters Wacht schläft,
 Rings um mich
 Schläft's, die Nacht schläft,
 Nur nicht ich.
 Wachtest nur du
 Eine mir,
 Taschenuhr, du
 Kleine hier!
 Aber unzeit
 Läßt im Stich
 Deine Unzeit
 Manchmal mich;
 Tags nur gehst du,
 Wann ich geh';
 Stille stehst du
 Nachts, o weh!
 Heut' auch ließt du
 Mit mir frisch,
 Nun entschließt du
 Auf dem Tisch.

Nun erwachst du
 Mit Geschwirr,
 Und nun machst du
 Gar mich irr'.
 Leg' ich hin dich
 Wieder fein,
 Schläfst du in dich
 Wieder ein.
 Und mein fluchkrank's
 Ohr hört nur
 Noch des Buchschranks
 Totenuhr.
 In den Tactack
 Mischt sich dumm
 Verseschnickschnack,
 Reimgesumm.
 Das Gewühl hat
 Nimmer Ruh';
 Wie ein Mählrad
 Immer zu.
 Wie sich's zieht, wirrt,
 Schlingt und slicht!
 Ob's ein Lied wird,
 Weiß ich nicht.
 Nur am Tag ist's
 Wohlgemacht,
 Eine Plag' ist's
 In der Nacht.
 Nur am Licht treibt's
 Auf zur Lust,
 Ohne Licht bleibt's
 All ein Wust.

Herbstlieder.

1.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
 Hoffst du von Tagen zu Tagen,
 Was dir der blühende Frühling nicht trug,
 Werde der Herbst dir noch tragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen.

Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.

Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

2.

Fahr wohl,
O Böglein, das nun wandern soll;
Der Sommer fährt von hinnen,
Du willst mit ihm entinnen:
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl,
O Blättlein, das nun fallen soll;
Dich hat rot angestrahlet
Der Herbst, im Tod gemallet:
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl,
O Leben, das nun sterben soll,
Nicht sterben kann das Leben,
Wird neu der Gruft entschweben;
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl!
In langen Winternächten soll
Mein Geist nun schau'n im Traume,
Was sonst mein Aug' im Raume;
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl
All Liebes, das nun scheiden soll!
Und ob es so geschehe,
Daß ich nicht mehr dich sehe,
Fahr wohl, fahr wohl,
Fahr wohl!

Winterleben.

1.

Sind ein Paar kalter
 Freunde Winter und Alter:
 Winter schröpfend,
 Alter erschöpfend;
 Winter zwackend,
 Alter plackend;
 Winter pustend,
 Alter hustend;
 Winter geht,
 Alter steht:
 Gerne wär' ich der beiden quitt,
 Nämlich Winter das Alter mit.

2.

Wenn ich's noch einmal erlebe,
 Daß es draußen Frühling werde,
 Sich des Todes Decke hebe,
 Und verjünet sei die Erde;
 Allen Winter der Gedanken
 Will ich in der Stube lassen,
 Mit der Sinne frischen Ranken
 Die erneute Schöpfung fassen.
 Keinen Gang will ich versäumen,
 Keinen Ausflug unterlassen,
 Keinen Augenblick verträumen,
 Keinen Wink der Lust verpassen.
 Will vom Glanz der Morgensonne
 Bis zum Schein der Abendröthe
 Lauschen jedem Gruß der Sonne,
 Jagdhorn oder Hirtenflöte.
 Jeden Ruf des Kuckucks hören,
 Jeden Schlag der Nachtigallen,
 Lerchen in des Himmels Chören,
 Drosseln in des Waldes Hallen.
 Will an jeder Quelle trinken,
 Mich in jedem Schatten strecken,

Jedem Strahl der Sonne winken,
 Mich in jedem Busch verstecken.
 Jede Rose will ich pflücken,
 Die im Morgenthau sich badet,
 Mich nach jedem Weilschen bücken,
 Das mit stillem Duft einladet.
 Will nach allen Lüften haschen,
 Will auf alle Schönen zielen,
 Will von allen Düften naschen,
 Will in allen Tönen spielen.
 Will am Nichtsthun ganz genesen
 Vom Geschäft der langen Weile,
 Keine Zeile will ich lesen
 Und nicht schreiben eine Zeile.

3.

Und wenn in ihrem Liebesglanz
 Erlischt die letzte Rose,
 So bleibt uns noch ein Winterkranz
 Von dunkelgrünem Moose.
 Nichts Blühendes, was blüht und fällt,
 Wird dauerhaft besessen,
 Farbloses nur, was Probe hält,
 Hier Moos und dort Cypressen.

Kinderofenlieder.

Lied und Leid.

1.

Ihr, denen, was mein Haus von stillem Glücke
 Umfaßte, stand in meinen Liedern offen!
 Teilnehmend an so unscheinbaren Stoffen,
 Die nicht vertragen, daß viel Kunst sie schmückte;
 Nehmt eure Theilnahm' ißt auch nicht zurücke
 Und laßt für Beifallslächeln Thränen hoffen
 Beim Schicksalschlag, der so das Haus getroffen,
 Daß alles Glas der Freude ging in Stücke!
 Vielleicht verschlöff' ich besser solche Klänge;
 Und wahrlich nicht mit Vorbeer zu umweben
 Denk' ich die Stirn durch klagende Gefänge.
 Doch wenn ich sähe meine Lieben leben
 In fremdem Munde, dieses Schaugepränge
 Könnt' ein'gen Trost für ihren Tod mir geben.

2.

In meine häuslichen Lieder,
 Das Tagebuch meiner Lust,
 Schrieb ich mit Freuden bewußt
 Nur Freudengewinnste nieder,
 Nie schrieb ich einen Verlust
 In meine häuslichen Lieder.
 In meine häuslichen Lieder
 Schreib' ich nun euern Verlust.
 So hat sich schließen gemußt
 Die Rechnung! und wohl nicht wieder
 Schreib ich sobald eine Lust
 In meine häuslichen Lieder.

3.

So kurz war euer beider Leben,
 Von euch ist wenig zu berichten
 In Staats- und Zeit- und Weltgeschichten;
 Es muß, euch irgend zu erheben,
 Der Leichenstein so wie daneben
 Der Leichenprediger verzichten;
 Und nur der Liebe könnt ihr geben
 Stoff zu unendlichen Gedichten.

4.

Du bist ein Schatten am Tage
 Und in der Nacht ein Licht;
 Du lebst in meiner Klage
 Und stirbst im Herzen nicht.
 Wo ich mein Zelt aufschlage,
 Da wohnst du bei mir dicht;
 Du bist mein Schatten am Tage
 Und in der Nacht mein Licht.
 Wo ich auch nach dir frage,
 Find' ich von dir Bericht,
 Du lebst in meiner Klage
 Und stirbst im Herzen nicht.
 Du bist ein Schatten am Tage,
 Doch in der Nacht ein Licht;
 Du lebst in meiner Klage
 Und stirbst im Herzen nicht.

Krankheit und Tod.

1.

Es bringt die Magd die Todeskunde
 Vom Schwesterchen der Knabenschar;
 Da rufen sie mit einem Munde:
 Sie ist nicht tot, es ist nicht wahr.
 Sie sehen sie mit blassem Munde,
 Mit weißer Wang' im dunklen Haar
 Und flüstern leiser in die Munde:
 Sie ist nicht tot, es ist nicht wahr.

Der Vater weint aus Herzenswunde,
 Die Mutter weint, sie nehmen's wahr
 Und bleiben doch bei ihrem Grunde:
 Sie ist nicht tot, es ist nicht wahr.
 Und als gekommen war die Stunde,
 Man legt sie auf die Totenbahr,
 Man senkt sie ein im kühlen Grunde:
 Sie ist nicht tot, es ist nicht wahr.
 So bleibe sie mit euch im Bunde
 Und werde schöner jedes Jahr
 Und werd' euch lieber jede Stunde!
 Sie ist nicht tot, es ist nicht wahr.

2.

Sie haben nun ihre Pöffen
 Getrieben, mir war's kein Scherz,
 Das Neujahr angeschossen,
 Jeder Schuß traf mein Herz;
 Gesichtchen totenbleiche
 Im Bettchen mir aufgeschreckt,
 Im Nebenzimmer die Leiche
 Haben sie nicht erweckt.
 Ich kann es nicht begreifen,
 Wie ich's einst mitgemacht,
 Durch die Straßen zu schweifen
 Jubelnd um Mitternacht.
 Hier und dort sieht man brennen
 Aus einem Fenster ein Licht;
 Was drinnen für Bande sich trennen,
 Das weiß man draußen nicht.

3.

Ich hatte dich lieb, mein Töchterlein!
 Und nun ich dich habe begraben,
 Mach' ich mir Vorwürf', ich hätte feier
 Noch lieber dich können haben.
 Ich habe dich lieber, viel lieber gehabt,
 Als ich dir's mochte zeigen;
 Zu selten mit Liebeszeichen begabt
 Hat dich mein ernstes Schweigen.

Ich habe dich lieb gehabt, so lieb,
 Auch wenn ich dich streng gescholten;
 Was ich von Liebe dir schuldig blieb,
 Sei zwiefach dir jetzt vergolten!
 Zu oft verberg sich hinter der Zucht
 Die Vaterlieb' im Gemüte;
 Ich hatte schon im Auge die Frucht,
 Anstatt mich zu freun an der Blüte.
 O hätt' ich gewußt, wie bald der Wind
 Die Blüt' entblättern sollte!
 Thun hätt' ich sollen meinem Kind,
 Was alles sein Herzchen wollte.
 Da solltest du, was ich wollte, thun,
 Und thatst es auf meine Winke.
 Du trankst das Bittere, wie reut mich's nun,
 Weil ich dir sagte: trinke!
 Dein Mund, geschlossen von Todeskrampf,
 Hat meinem Gebot sich erschlossen;
 Ach! nur zu verlängern den Todeskampf,
 Hat man dir's eingegossen.
 Du aber hast, vom Tod umstrickt,
 Noch deinem Vater geschmeichelt,
 Mit brechenden Augen ihn angeblickt,
 Mit sterbenden Händchen gestreichelt.
 Was hat mir gesagt, die streichelnde Hand,
 Da schon die Rede dir fehlte?
 Daß du verziehest den Unverstand,
 Der dich gutmeinend quälte.
 Nun bitt' ich dir ab jedes harte Wort,
 Die Worte, die dich bedräuten,
 Du wirst sie haben vergessen dort
 Oder weißt sie zu deuten.

4.

Wenn dein Mütterlein
 Tritt zur Thür herein,
 Und den Kopf ich drehe,
 Ihr entgegensehe,
 Fällt auf ihr Gesicht

Erst der Blick mir nicht,
 Sondern auf die Stelle
 Näher nach der Schwelle,
 Dort wo würde dein
 Lieb Gesichtchen sein,
 Wenn du freudenhelle
 Trätest mit herein
 Wie sonst, mein Töchterlein,
 O du, der Vaterzelle
 Zu schnelle
 Erlösch'ner Freudenschein!

5.

Sie haben das Herz aus der Brust mir genommen
 Und haben's gelegt in ein Grab;
 Das Leben, es ist mir abhanden gekommen,
 Es ist mir gegangen hinab.
 Ihr Seufzer beklommen,
 Ihr Augen umschwommen,
 Wie seid ihr entkommen?
 Ich gab
 Euch alle ja mit ihr ins Grab.

6.

Die Vernunft, wie sträubig
 Sie sich wehren mag,
 Sie wird abergläubig
 Mit dem Unglückstag.
 Einmal ist in Schrecken
 Das Gemüt gesetzt,
 Und in allen Ecken
 Stehn Gespenster jetzt.

7.

Ich möchte wissen, was mich freute!
 Mir ist entrissen, was mich freute.
 Das Haus ist leer; im öden Raume
 Muß ich vermessen, was mich freute.
 Das Mahl ist traurig; nicht mehr teil' ich
 Mit dem den Bissen, was mich freute.

Im Garten blüht nicht unter Rosen,
 Nelk' und Narzissen, was mich freute.
 Mich freut kein Licht; es ruht versunken
 In Finsternissen, was mich freute,
 Kein Blumenbett; es liegt entschlafen
 Auf hartem Kissen, was mich freute.
 Tod hat den Riß, den unheilbaren,
 In das gerissen, was mich freute.
 Und nur Erinnerungen malen
 Mir leidbessissen, was mich freute.

8.

Ist's besser, nicht befehen haben,
 Als zu verlieren das Besessne?
 Im Grunde gleich sind alle Gaben,
 Vom Himmel Menschen zugemess'ne.
 Es fehlt uns doch, was wir nicht wissen;
 Wir haben noch, was wir vermessen!
 Und endlich ruht in Finsternissen,
 Ob nie gehabt und ob entrissen,
 Gleich Ungekanntem das Vergeßne.

9.

Das sei mein Trost allein:
 Untröstlich will ich sein.
 O spricht nur Trost mir ein!
 Ihr tröstet mich mit Nichten;
 Ich muß in meiner Pein
 Auf jeden Trost verzichten,
 Das sei mein Trost allein:
 Untröstlich will ich sein.
 O spricht nur Trost mir ein,
 Das Weh in mir zu schwichten!
 Wird es entschlafen? Nein,
 Es wird empor sich richten.
 Das sei mein Trost allein:
 Untröstlich will ich sein.
 O bringt nur Trost herein,
 Die Nacht in mir zu lichten!

Es wird auf jeden Schein
 Das Dunkel sich verdichten.
 Das sei mein Trost allein:
 Untröstlich will ich sein.
 Ja, tröstet mich nur fein
 Mit vielen Trostgeschichten!
 Und stimmen sie nicht ein,
 Will ich den Streit schon schlichten:
 Das sei mein Trost allein:
 Untröstlich will ich sein.
 Helft alle, groß und klein,
 Mit Trost mich aufzurichten!
 Trost such' ich mir zur Pein,
 Trost, um ihn zu vernichten.
 Das sei mein Trost allein:
 Untröstlich will ich sein.

10.

Hoffte, daß du solltest bei mir bleiben,
 Nie verlassen, Töchterchen, den Vater,
 Wenn die Knaben aus dem Hause liefen,
 In der Welt ihr eignes Glück zu suchen,
 Losgerissen von der Eltern Herzen;
 Würdest du am stillen Herde walten,
 Wo du spielend jetzt dich um die Mutter
 Mühest, in ihre Stell' im Ernste treten,
 Wohlversüßt den Kaffee selbst mir bringen,
 Wie sie jetzt ihn bringt, von dir begleitet,
 Und nun bringst du diesen bittern Trank mir!
 Ihn mir zu versüßen, muß ich sagen:
 Ewig konntest du mir doch nicht bleiben;
 Unversehens klopft an ein Freier,
 Und entgegen klopft ihm dein Herzchen,
 Und: herein! werd' ich wohl sagen müssen.
 Und die junge Gattin wird den Gatten
 Lieber haben als den alten Vater,
 Und die Kinder lieber dann als beide.
 Denn daß über alles man ein Kind liebt,
 Fern' ich eben, da ich dich verloren.

Nun ersparst du diese Eifersucht mir,
Töchterchen, nun kannst du deinen Vater
Einzig lieb, wie er dich selbst, behalten.

11.

Es brannt' in meiner Kammer
Ein Lämplein sonst bei Nacht,
Das ging nun aus, o Jammer,
Das hat der Tod gemacht.
Es brannte für die Kleinen
Das Lämplein in der Nacht,
Daß sie nicht sollten weinen,
Wenn sie mir aufgewacht.
Sie schliefen ohne Weinen
Und sind nie aufgewacht.
Doch gerne ließ ich scheinen
Das Lämplein in der Nacht.
Ich sah bei seinem Scheinen
Gern wenn ich aufgewacht,
Wie ruhig meine Kleinen
Fortzuschlafen in der Nacht.
Nun hat man meine Kleinen
Gebettet außerm Haus,
Ich lösche nun mit Weinen
Das näch'tge Lämpchen aus.
Wozu noch sollt' es scheinen?
Die Bettchen stehen leer,
Ich seh' darin die Kleinen
Im Schlaf nicht lächeln mehr.

Trost und Erhebung.

1.

Ach von meinem lieben Schwärmchen
Die zwei kleinsten, die zwei feinsten,
Immer unter sich am reinsten,
Die sich hatten lieb am reinsten,
Wie sie mit geschlungnen Armchen
Eines um des andern Näckchen,
Eines an des andern Bäckchen,

Saßen zwei auf einem Stühlchen,
 Lehnten zwei an einem Pfühlchen,
 Spielten zwei auf einem Tischchen;
 So im golden schönsten Nischchen
 Paradiesesweiter Hallen,
 Wie einst hier im engen Stübchen,
 Soll mein Mädchen und mein Bübchen,
 Sitzen, allen
 Engeln ist ein Wohlgefallen,
 Mit den leisen Wangengrübchen,
 Und ihr Unschuldsallen,
 Ihres Lachens Schallen,
 Mache wie mein Herz den Himmel wallen!

2.

So weit nun hab' ich's schon gebracht
 Mit meinem Schmerz bei Tag und Nacht,
 Daß ich dich lieber weiß begraben,
 Als sollt' ich nie gehabt dich haben.
 Doch daß ich nicht, wär mir's verließen,
 Dich wieder möcht hernieder ziehen
 Mit meinem Schmerz bei Tag und Nacht,
 Soweit hab' ich's noch nicht gebracht.

3.

Dich verloren zu haben,
 Ist wohl ein Verlust;
 Doch gehabt dich zu haben,
 Ist auch eine Lust.
 Nicht gehabt dich zu haben,
 Das wär' ein Verlust.
 Dich verloren zu haben,
 Wird dagegen zur Lust.

4.

Wenn ich euch so klein und niedlich
 Vor mir spielen sah so friedlich,
 Und ihr selber mir ein Spiel
 Waret ohne Maß und Ziel;

Konnt' ich ordentlich mich grämen,
 Daß ein End' es sollte nehmen,
 Wenn mein Bübchen engelhaft,
 Größer würd' und bengelhaft,
 Und mein Mädchen jüngerlicher,
 Zieriger und zimpferlicher.
 Thöricht wünschen konnt' ich dann,
 Daß es doch gäb' einen Bann,
 Ohn' Er wachsen und Eralten
 Immer so euch zu erhalten,
 Wie ihr waret, klein und lieb.
 Und ein Geist, der lauschte, schrieb
 Meinen Wunsch mit eil'ger Feder.
 Wird doch sonst erhört nicht jeder
 Halbe Wunsch der Menschenbrust!
 Aber dieser ward es just.
 Wie, vom Tode nun gebannet,
 Dem Eralten ihr entrannet;
 Nun erwächst allein mein Leid,
 Daß ihr nicht erwachsen seid.
 Wie ich euch so klein und niedlich
 Um mich spielen sehe friedlich,
 Werdet ihr mein Schmerzensspiel
 Bleiben ohne Maß und Ziel.

Nachträge.

1.

Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
 Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
 Die unerfreulichste schon sonst auch war,
 Eh' sie so herbe Wunden mir geschlagen;
 Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagten,
 Und sehn die Erde Blumenschmuckes bar,
 Dieselbe Zeit hat auch mein schönes Paar
 Wie Sonnenschein und Blumen weggetragen.
 Und wenn die Mitte dieser Finsternisse
 Sonst ein Gestirn des Trost's und Heiles stand,
 Das Kinderfest der heiligen Weihnachten;

O wie ich nun auch dessen Segen misse,
 Da ihr zu Grabe ginget, in der Hand
 Die Gaben haltend, die vom Fest gebrachtent!

2.

Als Gestalten hab' ich euch belesen,
 Jugendlich-belebte;
 Und ich kann den Traum noch nicht vergessen,
 Der so schnell entschwebte.

Himmelschen Beschlüssen muß mit Wigen
 Menscheninn sich fügen:
 Euch als schöne Bilder zu besitzen,
 Muß mir jetzt genügen.

3.

Ein Jahr ist nun geschwunden,
 Seit du geschieden bist,
 Und wie zwei trübe Stunden
 Gemahnt mich diese Frist.

Und hättest du gelebet,
 Mein Kindchen, dieses Jahr,
 So wär' die Frist entschwebet
 Ein helles Stundenpaar.

Nun, seit ich auf der Bahre
 Dich mußte sehn, mein Kind,
 Den' ich, wie wenig Jahre
 Berliehn dem Menschen sind.

Ob trüber oder heller,
 Wie Stunden sind sie nur,
 Ob langsamer, ob schneller,
 Entschwunden ohne Spur.

Einst wünscht' ich langes Leben,
 Um lang' dich blühen zu sehn;
 Nun mag es schnell entschweben,
 Da ich dich sah vergehn.

4.

Zum Geburtstag der Mutter.

17. November 1834.

Heut' kommen deine Vier,
 Um Glück zu wünschen dir
 Zum Tag, der dich gebar.
 Sechs waren es vorm Jahr;
 Nun fehlt das Pärchen. Nein!
 Es stellet mit sich ein,
 Kommt hergeflogen auch
 Vom Himmel wie ein Hauch,
 Und wünschet Glück und Heil
 Dir auch an seinem Theil.
 „Auch wir, geboren dir,
 Sind unverloren dir,
 Und danken als dein Kind,
 Daß wir geboren sind,
 Geboren nicht zum Schein,
 Zum wesenhaften Sein,
 Die andern für die Zeit,
 Wir für die Ewigkeit,
 Sie für des Lebens Braus,
 Wir für das stille Haus,
 Wo wir in Frieden ruhn,
 Und segnen euer Thun.“

5.

Du bist vergangen, eh' ich's gedacht,
 Wie eine Blume verblüht über Nacht.
 Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
 Auf die umsonst der Frühthau sprüht.
 Es sprüht umsonst der frühe Thau,
 Wie auf dich meine Thränen lau.
 Es sprühn meine Thränen lau auf dich,
 Und du bist nicht erwacht für mich.
 Und du bist nicht für mich erwacht,
 Meine Blume, verblüht über Nacht!

6.

Einst hab' ich Märchen zum Einschläfern dir gesungen,
 Nun haben dich in Schlaf gesungen Engelzungen.
 Um zu erwachen dort, bist du hier eingeschlafen,
 Fahr' wohl! Im Sturme sind wir noch, du bist im Hafen.

7.

Heranzualtern ist der Jugend Los,
 Und kleine Kinder wachsen mächtig groß,
 Dann machen sie sich von den Eltern los,
 Und wiegen kannst du sie nicht mehr im Schoß.
 Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Los,
 Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,
 Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
 Und wiegen kann ich euch wie sonst im Schoß.

8.

Des verstorbenen Töchterchens
 Bild in meinem Zimmer,
 Frische Blumen aus dem Wald
 Holend, schmüd' ich's immer.
 Heute trat mir, als ich kam
 Heim mit meinem Segen,
 An der Thür mein lebendes
 Töchterchen entgegen:
 „Gieb die Blumen, Vater, mir!“
 „Sollt' ich sie nicht geben?
 Blumen schmücken schön den Tod,
 Schöner noch das Leben.
 Seh' ich doch das Töchterchen
 Selbst, das ich verloren,
 Schöner nur im lebenden
 Wieder mir geboren!
 Nicht das Bild im Zimmer wird
 Minder freundlich lachen;
 Minder Vorwurf wird mir auch
 Mein Gewissen machen,
 Als in wilder Jugendzeit,
 Da, nach einer Toten,

Ich um eine Lebende
 Warb mit solchen Boten.
 Blumen streuen wollt' ich zur
 Stunde der Gespenster
 Auf ein Grab, und streute sie
 Vor ein Kammerfenster.

9.

Deine Kinder hier verloren,
 Wirst du droben wiedersehn;
 Denn was aus dir ist geboren,
 Kann dir nicht verloren gehn.
 Daß du einst sie wiedersehst,
 Dieses kannst du wohl verstehn,
 Wenn du auch nicht das verstehst,
 Wie du sie wirst wiedersehn.
 Nicht als Kinder; oder wolltest
 Du sie ewig halten klein?
 Nicht gealtert; oder solltest
 Du entfremdet ihnen sein?
 Die hier streitenden Gestalten,
 Dort, wo sie verglichen sind,
 Wo nicht Mann und Weib sich spalten,
 Trennt sich auch nicht Greis und Kind.

Brahmanische Erzählungen.

Rechtsanschauung in Afrika.

Iflander, als ihn einst sein Welteroberungsflug
 Tief in das Innerste von Afrika verschlug,
 Fand er ein Volk daselbst, das Krieg und Streit nicht kannte
 Und Habsucht und Begier aus seinen Grenzen bannte.
 Des Landes König lud ihn auf ein Gastgebot
 Und setzte goldne Frücht' ihm vor und goldnes Brot.
 „Speißt ihr das Gold?“ — „Wir nicht; allein nach andrer
 Speise
 Warum machst du so weit aus deinem Land die Reise?“
 „Ich kam nicht euer Gold zu kosten, eure Sitte
 Zu kennen kam ich her.“ — „So wohn' in unster Mitte.“
 Da trat ein Kläger ein und sein Beklagter nach;
 Was bringt ihr? fragte sie der König; jener sprach:
 Ich kaufte ein Stück Land von diesem Mann und fand
 Beim Graben einen Schatz, den ich nicht mit erstand.
 Er nehm' ihn, er ist sein. „Nein, sprach der andre, nein!
 Mit allem, was darin, ist Grund und Boden dein.“
 Der König dachte nach — „Hast du nicht einen Sohn?
 Und eine Tochter du?“ — „Ja, beide mannbar schon.“
 „So sei hiermit der Schatz zum Heiratsgut bestimmt,
 Im Fall des einen Sohn des andern Tochter nimmt.“
 Iflander schien erstaunt. — „Scheint dir nicht recht gerichtet?
 Wie würde denn daheim bei euch der Streit geschlichtet?“
 „Man würde beide Teil' in ein Gefängnis sperren
 Und sagen: euer Schatz gehört dem Landesherren.“
 „Und scheint bei euch die Sonn'?“ — „O ja!“ — „Und
 regnet's da?“
 „Ja wohl.“ — „Und leben dort auch wilde Tiere?“ — „Ja!“
 „So giebt der Himmel wohl dort Sonnenschein und Regen,
 Denn ihr verdient es nicht, der wilden Tiere wegen.“

Stirrentafel und Stöte des Schachmeisters.

Der Sultan auf der Jagd fand einen Stirrentauben,
 Der Stöte-blaßend schien der Wälder Lär zu haben;
 Und als er grüßend nahm die Stöte von dem Wund,
 Er hat süßer noch die Stöte als Störenton sich fund.
 Man soviel Mannut hat der Schach ein Wöhligfallen,
 Denn lauter Stöten sind's, die diejem Wund entfalten.
 Zu Stöte nimmt er ihn und läßt ihn erziehn,
 Und in der Stöst ist das Stögewäcks gebiehn,
 Gleich einer Wanne, die im Gartenland erweitet
 Den Stöch und glänzender den Schmelz der Farben heitert.
 Schachmeister ist am Stöf der wöhlanfällige,
 Unvergleichliche, allwöhligfällige.
 So einfach ohne Krant lebt er in seinem Staus,
 Das die Wöhlnung lang spährt seinen Ladel aus.
 Zuletzt verlehnter sie, daß am gebühnsten Stöte
 Des Stauses er bewahrt Entwandtes aus dem Schach.
 Und als man dort geschüht, was Stöbars dar sich böte,
 Man weiter nichts hervor, als Störentafel und Stöte.
 "Die Störentafel" ist leer, als wie sie war, gebieben;
 Mit ihr zieh' ich davon, vom Stöte hier vertieben
 Und mit der Stöte, die ich nie so tröblich bötes,
 Weidern ich dort mein Wönd im stillen Wöld vertieß.
 Das such' ich wieder auf und ist es noch zu finden,
 So mög' ein blaßer Krant des Stötes Stöcht mit sich wönden."

Mer in die Stadt werstlagene Stöte.

Man sagt, daß eines Tags von Störentan ein Stöte
 Aus seinen Wögen hin zur Stadt werstlagene wurde.
 Da sah er eine Stadt voll Kranten und Schach,
 Daß im Wönd er nicht wöste, wo er sei.
 Er wöste, wie er sah das Störentan und das Stöten,
 Stöcht wo er sollte gehn, noch wo er sollte bleiben,
 Und sprach: Wönen unbedacht ich mische mich in ihren
 Wörenter, laut' ich Schach, mich selber zu vertieben.
 In welchem Stöchen soll ich dann mich wieder finden?
 Die Störentafel hier will ich aus Wöten mit binden.

Und also band er sich ans Bein die Kürbisflasche,
 Wenn er sich selbst entging, daß er sich dran erhasche.
 Dann legt' er müde sich auf einen Treppenstein
 Und schlief, vom Lärm betäubt, nun ohne Sorgen ein.
 Nicht fürchtet' er im Schlaf zu werden ausgetauscht,
 Doch hat ein loser Schelm sein Selbstgespräch belauscht;
 Der von des Kurden Bein, leis, daß es ihn nicht weckte,
 Den Kürbis band an seins und sich daneben streckte.
 Zuletzt erwacht der Kurd' und sieht nach seinem Bein,
 Den Kürbis sieht er nicht und zweifelt, er zu sein.
 Den Kürbis sieht er dann an seines Nachbars Fuß,
 Wack rüttelt er den Mann mit ungestümem Gruß:
 Wack' auf! du raubest mir durch deinen Schlaf die Ruh';
 Wenn ich der Kurde bin, Schuft sage, wer bist du?
 Da du das Zeichen trägst, an dem ich mich soll kennen,
 Wer von uns beiden ist hier ich und du zu nennen? —
 Kind, im Getös der Welt, um dir nicht zu entschwinden;
 Mußt du dir nicht ans Bein die Kürbisflasche binden;
 Du möchtest doppelt sonst dich wie der Kurde finden.
 Erkenn' am innern dich und nicht am äußern Zeichen!
 Denn leicht kann dieses dir, doch jenes nie entweichen.

Der Nagel ist nicht schuld daran.

Zum Nagel sprach die Wand: Was hab' ich dir gethan?
 Warum durchbohrst du mich mit deinem scharfen Zahn?
 Der Nagel sprach darauf: Was weiß ich armer Tropf?
 Du mußt befragen den, der mich schlug auf den Kopf.

Weisheit aus Vogelmund.

Der Vogelfänger fing bei seinem Vogelfang
 Ein Vögelein, das sprach zu ihm mit Vogelfang:
 Wenn du mich lässest fliehn und schenkest mir das Leben,
 So will ich dir dafür drei gute Lehren geben.
 Er ließ es lachend los und sprach: Mich soll verlangen
 Der Weisheit, die ich mag aus Vogelmund empfangen.
 Die erste Lehre sang das Vögelein vom Axt:
 Sieb aus den Händen nicht, was du in Händen hast.
 Hättest du mich erwürgt, so hättest du gefunden
 In meinem Magen ein Juwel von zweien Pfunden.

Der Vogelsteller rauft die Haare sich vor Gram,
 Daß solch ein großer Schatz so aus der Hand ihm kam.
 Die zweite Lehre gab das Vöglein aus dem Laube:
 Nicht alles, was dir sagt ein loser Vogel, glaube!
 Wie kannst du glauben, daß in meinem Magen liege
 Zwei Pfund schwer ein Farnel, da ich zwei Lot nicht wiege?
 Der Vogelsteller senkt sein Haupt vor tiefer Scham,
 Daß so leichtgläubige Begierd' ihn übernahm.
 Die dritte Lehre ließ das Vöglein vernehmen:
 Um den entgangnen Fang sollst du dich niemals grämen.
 Dem Vogelfänger taugt der Gram nicht noch die Scham;
 Die beiden machen ihm zum Fang die Hände lahm.
 Das Vöglein sang und schwang sich fort und blieb nicht länger,
 Weil neu den Vogelfang anfing der Vogelfänger.

Die Kinder der Gaukelschwertverschlucker.

Die Kinder, lieber Sohn, der Gaukelschwertverschlucker
 In Madras üben sich nicht an Konfekt und Zucker.
 Von Bambus lernen sie die Spitzen zu verschlingen,
 Um, wachsend in der Kunst, es bis zum Schwert zu bringen.
 Willst du als Mann das Schwert der Wissenschaft verdaun,
 Mußt du als Jüngling nicht Kunstzuckerbröckchen kamm.

Ursprung und Unterschied von Mann und Weib.

Aus Erde ward der Mann geschaffen, doch das Weib
 Genommen aus des erdgeschaffnen Mannes Leib.
 Das macht den Unterschied, o Sohn, der zwei Geschlechter;
 Der Mann ist als Geschöpf ursprünglicher und echter;
 Doch feiner ist das Weib und reiner, lieber Sohn,
 Weil umgeformt aus schon einmal geformtem Thon.

Brantlist.

Beim Hochzeitschmause hat, den Gästen ungehört,
 Die Braut dem Bräutigam, der's gerne ließ geschehn,
 Den Fuß auf seinen Fuß gesetzt; ein Liebeszeichen
 Galt ihm es, aber sie hofft, andres zu erreichen:
 Verbürgen soll ihr das die sprechende Gebärde,
 Daß sie vom Mann im Haus nicht untertreten werde.

Darum auch legte sie, als vom Altar sie stand,
 Nicht unter, sondern auf die Hand ihm ihre Hand.
 Sie will der Oberhand sich so verständig künstlich;
 Und thut sie's mit Verstand, so süßt er sich vernünftig.

Die Günstigkeit des Mahabharata.

Die Brüder alle, Sohn, sie wissen zu berichten
 Von einer großen That ungerechte beschwichen,
 Die selbst wie eine That so durch einander schwimmen,
 Daß schwer in Entlang sind zu bringen alle Stimmen;
 Durch alle geht jedoch ein Orkan, den heraus
 Ein aufmerksames Ohr mag hören aus dem Straus.
 Die andern lassen wir gestellt an ihrem Ort,
 Um zu berichten hier der heimlichen Sage Wort,
 Was aufschalten ist im Mahabharata
 Von Mann und dem sich und was durch sie geschah.
 Ein König weil und fromm war Mann, der am Rand
 Des flusses Briti vertheilt in Andap stand.
 Er sah den Strom hinab, der alles mit sich nahm,
 Wo jede Woge ging und keine wieder kam.
 Da sprach ein Kind zu ihm: O frommer Fürst, ich bin
 Ein kleiner Fisch und hab' im Strom hier Ungewinn.
 Errette mich; ich bin, von harter Fische That
 Dergest zu werden, in beständiger Gefahr.
 Denn also ist es uns verhängt vom ewigen Lose:
 Den kleinen schwachen frist der härtere, der große,
 Darum von solcher That befreie du mich nun,
 Wenn noch ich für den Dientst die Abgendsichte thum.
 Und Mann bädte gleich voll Mittel sich zum Rand
 Der That und nahm den Fisch heraus mit seiner Hand.
 In eine Fibere mit That gestülte That
 That er ihn; doch er rauh und sprach mit einem Male:
 O Mann, das Gefäß ist mir nicht groß genug.
 Und Mann that den Fisch in einen großen Krug.
 Da rauh der Fisch und sprach: Ich kann mich hier nicht freuden.
 Und Mann that den Fisch ins Artensassebeden.
 Er rauh und rauh und tief: O sieh, daß ich mich freier
 Beweggen kann! Da that er ihn in einen Weiber.

Er wuchs und wuchs und wuchs: Mir ist hier eng und weh.
 Und Manu that den Fisch in einen weiten See.
 Den füllte bald der Fisch und wuchs noch immer mehr;
 Und Manu mußte ihn am Ende thun ins Meer.
 Da sprach der Fisch: Heil dir! du hast mir Schutz gewährt,
 Ich bin in deiner Pflieg' erwachsen wohlgenährt.
 Heil dir! vernimm, wie du nun selbst dich mögest retten;
 In Überschwemmung wird die ganze Welt sich betten.
 Von Wasser weggespült soll sein der Schöpfung Wust
 In nahbestimmter Zeit! nun höre, was du thust!
 Erbau' ein starkes Schiff und nimm darein die Samen
 Alles Lebendigen, genannt nach ihren Namen.
 Dann sieh' nach mir dich um, wann du im Schiffe bist;
 Erscheinen werd' ich dir gehört zu dieser Frist.
 Am Horn erkennst du mich und führen werd' ich dich;
 Die Flut kann überschiff't nicht werden ohne mich.
 Beweisle nicht mein Wort und sei von Argwohn frei;
 Thu', wie ich dir gesagt! Und Manu sprach: Es sei.
 Da trennten sich die zwei, indem sie Abschied nahmen;
 Und Manu sammelte der Schöpfung Lebensamen.
 Die Samen sammelt' er all in sein Schiff am Meer;
 Er stieg ins Schiff und fuhr im Schiff durchs Meer einher.
 Des Fisches dachte er, und der, wie er vernommen
 Sein Denken hatte, kam gehört dahergeschwommen.
 In der verkündeten Gestalt sah Manu ihn,
 Warf ihm das Seil ums Horn und ließ das Schiff ihn
 ziehn.
 Er zog das Schiff, da schwoll das Wasser, quoll die Flut,
 Tief war von starkem Wind erregt des Abgrunds Wut.
 Die Überschwemmung wuchs, die Erde war nicht mehr,
 Nur oben Wolf' und Luft und Wasser untenher.
 Da war in aller Welt nichts Lebendes zu schauen,
 Als Manu, der im Schiff dahinfuhr ohne Grauen.
 Viel Jahre zog der Fisch das Schifflein unermattet,
 Das mit den Samen war des Lebens ausgestattet.
 Und wo vom Hinawan der höchste Gipfel ragte,
 Dahin zog er das Schiff, wo er zu Manu sagte:
 Hier binde fest das Schiff am hohen Hinawan!
 Und Manu band das Schiff am höchsten Gipfel an.

Davon Naubandhana ist bis zu diesen Tagen
 Der Gipfel dort benannt, das will Schiffsbande sagen.
 Und Manu nahm heraus des Lebens Samen dort,
 Daraus er neu erschuf der Schöpfung reichen Hort,
 Die Tier- und Pflanzenwelt und menschliches Geschlecht,
 Das als Stammvater ihn dafür erkennt mit Recht.
 Denn Manu selbst heißt Mann und die von ihm entstammten,
 Sind Manuschas genannt, die Menschen die gesamten.
 Zu Manu aber sprach der Fisch: Erkenne mich!
 Der ewig aus sich selbst Erwachsende bin ich.
 Der größte dieser Welt, der kleinste bin ich auch;
 In Fischgestalt hab' ich errettet eueru Hauch.
 Doch von Naubandhana geblieben ist der Namen,
 Den andre Völker auch in ihre Sprachen nahmen.
 Nuhawend ist ein Berg in Persien genannt,
 Dort als der Rettungspfort der Menschheit anerkannt.
 Dort nach der großen Flut, die das Geschlecht begraben,
 Soll jener Schiffmann mit dem Schiff gelandet haben,
 Dem sie den Namen Nuš vom Schiffe selber gaben.

Wie Kleider Leute machen.

Das Sprichwort, lieber Sohn, daß Kleider Leute machen,
 Bestätigt fand ich es in Uva bis zum Lachen.
 Ein gelbes Kleid, das hier nur Ausgestoßne tragen,
 Ist dort zum Priesterrock geweiht seit alten Tagen.
 Der Priester, wenn er trägt den gelben Rock am Leib,
 Als wie ein Gott wird er verehrt von Mann und Weib.
 Doch ohne seinen Rock wird er nicht angesehen;
 Und täglich ist daselbst dies Seltsame zu sehn:
 Zum Trocknen aufgehängt an eines Baumes Stock,
 An eines Zaunes Pfahl, ein gelber Priesterrock.
 Im Unterkleide sitzt in ein'ger Näh dabei
 Der Priester, wartend bis sein Rock getrocknet sei.
 Die Leute gehn vorbei dem Priester ohne Grüßen
 Und neigen andachtsvoll dem Rocke sich zu Füßen.

Gör, o Abrahamenkind, ein Hauptkind von der Lieb',
 Aus einem Arzte, den ein Bote thritt'lich,
 Was er in fremder Jung', in alter Zeit g'sprießen,
 Klingt heimlich überall, ist ewig neu geblieben,
 Hier aus dem Berrifden hab' ich es übertragen;
 Woher ins Berrifde es kam, kann ich nicht sagen:
 Sprach' ich in Jungen auch der Menschen und der Engel,
 Und hätte Liebe nicht, die gubdet alle Mängel;
 So war' ich nur von Erz ein hohles Rohr, das tönt,
 Und wäre nur von Blech ein Becken, welches bröht.
 Gär' ich Propheentum' und Zauberrwissend',
 Geheimt Weisheit auch und jede Zauberrkraft,
 Da hat' ich Wäuben selbst, um Weege zu verlesen,
 Und hätte Liebe nicht, mich könnte das nicht lehen,
 Und wenn ich all mein Gut auspendet als Almosen,
 Und ließ ich meinen Leib verbermen und zerstoßen,
 Und hätte Liebe nicht, nicht wäre das mit nügen,
 Gier' ich mich nicht an sie, worauf könnt' ich mich stützen?
 Der Liebe Schoß ist weit, die Lieb' ist Liebe-voll;
 Die Liebe trägt nicht Gaf, die Liebe hegt nicht Woll.
 Die Lieb' ist ohne Stolz und Hochmuth, schlecht und recht;
 Die Liebe fordert nicht hebles und streng ihr Recht;
 Sie hegt nicht argen Wäuhn, sie freut sich nicht an Wäülen,
 Am Guten freut sie sich, und bedet Fehl und Wäülen.
 Sie zeigt immer Guld und übet stets Weund;
 Sie schiebt nicht andern zu, sie nimmt auf sich die Schuld.
 Die Liebe haret aus, die Liebe hofft und glaudt,
 Der Liebe ist der Trost der Zukunft nie geraubt,
 Die Liebe gantet nicht, die Liebe freitet nicht;
 Die Liebe weantet nicht, die Liebe gleitet nicht.
 Propheenthaft erhitet, der Jungen Wabe schwindet,
 Der Weisheit Zeit erhitet, der Einfalt Straft erbindet.
 Dem Nichtwert nur ist, was wir lernen, was wir lehren;
 Und wenn das Wange kommt, kann nicht das Nichtwert
 währen.

1. Corinther 13.

Der Flammentod von Reteus' Gattin.

Sohn, daß die Gattin folg' im Flammentod dem Gatten;
 Daß wir die Sitte seit uralten Zeiten hatten,
 Obgleich kein Weda sie noch Manu anerkennt,
 Die Fremden zeugen's uns vom fernsten Occident.
 Des Makedoniers Heer, der kühn zum Indus rannte,
 Sah, bald nach dessen Tod, wie solch ein Opfer brannte.
 Im Heer des Eumenes war Reteus ind'scher Scharen
 Anführer, dem ins Feld gefolgt zwei Frauen waren.
 Und als er fiel im Kampf, da machten wechselseitig
 Die beiden sich das Recht, ihn zu begleiten, streitig.
 Die ältere trat hervor und sprach mit stolzem Laut:
 Die Ehr' ist mein, die ihm zuerst ward angetraut.
 Die jüngere aber schlug die Blicke nieder züchtig,
 Der Nebenbuhlerin gedoppelt eifersüchtig.
 Wie ungleich, sprach sie, ist gefallen unser Los!
 Du trägst, Begünstigte, von ihm ein Kind im Schoß.
 Drum, das gebühret dir, leb' und erhalt' den Schatz;
 Doch mein sei zum Ersatz im Tod der Ehrenplatz.
 Sollt' ich im Leben dich und auch im Tod beneiden?
 Man soll vom Flammenbett des Gatten mich nicht scheiden.
 Die makedonischen Heerführer forschten nach
 Der alten Sitt', und was das Recht des Landes sprach;
 Der jüngern sprachen sie den Vorzug zu demnach.
 Wie triumphierte sie, da sie den Spruch vernahm!
 Gleich war der Siegrin Stolz und der Besiegten Scham.
 Die vorgezogene schritt im festlichen Gewand,
 Im hochzeitlichen Schmuck, an ihres Bruders Hand,
 Dem flammenden Altar der Gattenlieb' entgegen,
 Wo sie mit Ruh' begann den Festschmuck abzulegen,
 Austeilend allen, die mit ihr soweit gegangen,
 Die Ringe, Perlenschnür', Armbänder, Ketten, Spangen.
 Dreimal umzog das Heer in kriegerischer Fahrt
 Den Scheiterhaufen, als er angezündet ward.
 Kühn sprang sie in den Brand und sank mit ihm zusammen;
 Der Griechen Seele stand dem Holzstoß gleich in Flammen.
 Die einen zürnten laut der Sitte Barbarei,
 Daß solche Jugendblüt' ein solches Opfer sei.

Die andern priesen hoch der Seelengröße Schwung,
Und fanden Grenz' und Ziel nicht der Bewunderung;
Davon ein Nachhall drang zum fernem Abendlande,
Wo mancher Dichter sang von diesem Liebesbrande.

Der überladene Esel.

Der Esel, den mit Salz sie überladen hatten,
Im Flusse legt' er sich, und das kam ihm zu statten.
Er wiederholt es dann, da kam es ihm zu Schaden,
Weil er nun, statt mit Salz, mit Wolle war beladen.
Das Salz im Wasser schmolz, die Woll' im Wasser schwoll;
Dort ging er leicht davon und schwerer hier mit Groll.
Er grollte dem, der ihm gegeben diesen Rat,
Da doch der Esel sich es zuzuschreiben hat.
Nur einmal gilt ein Rat, nur einmal eine List;
Gelernt vom Esel hat dieß, wer da weiser ist.

Morgenländische Sagen und Geschichten.

Og, der Riese.

Og, der Riese, Sohn des Enak,
 Größter aller Enakskinder,
 Der die Sündflut überlebte,
 Sterben muß er doch nicht minder.

Da die Sünder all ertranken,
 Die nicht in der Arche saßen,
 Reichten ihm ans Knie die Fluten,
 Als sie vierzig Ellen maßen.

Wozu hat der Sünder feuchten
 Untergang nun Gott beraten,
 Wenn die Kleinen nur ertrinken
 Und hindurch die Großen waten?

Og, der Riese, saß am Berge,
 Bot der Welt den Morgengruß;
 Seine Scheitel war im Himmel
 Und das Meer zu seinem Fuß.

Frühstück wünschend, langt er nieder
 In des Meers fischreiche Tonne,
 Greift den Walfisch und zum Braten
 Hält er ihn empor zur Sonne.

Wenn er will ein Volk vertilgen,
 Räuspert er einmal und spuckt,
 Und vom plötzlichen Ergusse
 Werden Leut' und Land verschluckt.

Als nun Mose durch die Wüste
 Führt die Kinder Israels,
 Manna oder Wachteln speisend,
 Trinkend Brunnen aus dem Fels

Naht zum Angriff Og, der Riese,
 Den nicht jener mit dem Stabe
 Kann abschlagen, denn er ist
 Gegen diesen Mann ein Knabe.
 Aber Allah zur Errettung
 Sendet seinen Abgesandten,
 Widhopf-Hudhud, dessen Schnabel
 Er ließ werden diamanten.
 Übers Haupt emporgehoben,
 Ohne daß der Hals sich bog,
 Einen losgeriß'nen Bergkamm
 Trägt, zum Angriff schreitend, Og.
 Wann er näher ist gekommen,
 Wird er ihn aufs Lager werfen.
 Aber Hudhud sitzt schon droben,
 Pickend mit des Schnabels Schärfen:
 Pickt ein Böcklein in die Krone,
 Groß genug fürs Riesenhaupt;
 Und der Riese fühlt am Halse,
 Was er auf der Scheitel glaubt.
 Mit dem Mühlstein überm Nacken,
 Mit dem Bergkranz um die Kehle,
 Auf der Brust den Felsenkragen,
 Stöhnt er aus die Riesenseele.

Jusuf und Zuleicha.

Lange her ist's, daß Zuleicha,
 Jung und schön und reich und üppig,
 Joseph, ihren keuschen Sklaven,
 Wollte ziehn in ihre Arme,
 Denen er den Kerker vorzog.
 Er indes ist aus dem Kerker
 Zu Agyptens Thron gestiegen,
 Jung und schön ist er geblieben,
 Reich geworden, nur nicht üppig;
 Sie aus ihren Hochpalästen
 In der Armut niedre Hütte,
 Alt, demütig eingezogen.
 Alles Glück hat sie verlassen,

Nur nicht Josephs Angedenken,
 Wenn das ist ein Glück zu nennen,
 Was sie an verlorren Glückes
 Träume noch in Träumen mahnet.
 Doch die Blume der Entfagung
 Ist aus ihrer Liebe Schmerzen,
 Wie aus Rosen eine Lilie,
 Hell und glänzend aufgegangen.
 In der Liebe Koran heißt es:
 „Die Entfagung bringt Erhöhung,
 Die Erniedrigung Erhöhung,
 Die Verstoßung Lustvereinigung.“
 Gabriel von Gottes Throne
 Bringt die Urkund' ausgefertigt,
 Von den werthen Schreiberengeln,
 Blumenschrift auf Gold geschrieben,
 Von den Zeugen unterzeichnet,
 Von dem Richter selbst besiegelt,
 Daß der Ehebund im Himmel
 Ist geschlossen und auf Erden
 Joseph die Suleicha freiet.
 Feierlich im Hochzeitzuge
 Wird die Braut zu ihres Gatten
 Haus geführt, die schnellverjüngte,
 Jünger als sie jung gewesen,
 Weil die Liebe sie verjüngt,
 Schöner als sie schön gewesen,
 Weil die Demut sie verschönte,
 Reicher, als da sie so reich war,
 Weil die Frömmigkeit mit reicherm
 Als Juwelenschmuck sie schmückte.
 Ihrer harret der ungeduld'ge
 Bräutigam im Brautgemache,
 Doch sie beugt die schönen Glieder
 Erst, in Andacht sich versenkend,
 Zum Gebet und macht es lange.
 Joseph spricht: „bist du Suleicha,
 Die Suleicha, deren Inbrunst
 Mir zerriß den Saum des Hemdes?“

„Die Suleicha,“ spricht Suleicha,
 „Bin ich nicht, ich bin die andre;
 Jene war die sehnsuchtreiche,
 Und ich bin die reichersehnte.“
 Aber Joseph, der nun alle
 Sehnsucht fühlt, die sie einst fühlte,
 Wie er will zu sich herüber
 Ziehn die säumende, zerreißt er
 Hestig ihr den Saum des Hemdes.
 Gabriel (im Brautgemache
 War er mit dabei) sprach lächelnd:
 „Hemd um Hemde, ausgeglichen
 Ist die Rechnung und die Sühne
 Gegenseitig. Gott befohlen!“
 Rief's und ging und schloß die Kammer
 Leise zu mit Himmelsduste.

Die Vergeltung.

Zum Propheten kam ein junger Mann und sprach:
 Gottgesandter! meine Mutter alt und schwach
 Lebt bei mir, ich geb' ihr Wohnung und Gewand,
 Trank und Speise geb' ich ihr mit meiner Hand,
 Hebe sie auf meinen Arm und lege sie,
 Sommers kühl und Winters warm, und pflege sie;
 Hab' ich ihr vergolten? Der Prophet sprach: nein!
 Nicht vergolten, aber wohl gethan und fein.
 Nicht den zehnten Teil vergaltest du, mein Sohn,
 Doch Gott gebe dir fürs Kleine großen Lohn!

Mohalleks Töchter.

Mohallek war ein armer Mann,
 Und reich allein an Kindern;
 Neun Töchter wuchsen ihm heran,
 Die durch die Zahl sich hindern.
 Denn jede wäre schön genug,
 Den Freier zu entflammen;
 Doch nehmen kann den ganzen Zug
 Nicht einer leicht zusammen.

Der Vater dachte dem nicht nach,
 Er weiß sie zu ernähren;
 Die Mutter sann, wie sie in Dach
 Und Fach zu bringen wären.

Nicht weit von Otkabh wohnen sie,
 Dort ist in jedem Jahre
 Einmal die große Messe, die
 Vereint so manche Ware.

Die Mutter denkt: an diesem Ort,
 Wo jeder kommt zu kaufen,
 Wie sänden sich nicht Käufer dort
 Auch für den Töchterhaufen?

Die loszuschlagen trau' ich mir
 Gar wohl zu gutem Preise;
 Nur einen Herold brauchen wir
 Dazu, der fein sie preise.

Wer könnte nun der Herold sein,
 Ein besser als der Dichter,
 Den für den größten allgemein
 Erkennen unsre Richter?

Der Nascha kommt in jedem Jahr
 Nach Otkabh zu den Messen;
 Bedient von unsrer Mädchenschar,
 Soll er des Abends essen.

Er hat mit Mädchen sonst gethört,
 Nun ist er am Erblinden,
 Doch hat das nicht den Greis gestört
 Das Schöne schön zu finden.

Das Weib zu ihrem Manne spricht:
 Mohallet, könnt' es schaden?
 Sollten wir diesen Dichter nicht
 Einmal zu Gaste laden?

Denn jedem ist es ehrenvoll,
 Bei dem ein Dichter gastet;
 Und hör' ich, Segen bringen soll
 Der Nascha, wo er rastet.

Mohallet sprach: Was fällt dir ein?
 Wenn ich daran schon dachte,

- Wir haben das Kamel allein,
Willst du, daß ich es schlachte?
„Gott kann ein bess'res uns dafür,
Wenn's ihm gefällt, bescheren.“
Doch Salb' und Wein als Gastgebühr
Ist auch nicht zu entbehren.
- „Ich hab' ein wenig Geld erspart
Und will das schon erschwingen.“ —
Mohallek macht sich auf die Fahrt,
Den Dichter heim zu bringen.
- Er lauert auf, da wo durchs Thor
Hinein muß jener reiten,
Und hält des Gastes Zaum, bevor
Um ihn sich andre streiten.
- „Wer hält mein Roß am Zügel still?“
Ein Mann von edlem Stamme,
Der dir zu Ehren schüren will
Des armen Herdes Flamme.
- Der Dichter ohne Widerstand
Läßt sich am Zügel führen
Und freut sich, an des Herdes Brand
Das Gastgespräch zu schüren.
- Sie geben vom geschlachteten
Kamele, was als Leder
Sie ganz vorzüglich achteten,
Die Leber und den Hocker.
- Dann kommt hervor ein Mädchenchor,
Von dem er allenthalben
Umringt ist wie von Himmelsflor,
Die gießen Wein und Salben.
- Er fragt erstaunt: Wer sind die neun
Festlampen dieses Schmauses,
Die nicht den Blick des Gastes scheun?
„Die Töchter dieses Hauses.“
- Wohl wäre jedes Hans geschmückt,
Wo eine wär' erschienen;
Mich aber hat der Schmaus beglückt,
Wobei sie alle dienen.

Das war der ganze Dank für heut',
Den sie von ihm gewannen;
Die armen Kinder hoch erfreut
Sehn, wie er geht von dannen.

Sie denken, daß ihr Festgelag
Er über Nacht vergesse.
Der Vater geht am andern Tag
Nach Olladß auf die Messe.

Da steht er sitzen einen Mann
Hoch auf Kamelesrücken,
Zu dem die Hörer sich heran
Von allen Seiten drücken.

Sein Angesicht erkennt er nicht,
Die Stimme muß ihn lehren,
Der Dichter ist's, der jetzt spricht
Zu seines Wirtes Ehren:

Auf hohem Hügel sah ich weit
Bei Nacht ein Feuer flammen;
Mohallek und die Gastlichkeit
Die saßen dort beisammen.

Von einer Mutter stammen sie
Und wie sie sich umfassen,
Sie schwören bei den Flammen, nie
Einander zu verlassen. —

Dann wie er seinen Wirt erblickt,
Heil, rief er, deinem Schmause!
Hat dich die Mutter hergeschickt,
Die wohnt in deinem Hause?

Ihr Araber, ist einer hier
Ein Vater edler Söhne,
Entflammt von rühmlicher Begier,
Daß hoher Bund ihn kröne?

Hier ist der Mann, versorgen kann
Er einige mit Bräuten;
Neun Töchter hat im Haus der Mann;
Wohlauf! sie zu erbeuten! —

Da gingen weg mit einem Schlag
Neun Töchter um die Wette;
Dem Vater that es leid am Tag,
Daß er nicht mehr noch hätte.

Amru Ben Madikarb.

Amru war ein starker Schildzerbrecher,
Aber ein gewaltiger Großsprecher.
Im Kamelstall saß er einst in Mitte
Von Zuhörern, um nach Vätersitte
Seine alten Kampfgeschichten
Ihnen zu berichten.
Eh' zu uns der Islam kam,
So erzählt' er, unternahm
Ich einst einen Beutezug,
Der mir reiche Beute trug,
Ich der eine, gegen die gesamten,
Die von Maliks Stamme staminten,
Die zum Führer damals den noch jugendglatten,
Aber tapfern Chalid, Sohn des Saakab, hatten;
Weit berühmt im Lande war sein Name.
Aber ich mit meinem Schwert Samsame,
Dem nie Stein noch Bein ganz blieb,
Stürzte auf ihn ein und hieb
Mit dem Hieb, den ich ihm gab,
Ihm den Kopf vom Wirbel ab;
Gleichwohl war der Hieb nur flach.

Halt, gemacht!

Rief ein Hörer: Amru, wach'

Aber deine Worte!

Denn es ist am Orte

Dein Erschlagner, der dich hört. —

Mit dabei saß, als er dies erzählte,

Chalid, dem der Kopf nicht fehlte.

Doch Amru sprach ungestört:

Wenn du willst ein Hörer sein, so höre;

Wenn du willst ein Störer sein, so geh und hier nicht störe!

Dann, indem er gegen Chalid blickte.

Sprach er: Beim Erzählen

Kann man wohl in Kleinigkeiten fehlen.
 Und er schickte
 Sich, mit Unmut seine Kampfgeschichten
 Weiter zu berichten.

Die prophezeite Weltzerstörung.

Als im fünfhundert und einundfünfzigsten Jahr
 Der Hedschra, an einem Tage
 Vorausgesehn die Verbindung war
 Des Jupiters und Saturns im Zeichen der Wage:
 Da sagten die Astrologen voraus
 Von diesem Tag, er bringe
 Den Umsturz aller Dinge,
 Der ganzen Welt Zerstörungsgraus.
 Und als der Tag nun ohne Gefahr
 Vergangen war,
 Glaubt' alle Welt, gelogen
 Hätten die Astrologen.
 Doch lange hernach da ward es klar,
 Daß an jenem Tag in jenem Jahr
 Der Weltzerstörer Dschengischau geboren war.

Der Erwachsene.

Als ich war ein Kind, ein kleines,
 Wenn ein Unfall meinesgleichen,
 Meines eignen Schlags ein Unglück,
 Noch so klein auch, mich betraf;
 Rief ich hin zu meiner Mutter,
 Barg mein Haupt in ihrem Schoße,
 Schmiegte mich an ihre Knie,
 Rieß in ihren Arm mich schließen,
 Suchte Trost in ihren Blicken,
 Hilf' an ihres Mundes Hauch.
 Denn ein Kind kennt außer seiner
 Mutter keinen Schutz auf Erden,
 Keinen Rat und keine Macht.
 Als ich größer ward, ein Knabe,
 Und den Vater kennen lernte,
 Konnt' ich merken, daß der Vater

Stärker als die Mutter sei.
 Und in meinen mit mir selber
 Wachsenden Bekümmernissen,
 Größer werdenden und ernster
 Mich anfechtenden Verdrüssen,
 Nahm ich Zuflucht zu dem Vater,
 Boll Vertrauen, daß er allem,
 Was er wollte, steuern könnte.
 Denn die Kinder und die Weiber
 Glauben, alles könn' ein Mann.
 Nicht zu Schanden ließ er werden
 Mein auf ihn gesetztes Zutraun,
 Half mir, außer wo er wollte,
 Daß ich selbst mir helfen sollte.
 Und das Zutraun, das ich setzte
 Sonst auf Mutter und auf Vater,
 Setz' ich auf mich selber nun.
 Daß es nicht zu Schanden werde,
 Stärk' ich es mit Gottvertrauen,
 Im Gefühl der Manneswürde
 Und Bewußtsein meines Rechts.
 Und so helf' ich selbst mir freudig,
 Freudiger noch jedem Schwachen,
 Vaterlosen, Mutterlosen,
 Der sich selbst nicht helfen kann,
 Und an Vater-Mutterstell
 Meinen Beistand rufet an.

Der Krämer von Ispahan.

In Ispahan, ein Zoll, ein neuer,
 Ist auferlegt der Krämerschaft;
 Ein Krämer aber meint, die Steuer
 Geh' über seines Beutels Kraft.
 Er zählte, rechnet' und verglich es,
 Dann macht er rasch sich auf den Weg
 Dahin, wo eben öffentliches
 Gehör erteilt der Beglerbeg.
 Er drängt sich durch die dichten Gassen:
 Herr, ich entrichte nicht den Zoll.

„So mußt du diese Stadt verlassen,“
 Erwidert jener ruhevoll.
 Herr, hier kann ich den Zoll nicht geben,
 Und wohin soll ich in der Welt?
 Nach Schiras oder Kaschan eben,
 Wo es am besten dir gefällt.“
 In Schiras ist dein jüngerer Bruder —
 Der Krämer wagt das kühne Wort —
 In Kaschan ist dein Neff' am Ruder;
 Was kann ich hoffen da und dort?
 „So magst du dich nach Hofe wenden,
 Und klagen, Unrecht thu man dir.“
 Am Hofe hat die Macht in Händen
 Dein ältrer Bruder, der Wesir.
 „So geh' zur Höl!', und laß dein Affen!“
 Der Krämer spricht: Dort ist vielleicht
 Dein Vater selig anzutreffen;
 Wie schwer ist's, daß man euch entweicht!
 „So geh' mit Gott, ich will's bedenken,
 Daß auf mein ganz Geschlecht nicht fällt
 Der Vorwurf: dich am Recht zu kränken
 In dieser und in jener Welt.“

Lebids letzter Vers.

Lebidi, der Dichter, als er hundertvierzig Jahr
 Gelebt und nun am Sterben war,
 Sprach diesen Vers auf seinem Totenbette:
 Das Neue, wie man sagt, ist immer angenehm;
 Ich wüßte nicht bei alle dem,
 Was der mir neue Tod des Unangenehmen hätte.

Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.

Die sieben Sterne.

Dschemil, als er entfloß, von seinem Stamm vertrieben,
 Weil er nicht soll Botheina lieben,
 Die er doch lieben muß und will,
 Hielt er bei eines Scheichs entfernten Zelten still,
 Wo der durch Lieb' und Pief berühmte Gast
 Aufnahme fand und kurze Rast.
 Bald sann der Wirt, der reich und einsam wohnte,
 Wie er den Gast und sich zugleich belohnte.
 Denn sieben Töchter sind in seinen Zelten,
 Von denen jede wohl für einen Stern kann gelten,
 Wenn auch von erster Größe nicht,
 So doch von augenfälligem Licht.
 Da sprach er zu dem Siebensterne,
 Das hörten sie und thaten es gerne:
 Seht, wann der Gast vorübergeht,
 Den Zeltflor so, daß ihr ihn seht,
 Und er euch wieder sehe;
 Wer weiß, was Gutes draus entstehe.
 Vielleicht kann euer eine
 Ihn trösten für Botheine,
 Dieselbe geb' ich ihm zur Ehe.
 Legt nur die schönsten Kleider an,
 Und euren Schleier so, daß er nicht schaden kann!
 Und wie befohlen, so gethan.
 So oft der Gast vorübergeht,
 Bemerk't er, daß der Zeltflor weht,
 Und Augen sieht er blinken, sieht er winken,
 Und läßt die feinen auch nicht sinken.

Er sieht so eifrig drein, als möcht' er
 Zusammen alle sieben Töchter.
 Der Vater hofft schon, es gelang
 Festzuhalten den edlen Fang;
 Da schlug auf einem neuen Gang
 Der Gast die Hoffnung nieder
 Durch eines seiner Lieder,
 Indem er sang:

Sieben Sterne, hell und licht,
 Trösten für die Sonne nicht,
 Meines Herzens Sonn' allein
 Bleibt Botheinas Angesicht.
 Aber wo die Sonne fehlt,
 Wehr' ich es den Augen nicht,
 Nach den Sternen aufzuschauen,
 Deren Glanz kein Schleier bricht.

Der Vater zu den Töchtern sprach:
 Laßt nur den Vorhang nieder! —
 Die sieben Sterne sah der Gast nicht wieder
 Und Abschied nahm er bald hernach.

Der Hofpoet.

Vor der Pforte des Kalifen,
 Des Kalifen Ulraschid,
 Stand Abu Nuwas, der Dichter,
 Den man heut' nicht gleich einließ,
 Weil sich, einen Spaß zu machen,
 Der Beherrscher erst beriet.

Zu den Höflingen begann er:
 Hole jeder sich ein Ei,
 Berg' es unter dem Gewande
 Und nun laßt den Dichter ein.

Als er nun hereingetreten,
 Eingenommen seinen Ort,
 Das Gespräch begann zu kreisen,
 Jeder gab dazu ein Wort;
 Plötzlich aber unterbricht es
 Der Kalif und ruft im Zorn:

Alle seid ihr dumme Hennen,
 Nichts als gackern könnt ihr ja,
 Legt mir Eier auf der Stelle!
 Oder eure Stund' ist da.

Gleich zum einen, der zur rechten
 Hand ihm sitzt, kehrt er sich:
 Lege du ein Ei zum ersten!
 Und der brückt und krümmet sich,
 Bringt sein Ei hervor und zeigt es,
 Von der Strafe löst er sich.

Dann zum zweiten und zum Dritten
 Und die ganze Reih' herum,
 Endlich kam er zu dem Dichter,
 Der den Spaß mit ansah stumm.

„Nun sollst du dein Ei mir legen.“
 Doch der sträubt und brüstet sich,
 Schlägt die Arme statt der Flügel,
 Ruft ein helles Kikiki!
 Hier zu allen Hennen brauchst du
 Einen Hahn und der bin ich.

Lachend spricht der Fürst der Gläub'gen:
 Wohl gelöbest hast du dich;
 Und du bleibst dafür wie immer
 Auch der Hahn im Korbe mir.

Hormusan.

Hormusan, der edle Perser, ist gebunden und geschnürt,
 Daß er seinen Tod empfangen, seinen Siegern vorgeführt.
 Furchtlos im Araberkreise wendet er des Blickes Flug,
 Läßt dann mit Begier ihn haften am gefüllten Wasserkrug.
 „Gott! nur eine einzige Schale von der vollen Lebensflut,
 Daß ein Trank zum letztenmale lösche meines Durstes Blut!“
 Und des Siegers Großmut winket einem seiner Sklaven zu:
 „Einen letzten Labebeker dem Gefangnen reiche du!“
 Das empfangne Wasser schauet Hormusan mit tiefem Sinn,
 Statt der süßl'igen Labe sieht er volle Lebenshoffnung drin.
 Doch als wie vor unversehnem Streiche bangend blicket er:
 „Omar! bin ich sicher, bis ich diesen Becher trinke leer?“

„Leere, sicher nur des Lebens, ihn bis auf den letzten Zug!
Ist von durst'gen Lippen doch geleert ein Becher schnell
genug!“

Aber Hormusan, entschlossen, setzt den labevollen Rand
Ab von der verletzten Lippe, die den frischen Duft empfand;
Schleudert aus der Hand, als sei er seinen Tod zu halten bang,
An den Boden das Gefäß, wo es in tausend Scherben sprang.
Der Kalife schaut betroffen: Ist dein Durst so schnell verbraucht?
„Nein, doch eine größte Hoffnung ist im Becher aufgetaucht.
Hast du Sicherheit verheißen, bis ich diesen tränke leer,
Siehst du, leer in meinem Leben trink' ich diesen nimmer-
mehr.“

Der Kalife schaut betroffen, doch der Becher liegt zerschellt.
„Einen Freibrief hab' ich, ohne daß ich's wußte, ausgestellt,
Doch bewußt ist es den Zeugen und der Freibrief ist gestellt,
Untersiegelt von dem Höchsten, dem dein Leben wohlgefällt.
Durst'ger, diesen andern Becher reich' ich dir nun, meinem Gast,
Diesen kannst du leeren, ohne daß du Tod zu fürchten hast.“

Der Araber und der Gast.

Zünde, mein Knecht, das Feuer an,
Daß, wer vorbeigeht, es sehen kann.
Ziehst du mir einen Gast herbei,
So bist du frei.

Entschwommen war des Mondes Kahn
Im Luftmeer ohne Spuren;
Die Sterne leuchteten selbst sich an
Und warfen kein Licht auf die Fluren.
Ich schaute hinauf zum blauen Belt,
Wo, wie ich, gegürtet zum Streite,
Orion die nächtliche Wache hält,
Das kurze Schwert an der Seite.
So stand ich an meines Hauses Thor,
Das Aug' in des Himmels Mitte,
Aber zur Erde lauschte mein Ohr
Und hörte die Nacht durch Tritte.
Es war nicht des Löwen stolzer Gang,
Der seinen Feind will schrecken;

Es war nicht die Flucht des Rehcs, das bang
Den Thau vom Grase will lecken.
Es war Nachtwandrung der Liebe nicht,
Es war nicht der Raubluft Schleichen:
Ein müder Tritt ohne Zuversicht,
Des fremden Mannes Zeichen.
Ich ließ das Schwert in der Scheide Rast,
Ich nahm des Herdes Brände,
Und winkte mit der Fackel dem Gast,
Wo er sein Obdach fände.

Die Schönen von Bagdad.

Den weisen Mann von Bagdad frag' ich,
Was er von unsern Schönen halte?
Er sprach: Es ist kein gutes Haar an ihnen,
So langer Locken sie sich auch bedienen.
So lang' sie schön sind, thun sie garstig;
Und sind sie garstig, thun sie schön.
Altflug gebärden sich die jungen,
Und jugendlich die ältlichen.

Gottesdienst.

Sieh! keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel auf zu thun;
Und ohne vor anbetend sich zum Staube
Geneigt zu haben, pickt kein Korn die Taube.
Was sie bewusstlos thun, thu du's bewusst,
Daß du vor ihnen dich nicht schämen mußt.

Der furchtsame Riese.

Sonne stand am Himmel schief,
Lange Schatten warfen Zwerge;
Riese saß auf seinem Berge,
Sah die Schatten und entlief.

Arabische Volkslieder.

1.

Eine Araberin sang:

Giebt's einen Mann, der ist beständig, weis' und klug,
 Verlieb' er sich und um wird er zum Thoren schlagen.
 Giebt's irgend einen, der nie Not und Leid ertrug,
 Verlieb' er sich und Leid und Not wird er ertragen.

2.

Die engste Nähe.

Wir hatten einander gerne
 Und lauschten heimlich versteckt,
 Als wie zwei Mandelkerne
 Von einer Schale bedeckt.

3.

Der knappe Schuh.

Besser zeitlebens barfuß gegangen,
 Als im knappen Schuh;
 Besser nie Haus und Hof erlangen,
 Als ein böses Weib dazu.

Schi-King.

Chinesisches Liederbuch.

Flucht und Rache.

Sie sprach: Es kräht der Hahn.
 Er sprach: Er darf noch nicht.
 Sie sprach: Der Tag bricht an.
 Er sprach: O nein, mein Licht!
 Steh auf, steh auf und schaue,
 Ob nicht der Himmel graue!
 Auf geht der Morgenstern,
 Der Tag ist nicht mehr fern.
 Auf! es ist Zeit zu scheiden;
 Euteil! und triff in Eil'
 Den Anfang unsrer Leiden,
 Den Hahn, mit einem Pfeil!

Das Licht im Hause.

Die aufgegangne Sonne,
 Das heißt ein schönes Weib in klarer Sonne,
 Berweilt in meines Hauses Mitten
 Und geht mir leise nach auf allen Schritten.
 Der Mond, der aufgegangne,
 Das heißt, das schöne Weib, das glanzumfangne,
 Lehnt sich an meines Hauses Pforten
 Und folgt mit Lächelblick mir hin nach allen Orten.

Die verlassene Braut.

Am Boden winden sich die Ranken,
 Weil auf kein Baum sie nahm;
 So winden mir sich die Gedanken,
 Fern ist mein Bräutigam.

Wer ist bei mir? ich bin allein;
 Wer sollte bei mir sein?
 Ich bin allein mit meinem Gram.
 Um einen Grabstein weben Ranken
 Ein trauriges Geschmeid;
 Mir weben traurige Gedanken
 An einem Hochzeitkleid.
 Wer ist bei mir? ich bin allein,
 Allein mit meiner Pein,
 Mit meinem Kummer, meinem Leid.
 Von Seide sind gewebt die Decken,
 Die Kissen goldgestickt;
 Auf ihnen seh' ich nicht sich strecken
 Ihn, dem sie sind beschickt.
 Wer ist bei mir? ich bin allein,
 Ich und des Mondes Schein,
 Der traurig in die Kammer blickt.
 Nach Winternächten, Sommertagen,
 Nach manchem langen Jahr,
 Wird man zuletzt zusammen tragen
 Ins Grab uns als ein Paar.
 Wer ist bei mir? ich bin allein;
 Mit dir will ich zu zweien
 Dort sein auf lang, auf immerdar.

Lied auf dem Heimmarsch.

Als wir zogen aus,
 Blühten alle Bäume;
 Wenn wir zuehn nach Haus,
 Sind verschneit die Räume.
 Weite Wege,
 Schlechte Pflege,
 Hunger, Durst genug!
 Niemand kennet,
 Was mich brennet,
 Was für Kummer ich ertrug.
 Als wir zogen aus,
 Standen schön die Saaten;
 Kommen wir nach Haus,

Sind sie schlecht geraten.
 Lange Reise,
 Schmale Speise!
 O was ich ertrug
 Ungebühren,
 Seit man führen
 Mich das Schwert ließ statt den Pflug!
 Schied ich ohne Not
 Mich von meinen Lieben?
 Kaiserlich Gebot
 Hat mich fortgetrieben,
 Goldbuchstaben
 Eingegraben
 In Platanenholz;
 Dieses schreckt uns,
 Dies erweckt uns
 Kriegerischen Geist und Stolz.

Das Würmlein Ming-Ling.

Ein kleines Würmlein heißt Ming-Ling,
 Die Hummel findet es am Wege liegen,
 Und trägt das arm verlass'ne Ding
 In ihres Baumes Nest, in ihre Wiegen.
 Nach sieben Tagen sieht sie nach,
 Da ist das arme Würmlein schwach
 Zur Hummel umgewandelt und kann fliegen.
 Ist dir versagt ein eignes Kind,
 So geh', ein vaterloses anzunehmen,
 Und pfleg' es wohl und zieh' es lieb,
 So wird es sich zu deiner Art bequemen.
 Ist nicht dein Fleisch und Blut darin,
 Dein Geist doch ist es und dein Sinn;
 Der Vaterschaft brauchst du dich nicht zu schämen.

Die Fächer vorm Munde.

Mit dem halben Fächer Tschang,
 Mit dem ganzen Fächer Kwei,
 Tretet unterwürfig bang
 An den Kaiser ihr herbei,

Daß des Wortes Kraft ihr brechet,
Des sich euer Mund erfrechet,
Und vom Aem, wenn ihr sprecht,
Nicht berührt des Herrschers Antlitz sei.
Thut den halben Fächer Tschang,
Und den ganzen Fächer Kwei,
Die ihr führtet allzulang,
Thut hinweg die Schmeichelei,
Daß ein freies Wort ihr sprecht,
Ob auch Hofes Sitt' ihr brechet,
Und zu sagen euch erfrechet,
Was im Lande ruft mit lautem Schrei.

Aus Rückerts Nachlaß.

Motto zum Nachlaß.

Meine kleinen Gedichte
 Kommen wie kleine Blumen mir vor,
 Lauter winzige Bichte,
 Aber zusammen doch ein Flor,
 Und hervor aus dem Chor
 Blicken Vergißmeinnichte.

An Robert und Clara Schumann.

Lang ist's, lang,
 Seit ich meinen Lieblingsfrühling sang;
 Aus Herzensdrang,
 Wie er entsprang,
 Berklang in Einsamkeit der Klang.

Zwanzig Jahr'
 Burden's, da hört' ich hier und dar
 Der Vogelschar
 Einen, der klar
 Pfiff einen Ton, der dorthet war.

Und nun gar
 Kommt im einundzwanzigsten Jahr
 Ein Vogel paar.
 Macht erst mir klar,
 Daß nicht ein Ton verloren war.

Meine Lieder,
 Singt ihr wieder,
 Mein Empfinden
 Klingt ihr wieder,
 Mein Gefühl

Beschwingt ihr wieder,
 Mich, wie schön
 Verjüngt ihr wieder:
 Nehmt meinen Dank, wenn auch die Welt,
 Wie mir einst, ihren vorbehält.

Aus dem Poetischen Tagebuch.

1850--66.

1850.

Wie heißt der Tag, da ich geboren bin?
 Im Wandkalender les' ich Peregrin.
 Ja, Peregrin!
 Ein Fremdling war ich und ein Fremdling bin
 Ich und ein Fremdling geh ich hin.

*

Manchmal will mich's wunder nehmen,
 Wie ich doch noch Verse mache,
 Doch warum sollt' ich mich schämen?
 So natürlich ist die Sache.
 Eß' ich, atm' ich, trink' ich nicht?
 Rieche Duft und schaue Licht?
 Nur mit weniger Behagen
 Als in jugendlichen Tagen;
 Und so fort nach altem Brauch
 Geht in meinen Versen auch
 Der gedämpfte Lebenshauch.

12. Juli.

Vergangne Freuden tausend wiegen
 Nicht auf ein gegenwärtig Leid;
 Und daß es einmal muß verstiegen,
 Stört jedes Glückes Seligkeit:

Doch sollst in deinen kurzen Tagen
 Du keiner Lebenslust entsagen
 Und jedes Leid mit Gleichmut tragen.

1852.

Bewundern, lieben, anerkennen,
 Wer das nicht kann, ist arm zu nennen.

*

Jung auf immer zu bleiben, ist keinem vergönnt; doch im Alter
 Sich in die Jugend zurück träumen, ist jedem vergönnt.
 Ich bin nicht, der ich bin; ich bin, der einst ich gewesen:
 Jung, unschuldig, beglückt; glücklicher, als ich es war.

1853.

Mit Sinnen, die sich trüb umflogen,
 Mit blöden Augen, dumpfen Ohren:
 Das braune Jugendhaupt vom Alter
 Halb grau gefärbt, halb kahl geschoren;
 Der Mund mit jedem Lächeln zeigend,
 Daß seine Perlen er verloren;
 Doch geh' ich aufrecht, aufwärts blickend,
 Nicht abwärts zu des Todes Thoren;
 Zu Fuß bedächtig, langsam, wo ich
 Das Roß einst trieb mit heißen Sporen;
 Neu seh' ich's vor mir blühen und lasse
 Rückwärts die Blüten, die erfroren,
 Ja fühle, Gott sei Dank, mit jedem
 Sechzehnten Mai mich neu geboren:
 Der Geist ist Sieger, dessen Mächte
 Den leiblichen Verfall beschworen;
 Und: alt wird nicht, wer jung will bleiben,
 Bleibt mir zum Wahlspruch auserkoren.

*

Nichts, als was noch ist jedem begegnet,
 Ist auch mir auf der Lebensfahrt;
 Aber mit einem war ich gesegnet:
 Daß ich in Liedern es aufbewahrt.
 Stimmen langverklungener Lieder,
 Um die Stunde der Dämmerung

Kommen sie mir in die Seele wieder
Und machen auf einen Moment mich jung.

1854.

Januar.

Wenn ich noch zehn Jahre lebe,
Zu arbeiten hab' ich genug;
Wenn ich morgen sterbe,
Gearbeitet hab' ich genug.

*

Oft seh' ich mir die Bilder an
Von meinen beiden Kleinen,
Die wir nicht größer werden sahn!
Und sollt ich sie beweinen?

Ich freue mich, daß so geschwind
Sie's überstanden haben,
Was alles trifft ein Menschenkind,
Bis es sich läßt begraben.

Alters-Erinnerung an Amaryllis.

1856.

Oftmals magst du bereu'n, verschwendet Liebe zu haben;
Liebe zu haben gespart, magst du noch öfter bereu'n.

*

Wenn Poesie zur Not fortlebt mit Philosophieren,
Doch Malerei und Musik philosophieren sich tot.

An Luise.

29. Juni 1857.

Die überleben, haben
Die Toten zu begraben,
Um nächstens gleichermaßen
Begraben sich zu lassen.

Zurück nimmt Herd' um Herde
In ihren Schoß die Erde
Und sendet ans Geschäfte
Statt müder, frische Kräfte.

Fort dauert ohne Lücke
 Das Drängen auf der Brücke,
 Des aus- und einwärts Strebens
 Von und zur Stadt des Lebens.

1858.

In diesem Kirchenstand
 Saß ich an deiner Hand;
 Nun sitz' ich hier allein
 Und lange wird's nicht sein,
 Da sitz' ich auch nicht hier,
 Da lieg' ich dort bei dir.
 Es weht den Glockenklang
 Der Wind und den Gesang
 Uns von der Kirch' herbei.
 „Dort saßen einst die zwei,“
 Spricht drin wohl mancher, der
 Sieht die zwei Sitze leer.
 Und gehn sie dann heraus
 An uns vorbei nach Haus,
 So sprechen sie dabei:
 „Dort liegen nun die zwei.“

*

Wenn ich denke, wie allein ich bin,
 Seit die Freunde gingen hin,
 Alle schlafen, ich allein blieb wach;
 Möcht' ich auch nur ihnen nach.
 Alle Blätter warf der Herbst vom Baum,
 Eins nur blieb am äußern Saum,
 Wo es einsam schwankt im kalten Hauch:
 Wär' ich nur begraben auch!

Gravd.

Der Reigen dreht ohn' Unterlaß,
 Du mußt daran;
 Es ist für keinen kein Erlaß,
 Du mußt daran.
 Du sagst: Mir ist von Jugendlust

Die Wange rot.
 Wenn du daran kommst, wird sie blaß;
 Du mußt daran.
 Sie weinen, wenn sie dich geholt
 Zum Reigen sehn,
 Dir aber wird kein Auge naß,
 Du mußt daran.
 Und maß man eine längre Frist
 Als andern dir,
 Am Ende voll ist auch dein Maß,
 Du mußt daran.
 Du sagst: Ich bin zu alt zum Tanz,
 Mein Fuß ist lahm,
 Mein Haupt ist schwach. Was hilft dir das?
 Du mußt daran.
 Dein Reisepaß, verlängert oft,
 Ab ist er nun
 Gelaufen; hier dein neuer Paß!
 Du mußt daran.

*

Ich war ein Müßiggänger,
 Ein junger Grillenfänger;
 Und als ihr Ruf erklungen,
 Ward ich der Freiheit Sänger;
 Und als sie war erfungen,
 Ertrug ich sie nicht länger:
 Mein Herz gab sich gefangen
 Eros, dem Herzenfänger.
 Da rief er seinen Bruder,
 Der zog das Band noch enger;
 Das trug ich, bis es löste
 Der Tod und trag' es länger.
 Und wie ich einst begonnen
 Als junger Müßiggänger,
 So hab' ich nun zu enden
 Als alter Grillenfänger.

♦

Zwei Wanderer gehn in Eile
 Oder in guter Weile
 Zusammen manche Meile.
 Wo sich die Wege schneiden,
 Da drücken dann die beiden
 Die Hände sich und scheiden.
 Du mußt nun deine Straßen
 Alleine gehn, dich fassen
 Und allen Kummer lassen.
 Was hilft's, in langen Tagen
 Den Lieben zu beklagen,
 Den wir zu Grab getragen.
 Wir müssen unsre Straßen
 Alleine gehn, ihn lassen
 Und in Geduld uns fassen.

*

Wer nun um die Zukunft nicht mehr sorgen muß,
 Brütet über der Vergangenheit;
 Immer ist gestört der Gegenwart Genuß,
 Eh' die Zeit geworden Ewigkeit.

Im Frühling 1860.

Da die ersten Blumen wieder
 Mir der Frühling gab,
 Will ich auch sie wieder nieder
 Legen auf dein Grab.
 Denn des Lebens erste wahre
 Blume warst mir du,
 Und mir schloß mit deiner Bahre
 Sich der Frühling zu.
 Doch ich denk' an alle Lieder,
 Die dein Herz mir gab,
 Und mein Liebesfrühling wieder
 Blüht auf deinem Grab.

An Luise.

Meine Jugendliebe, meine Jugendfreundschaft liegt im Grab,
 Und von beiden ich verlassen setze weiter meinen Stab,
 Ohne Lebenslust, ohn' eine Seele, welche mich versteht;

Denn die Zeit, die mein gewesen, ist verwesen und verweht.
Kinder blühen um mich und Enkel, doch ich bin in Einsamkeit,
Denn in ihnen lebt die neue, nur in mir die alte Zeit.

1863.

In Goethes Haus! — Wo anders unterm Brause
Des Weltverkehrs im Dampf von Eisenrossen,
Ziemt euch zu stiften, edle Kunstgenossen,
Der Künste Freistift, als in Goethes Hause?

In Goethes Haus! — Mir aus der stillen Klausel,
Worin mein Leben halb ein Traum verschlossen,
Wie ist von eurer Liebesgunst erschlossen
Auch mir ein Ehrenplatz in Goethes Hause!*)

Nur Goethe sollt' in Goethes Hause thronen;
Und wenn ihr sucht nach einem Nebenmanne,
So sei es jener, den er fand in Weimar.

Von beiden, die in unsres Ruhmes Kronen
Sich teilen, ist zu meilenweit die Spanne
Des Abstands bis zu weiland

Freimund Reimar.

*

Daß du so wenig gewirkt aufs Publikum, auf die gemeine
Bornehm lesende Welt, klagst du und klagst du mit Recht;
Lesenswürdiger Freund! ich weiß dein Klagen zu schätzen;
Denn im selbigen Fall' sind' ich am Ende mich auch.
Nun so trösten wir uns: sind wir auch minder gelesen,
Mindestens lesen uns doch andere gelesnere,
Die, was gut ist an uns, schon werden zu nütze sich machen;
Und so unter der Hand liest man in ihnen uns auch.

*

Der Wunsch, zu sterben,
Ist in der Jugend ein süßes Schwärmen,
Im Alter ein nachdenkliches Wort,
Doch rechter Ernst weder hier noch dort.

*) Aufstellung seiner Büste im Goethe-Haus in Frankfurt a. M.

1864.

19. Januar.

Das herrschende Reale
 Verlacht die Ideale,
 Die den verborgnen Reigen
 Fortführen jetzt und schweigen,
 Bis in der Zeiten Hülle
 Sie treten aus der Hülle,
 Um in das wahre Leben
 Reales zu erheben.
 Was Kant hat angebahnet,
 Was Schelling vorgeahnet,
 Was Hegel ausgeschliffen
 Zu glänzenden Begriffen,
 Bis es ward ausgepiffen,
 Es wird aus der Veraltung
 Gewinnen Neugestaltung
 In höherer Entfaltung,
 Wann Denken erst und Dichten
 Auf ihren Zwist verzichten,
 Sich nach der langen Spaltung
 Aus der Gemeinheit Schichten
 Vereint aufs Höchste richten.

An Luise.

1865.

So zum Anfang kehrt zurück das Ende,
 Wie sich falten zum Gebet zwei Hände.
 So in meiner eignen Wohnung Wänden
 Soll ich meinen Kreislauf nun vollenden.
 Anfangs haust' ich hinten ganz im Hause,
 Abgeschieden von der Wirtschaft Brause,
 Bis ich aus der Klausel mich von lieben
 Jungen Störenfrieden sah vertrieben,
 Da die Kinder meines Sohns einzogen,
 Dort, wo meine Muse ausgeslogen.
 Aber mit mir nehmend meine Träume,

Zog ich in des Hauses Witwenräume,
 Wo ich konnte zu verbleiben hoffen,
 Bis, da dieses Übel mich betroffen,
 Man in einen andern Raum mich brachte.
 Und als die Besinnung mir erwachte,
 Fand ich mich erstaunt in jenem Zimmer,
 Sanft verklärt von der Erinn'ung Schimmer,
 Das ich mit der Morgenjonn' einst theilte,
 Da ich hier als Bräutigam verweilte,
 Wo, berührt vom Frühlingshauch der Lieben,
 Meinen Liebesfrühling ich geschrieben.
 Wo ich meinen Liebesfrühling schrieb,
 Blüht nun meines Herbstes letzter Trieb.

*

Ich bin müde, sterbensmüde;
 Ich bin müde, lebensmüde;
 Dieses Bangens und Verlangens,
 Dieses Hoffens, Lebens müde;
 Dieses zwischen Erd' und Himmel
 Auf- und Niederschwebens müde;
 Dieses spinnengleichen Wesens
 Hirngespinnste-Webens müde;
 Müde dieser Thorenweisheit
 Stolzen Überhebens müde.
 Auf, o Geist, in diesen Fesseln
 Ring dich nicht vergebens müde!
 Schwing dich auf zu deinem Ather,
 Des am Staube Klebens müde.

An G. Freytag.

Dein Soll und Haben
 Soll uns zeigen, was wir haben
 Und was erst haben wollen.
 In der verlorenen Handschrift Rollen
 Hast du der Zeitentwicklung vollen
 Kreis uns entrollt, was wir begraben
 Und was wir aufbauen sollen.
 Du hast gesprochen

Und Bahn gebrochen,
 Hast Weltepochen
 Gleich Erzbuchstaben
 Mit Künstlerhand gestochen.

1866.

Unter Disteln und Dornen
 Hast du gelebt
 Und man begräbt
 Dich unter Disteln und Dorn;
 Nur ein Blümchen hebt
 Sein Haupt, und aufzukommen strebt
 Unter Disteln und Dornen,
 Ein Name, der dich überlebt.

Wenige Tage vor seinem Tode.

Verwelkte Blume
 Menschenkind,
 Man senkt gelind
 Dich in die Erde hinunter,
 Dann wird ob dir
 Der Rasen grün
 Und Blumen blühen
 Und du blühst mitten darunter.

Aus Saadis Diwan.

1.

Lächelpüppchen, wer hat in die Lippe dir gebissen,
 Aus dem Anmutsgärtchen wer die Wangenros' entrisseu?
 Wer sie mag gebissen haben, hat den Wunsch empfangen,
 Wer sie nicht entrisseu, hat viel Ärger und Verlangen.
 Wer das Messer hat bis an das Heft ins Ziel gestochen,
 Niemal süßere Meloue hat wer aufgeschoben.

Ehidher, ei ich gönne dir nicht diesen Quell des Lebens.
 Weißt du, wie sich Alexander drum gemüht vergebens?
 Ist hier eines Menschen Blut, ist roter Wein geflossen?
 Oder hat die schwarze Maulbeer dein Gewand begossen?
 Denk', daß plötzlich deine Mauer hat bekommen Scharten,
 Daß du nicht mehr sagest, niemand hat gesehn den Garten.
 Noch in vor'ger Woche that den Mund nicht auf die Rose,
 Heute riß entzwei ihr Schleier von des Ostwinds Stoße.
 Durch den Tigris, wo vor Furcht die Ente nicht geschwommen,
 Steuern Schiffe nun, weil weg die Dämme sind genommen.
 Künftig wird von uns das Fäßchen nicht mehr angestochen,
 Es genügt uns, daß den Krug ein fremder hat berochen.
 Lange wird die Fruchtfüll' auf dem Baume sich nicht halten,
 Da, wie reif sie ist, die Zungen wissen und die Alten.
 Hältst du es mit allen nun und weichst vor uns zurücke?
 Immer unrecht ist's von dir und Schuld vom scheuen Glücke.
 An ein andres Gartenthor laß, Saadi, dein Verlangen
 Pochen, diese Wiese laß, die Herd' ist hier gegangen.

2.

Du weißt es, ruhen kann ich
 Nicht ohne dein Gesicht,
 Die Last der Trennung trag' ich
 So viele Tage nicht.
 Von mir wär' ohne Sehnsucht
 Ein Stückchen? welch ein Märchen!
 So unnütz ist an meinem
 Leibe kein einzig Härchen.
 Nach jenem Körnchen that ich
 Nur einen Blick, nicht mehr;
 Ich sah's und fand aus dem Netze
 Den Weg zurück nicht mehr.
 Nachts will mich oft bedünken,
 Nie woll' es werden Tag,
 Und seh' ich dich morgens, wünsch' ich
 Daß Abend nie werden mag.

Bög' all die Stadt mit Haber
 Und Streiten gegen mich aus,
 Was frag' ich nach der Gemeinheit
 In der Erwählung Haus?

Ich kam nicht aus Heuchelei, um
 Zu gehn aus Verdruß davon,
 Ich habe die Pflicht zu dienen
 Auch sonder Ehr' und Lohn.

Bei dir von Kopf zu Fuße
 Schwör' ich: mit dir im Bund
 Wird mir des Feindes Feindschaft,
 Des Schmähers Schmäh'n nicht kund.

Ich liebe dich, ob Huld du
 Mir oder Unhuld thust.
 Bei deinen Augen, im Auge
 Hab' ich nicht meine Lust.

Du wärst ein mißgeschaff'nes
 Geschöpf, o Saadi, wenn du
 Sagtest: ein Herze hab' ich
 Und kein Herzlieb dazu.

3.

Zur Unzeit hat in dieser Nacht gekrähet wohl der Hahn,
 Weil noch Verliebte nicht genug am Kuß und Druck gethan.

Umspielt von dunkeln Locken ist des Liebchens Busen rein,
 Wie von des Schlägels Ebenholz, des Balles Elfenbein.

In dieser Nacht, wo Schlummer selbst des Unheils Aug'
 beschleicht,

Gieb acht! sei wach, daß ungenützt das Leben nicht verstreicht,

Bevor du hörst von der Moschee Abina Morgenhall
 Oder vom Thor des Schlosses des Atabeg Paulenschall.

Wie thöricht wär' es, wenn den Mund du hättest weggethan
 Vom hahnenaugenroten Mund, weil kräht ein dummer Hahn!

4.

Besser heimlich sünd'gen, als mit Frömmigkeit sich brüsten;
 Wenn du Gott willst dienen, kannst du dienen nicht den Lüsten.
 Nicht mit Stolz und Eigendümel blick' auf diese Menge!
 Möglich ist's, daß Gottesknechte stud in dem Gedränge.
 Auch in deiner Zeit noch giebt es Könige der Ehren,
 Die die Reiche dieser Welt für Totenstaub erklären.
 Kurzer Blick der Ungeweihten faßt nicht ihre Helle,
 Wie der Fledermaus Gesicht ist vor dem Sonnenquelle.
 Edelthaten üben sie und zeigen nicht nach Danke:
 Streiche dulden sie und richten sich nicht auf zum Danke.
 Von dem Kochherd eines Filzes fliehn sie gleich dem Rauche,
 Machen nicht die Hand zum Löffel, der in Schüsseln tauche.
 Leer von Liebe dieser Welt und jener die Gemüter;
 Denn des Freundes kann man denken oder zählen Güter.
 Glaubenshelden rüsten stille That, nicht laute Mähre;
 Denn das Mohnhaupt klappert wegen seines Inneren Leere.
 Das ist des gesegneten Verständ'gen vollster Segen,
 Gegen heimatlose Streuner keinen Stolz zu hegen.
 Frommen Manns und Sünders Zustand ist amoch im
 Schweben;
 Sieh aufs gute Lebensende, nicht aufs gute Leben!
 Nicht aufs äufre Kleid gerichtet ist des Pilgers Treiben;
 Kannst des Sultans Gürtel tragen und ein Sufi bleiben.
 Von der Fülle, die auf dich die Hulb des Höchsten streute,
 Streue du auch vor die Füße jener Gottesleute.
 Wo die Frist ist deine Frist, thu' Liebes irgend einem;
 Wo die Hand ist deine Hand, thu' mit ihr wehe keinem.
 Nicht ein Bild ist Saadis Rede, das mit Farben prahlet,
 Wie ein Maler an die Thür des Badehauses malet,
 Ein Geweb' ist's, ausgelegt mit Perlen und Gesteine,
 Umgeworfen dem geliebten Schalke, den ich meine.

Merzellen.

Liebsgefang'ne sind vor deinen Zelten, komm!
 Abelnehmen sie dir nicht Zorn und Schelten, komm!
 Jede Sünd' entschuldigt Schönheit, säume nicht,
 Weil noch die Entschuldigungen gelten, komm!

Haselenbrudrstücke.

Den Mond sah Vogel Fledermaus und sprach:
 Liebreizend bist du mir und wohniglich.
 Was sie die Sonne nennen, soll ich dir
 Die Wahrheit sagen? ist nicht schön für mich.
 Er sprach: Sei stille! nicht verfeinden will
 Ich mich mit ihr um einen Freund wie dich.

Aus Saadis politischen Gedichten.

Fahrtbuch.

Wohlauf, wenn du ein Glückskind bist und weise,
 Merkst du die Reden gottbeglückter Greise.
 Ich hört', es strauchelt' eines Sultans Schimmel,
 Vom Boden trieb er Staub empor zum Himmel.
 Der Schah fiel, daß ihm Hören schwand und Seh'n
 Und steif im Nacken blieb der Kopf ihm stehn,
 Er konnt' ihn wie der Elefant nicht dreh'n.
 Die Weisen sahn mit aller Kunst ihn nach,
 Doch ihm zu helfen sahn sie sich zu schwach.
 Ein Doktor endlich dreht' ihm das Gesicht,
 Die Flechsen alle macht' er wieder schlicht.
 Er kam darauf ins Königsschloß gegangen
 In Hoffnung, Lohn und Ehre zu empfangen.

Doch der büßsamme vertehrte mich
 Umant' unverjähmt ihn ab das Angesticht.
 Den Doctor tränkte seines Unsterbs Schmach;
 Vom Stäubigschloß ging er hinaus und sprach:
 Den Kopf hab' ich zurecht gestellt dem Kopf,
 Darum nun brecht von mir er ab den Kopf.
 Du sagst ihn aus der Grub', er will dir's nicht geben,
 Du magst nur wieder in die Grub' ihn senten.
 Er gab dem Kämmerling ein Stant und sprach:
 Das Räucher nachts in seinem Schlafgemach!
 Er selbst begab sofort sich auf die Stelle,
 Dem ungehebt weil nicht am Ort der Stelle.
 Der Schab steht morgens auf und schlechterdings
 Kann er den Kopf nicht wenden rechts noch links.
 Gleich sucht man des weissen Mannes Spur:
 Wo ist der Ritts hin, der vorüberfuhr?
 Zu späte sprach er ohne Gift und Rat:
 Wie übel that ich, daß ich wohl nicht that!
 Den Arzt, der dich geheilt, sollst du nicht tranken,
 Das Übel kann zu schlimmerem sich senten.
 Rief nicht den Mantel weg, weil's angereget hat;
 Rief nicht den Ritt, weil du der Ruch bist satt.
 Gestant den Eiter nicht, wenn die Grut' ist ein,
 Griebiger Eim nur kann undantbar sein.
 Gestab nicht ganz und gar dich auf die Stelle,
 Gewahrt' ein Kämpfen für die nächte Zelle.
 Ein Mensch soll nicht sein wie ein Eisenstein,
 Es sucht die Mutter nur, wenn's Willst will holen.
 Sei tren erkenntlich für Wohlthatenpende,
 Wenn die Undantbarkeit hat schlechtes Ende.
 Für Menschlichkeit ist Menschlichkeit der Lohn,
 Wer nicht dies Recht kennt, ist kein Menschensohn.

Auf, weil du trägst das Allgemeingepräge,
 Wohlthun und guten Namen ab nie lege!
 Siehst du, daß dein Genosß mißmutig thut,
 Thu' nicht darum von dir den guten Mut!
 Nicht aus mir selbst sprach ich die Weisheitsreden,
 Man gab die Perlen mir, ich zog die Fäden.
 Von Kind auf, bis zur Stufe, die ich hab',
 Schloß ich mich nie vor andrer Reden ab.
 Ein Edler hat die Märc mir gebracht,
 Mich dauert' es, daß sie blieb unbeacht'.
 Wohlauf, o hochgesinnter reinbestrebter,
 Freigebiger junger Held, dein ist das Scepter;
 Sie kennen nicht nach Wert dein Thun und Denken,
 Sonst würden sie das Haupt zu Fuß dir senken.
 Von dir hör' ich herzklärende Berichte,
 Dir gehe Jahr und Mond im Freudenlichte.
 Thu' Gut's und wirf es in den Tigris nieder,
 Gott läßt dich's finden in der Wüste wieder.
 Vor mir gewesen sind gleich mir schon viele
 Bestrebt nach gutem oder bösem Ziele.
 Sie haben böß' und gut sich selbst gethan,
 Geh' du die gut' und laß die böse Bahn!
 Denn guter Rat nur ist, was Saadi spricht,
 Nur auf heilsamen Rat ist er erpicht.
 Gott sei ein Helfer dir; Glück ein Beschützer
 Und das Gebet der Freund' ein Unterstützer;
 Lust und Gelingen deine Nebenstzer
 Und unter allen Wünschen kein unnützer!

Buch der Lobgedichte auf die Fürsten.

Seldschuk Schah, Sohn des Salgarschah.

Wie ist Gott genug zu danken für die Huld und Milde,
 Daß er wieder diesen Blick that nach dem Erdgesilde,
 Um zu Seldschuks Salgars Sohnes Fuß das Reich zu legen,
 Des erhabensten Gebieters, höchsten Atabegen,

Oberhauptes aller Könige, die auf Thronen prangen,
 Ohms und Baters Stellenehmers nach des Wolles Verlangens?
 Wie über ist auf Kräftens Boden Stimmelslang ergossen
 Durch den Mond, den Schah und Sterne, seine Seregenossen.
 Noch war ganz der Freudenstlag der Kaute nicht vernommen
 Und Arabien und Persien hießen ihn willkommen.
 Vor den Säulern, die hochmadge Stützen auf die Schwelle
 Einer Höhe legten, blieb dem Fuhrer seine Stelle.
 Wie zur Kiva seiner Stuhl die Guten gradaus biden,
 Räumnenen Wädhige vor seinem Thronen hiden.
 Alle Gnaden, die in einer Stunde wir erfahren,
 Oben Seregen lieb die von ihm geschlagnen Stunden,
 Wie er selbst es auch ist, der als Seregen sie hat verbunden.
 Schwanger war die Nacht der Trennung mit der Einung Klage,
 Wie sich ist die Klage in Hoffnung der gestillten Klage.
 Künftig wird kein Zwiepsalt walten zwischen Stut und Klamm,
 Künftig keine Seregenhaft herrschen zwischen Wolle und Klamm.
 Zween, wie sie sein des Schahes Zweenbannern malten,
 Gleich des Bannners Zweenbild wird Zittern sie besallen.
 Wenn des Seregen Augen beide das nicht mögen sehen,
 Was sich alle Seregen trennen, sag' ihm: stirb in Zehen!
 Sei nicht eilig, Schah, das Blut des Seregen zu vergießen,
 Selbst aus seines Seregen Leibwäch wird der Tod ihm spießen.
 Wer nicht wie dein Seregenberoch sein Thron sitz beinmen
 Seregen, Sei dein Seregenberoch gleich vom Thron bis zur Brust ge-
 spalten!
 Soll Verlangens war das Reich nach deiner Seregenhaft Erla-
 be ein Durstiger nach dem Seregenat, Seregen nach der Saabe.
 Nicht die Seregen bleibt, nur die Seregen bleiben des Seregenat.
 O besterbe dich des Guten, Bösen, Seregen, Seregen!
 Wenn die Nacht und Seregenhaft Seregen, der Seregen Klage,
 Blicke nicht, doch es blicke davon die Seregen zum Seregen Klage.

Strafe nicht der Diener Fehl! die mächtigsten der Traven
Nahmen guten Rat an vom geringsten ihrer Sklaven.

Die Gefallnen alle stiegen durch dein Glück in Wonne
Wie der Nachthau auf zum Himmel durch den Strahl der
Sonne,

Außer einzig Saadi, der geringsten Diener einer,
Größer weit als all an Eifer, doch im Glücke kleiner.

Immer steh' in hoher Freude deines Heils Gebäude,
Denn nie stand für einen Herrscher so das Volk in Freude.

Nirgend sei ein Haupt, das nicht sich dienend unterwerfe,
Ober gleich dem Roßschweif sei es auf des Speeres Schärfe!

Buch der Politischen Trauergedichte.

1.

Auf Abubekrs Tod.

Wer wird uns gebrochne Herz nun legen eine Binde,
Wer den Dorn ziehn aus dem Fuß dem wunden Waisenkinde?

So zerrissen hat des Volkes Innerstes der herbe
Pfeil der Trennung, daß im Sitz des Lebens steckt die Kerbe:

Wie ein Huhn verstümmelt mit zerschnitt'nem Hals entläuft,
Zappelnd und das schwarze Blut ihm aus dem Schnabel träuft.

Traue nicht, daß von Bestand die Gunst der Zeit dir sei,
Denn erprobt hat der Verstand sie als Verrätere.

Sieh hier den, dem Land und Leute standen zu Befehle
(Die Erbarmung Gottes sei mit seiner frommen Seele!):

Seiner Scheitel hat die Zeit die Königskron' entrissen,
Hingelegt den Bund des Turbans auf des Staubes Kissen.

Künftig wird im Königsgarten nicht die Blume blühen,
Sondern Blut wird aus den Augen ihrer Blüten sprühen.

Soll bei seinem Scheiden nicht ein Derwisch Sorge haben?
Seine Sorge wuchs und sein Verfolger ist begraben.

Wenn ein Hoffnungsbaum der Welt geht von des Daseins
Fluren,

Bleiben in der Menschen Mitte seiner Güte Spuren.

Eingedenk solch eines Tages war er früh und späte
 Wach in mitternächt'ger Andacht und im Frühgebete.
 Glaube nicht, daß einsam er sei in des Staubes Zelle!
 Manches Werk bleibt bis zur Auferstehung sein Geselle.
 Er ging weg, der Armen Schatten und der Fremden Decker,
 Decke du mit Gnadenhüllen ihn, o Gott Erwecker!
 Auf der Cherubime Tummelplatz in höhern Welten
 Sieh ihm Einkehr bei den geisterleuchteten Gezelten!
 Was die Feinde schriecn im Getümmel, als er schied:
 „Alles wird zu Grund nun gehn!“ ihr Prophezeien mißriet.
 In des Reiches Garten war nicht dieser Baum allein,
 Daß nach ihm zerstreut nun müßten seine Vögel sein.
 Eine Kerz', an der man eine Kerz' hat angesteckt,
 Brennt hernieder und es ist ihr Lichtglanz neu erweckt.
 Abubekr-Saad-ben Sengis Name bleibt der Welt,
 Weil Saad Abubekr nun den Namen aufrecht hält,
 Herrscher der Gebietenden der Zeit, Mosaffereddin,
 Dem des Glaubens Machterhöhung ist zum Amt verliehn.
 Laß, Allmächtiger, in Hoheit Glück und Herrlichkeit
 Seines Lebens Dauer sein auf langer Jahre Zeit!
 Hüt' ihn um der Guten willen vor der Bösen Macht,
 Nimm, Gerechter, ihn vor Ungerechtigkeit in acht!
 Denn da, wo der Mittelpunkt von Anfang fest nicht steht,
 Ist der Kreis nicht zu berechnen, der umher sich dreht.

2.

Auf den Tod des Sa'd Abu Bekr.

1.

Den Fremden ist das Herz um dich wie Blut,
 Ich weiß nicht, wie den Freunden ist zu Mut.
 Wie sind des Weinen's Zügel zu erfassen?
 Der Fassung Hand hat sie entschlüpfen lassen.
 Der Schahinschah kommt wohl auf Heeresbahnen
 Zurück nicht, denn gesenket sind die Fahnen.

Nie wird hinfort am Bache Grünes sprießen,
Weil alle Quellen rot wie Unnab fließen.

Sijawusch-Blut wird einz'ge Farbe bleiben,
Weil blutig selbst die Regengüsse treiben.

Nicht heute sind wir des Geschickes Beute,
Wir sind's von Zeiten Adams her bis heute.

O fordre vom gedrückten Geist nicht Würde,
Denn über seine Kraft ist seine Bürde.

Unmöglich, sag' ich, daß im Feu'r man ruhe
Und ist kein andres Mittel doch als Ruhe,

Denn Welt ist eine Freundin Blut begehrend,
Zeit eine Mutter zum Verderben nährend.

Ich weiß nicht, was der Brief enthält für Kunden,
Am Titel aber hab' ich Blut gefunden.

2.

Die Großen harren, Aug' und Herz im Bunde,
Die Edlen alle zählen Zeit und Stunde.

Gestreut wird Perlenfaat von Sklavenschwarze,
Bemalt von Mägden werden Händ' und Arme.

Heerfürst und Schar mit Mond und hohem Rute
Sitzen auf Kennern von arab'schem Blute,

Daß sie Saad Abu Beker, den Gerechten,
Den großen Schah zum Schahpalaste brächten.

Des Harems Frau auf dem Balkon sich freuen,
Juwelen auf den Hauptschmuck ihm zu streuen.

Die Erde sprach: Wir wollen fröhlich leben;
Der Himmel sprach: Wenn es euch ist gegeben.

Hoffnung auf Kron' und Thron des Schahes dachte
Gar nicht daran, daß seinen Sarg man brachte.

Was ist des Harems Schönen widersfahren,
Daß Staub ihr Schmutz und Stroh ist in den Haaren?

Zerreißen darf man nicht um ihn die Kleidung,
Denn Menschen stehen unter Gottes Leitung;

Doch bei solch einer Herz verkehr'ten Wunde
Darf man die Klage führen wohl im Munde.

Sawohl, es dürfen die Verwaisten weinen,
Wehklagen mögen die gekränkten Seinen.

Ich weiß nicht, was der Brief enthält für Kunden,
Am Titel aber hab' ich Blut gefunden.

3.

Ein Rosenstrauch ist in den Wind gegangen,
Geblichen ist Erinnerung, Weh, Verlangen.

Das Auge schreckenstarr ein Weilschen fände
Gern Ruh', wenn still sein blutiger Strom nur stände.

Was soll man sagen zu des Weltlaufs Gange?

Der Schlechtgeborne wird auf lange, lange,

Sein wirres Kreisen wird zum andern Male
Nicht bringen gleiches diesem edlen Strahle.

Die alten Weisen sprachen nicht als Thoren:

„O hätte nicht die Mutter mich geboren.“

O hätt' ich Augen nicht, um nicht zu sehen

Ein solches Feuer in der Welt aufgehen.

Heilwünscher hatten schon gedacht, zum Frommen
Des Reiches werd' ein Schutz und Rückhalt kommen.

Zeit war es seinem hochgenackten Leibe,

Daß auf das Haupt gesetzt die Kron' ihm bleibe,

Als er, in dem des Stammes Namen leben,

Dem Garten sollte Blüt' und Früchte geben.

Ein böses Auge lag wohl auf der Lauer,

Denn aus dem Garten riß den Baum Sturmschauer.

Ich weiß nicht, was der Brief enthält für Kunden,

Am Titel aber hab' ich Blut gefunden.

Gedichtanfänge.

(Alphabetisch geordnet.)

	Seite		Seite
Ach von meinem lieben . . .	189	Dein König kommt . . .	142
Alle Vogelstimmen habe . . .	168	Dein Soll und Haben . . .	236
Als Blücher	37	Deine Kinder hier verloren . . .	195
Als Gestalten hab' ich . . .	192	Den Fremden ist das Herz	
Als ich war ein Kind . . .	214	um dich	246
Als im fünfshundert und . . .	214	Den Hausrod trug ich . . .	166
Als wir zogen aus	224	Den Kohl, den du	148
Amara, bittre	114	Den Mond sah Vogel Fleder-	
Am Boden winden sich . . .	223	maus	241
Amru war ein starker . . .	213	Den weisen Mann von Bagdad . . .	221
An Blandusfuß bisit'gerQuelle . . .	121	Denk an! das Bildlein . . .	41
An dem Himmel Wolkenwogen . . .	135	Der alte Barbarossa	26
Auf der Yant	117	Der Dichter ist ein König . . .	148
Aus der Jugendzeit	123	Der Erfolg ist offenbar . . .	149
Aus der Kinderstüb'	65	Der Esel, den mit Salz . . .	205
Aus der Kindheit in die . . .	153	Der Gipfel von dem Helikon . . .	7
Auseinander gekommen . . .	119	Der Herzog Wilhelm	23
Aus Erde ward der Mann . . .	199	Der ich gebot von Jericho . . .	12
Bedeckt von Noos	21	Der Morgenthau verstreut . . .	39
Beglückt, wer wenn	115	Der Reigen dreht	231
Bei Bamberg in Franken . . .	38	Der Spekbacher	24
Bei Straßburg eine Tanne . . .	29	Der Sultan auf der Jagd . . .	197
Beim Hochzeitshause hat . . .	199	Der Vogelfänger fing	198
Besser heimlich süß'gen . . .	240	Der Wunsch, zu sterben . . .	234
Besser zeitlebens barfuß . . .	222	Des verstorbenen Töchterchens . . .	194
Bewundern, lieben, anerkennen . . .	229	Dich, Israel, hat in	135
Blick' ich zurück, was	139	Dich verloren zu haben . . .	190
Bringt her die Fackeln	107	Die aufgegangaue Sonne . . .	223
Chidher, der ewig junge . . .	67	Die Esen sitzen	60
Da die ersten Blumen	233	Die Erde war ein buntes . . .	120
Das Bäumllein stand im Wald . . .	44	Die Flut der Poesie	133
Das herrschende Reale	235	Die Geister der geschnitten . . .	14
Das Schwert, das Schwert . . .	13	Die Großen harren, Aug' und	
Das sei mein Trost	187	Herz	247
Das Sprichwort, lieber Sohn . . .	202	Die Kinder, die sich	151
Das spröde Erz	101	Die Kinder, lieber Sohn . . .	199
Daß du so wenig gewirrt . . .	234	Die Kinder spielen nachts . . .	152

	Seite		Seite
Die kleine Muschel lehre	149	Es steigt ein Geist	10
Die Liebe fiel ins Grilbchen	104	Es war das Kloster Grabow	69
Die Lieb' ist Lieb'	130	Es war nunmehr der Pfarrers- sohn	96
Die Nachtigall im Busch	168	Es waren drei Gefellen	27
Die Nachtigall ruft	190	Ewig jung zu bleiben	111
Die Nixen han	59	Fahr wohl, o Böglein	179
Die Poesie in allen ihren	137	Frau'n Preußens	11
Die Prosa bringt	148	Geist genug und Gefühl	133
Die überleben, haben	230	Gezogen von der ungeheuren	73
Die Vernunft, wie sträubig	186	Giebt's einen Mann, der	222
Die Völker alle, Sohn	200	Glück und Glas, wie leicht	147
Die Wahrheit ist im Wein	148	Habt ihr gehört von jenem Wahl	11
Die Wirklichkeit ist keine	149	Heranzualtern ist der Jugend	194
Dreimal mit dem weißen	108	Herein von draußen	113
Dschemil, als er entfloß	217	Herr Gott, großmächtiger	158
Du bist die Ruh'	105	Herz, nun so alt	178
Du bist ein Schatten	183	Herz, o was ringest du	161
Du bist nicht schön	114	Heut' kommen deine Bier	193
Du bist vergangen, eh'	193	Hier, wo nicht Nachtigallen- melodien	129
Du hast zwei Ohren	146	Hoch auf des Nordens	12
Du kalte Jungfrau	9	Hör', o Brahmanenkind	203
Du liebst sonst	131	Höre, mein Arzt	56
Du weißt es, ruhen kann ich	238	Hoffte, daß du solltest	188
Ei, ei, Mai, Mai	170	Hormusan, der edle Perser	219
Ei, ei! Ney, Ney!	15	Ich bin durch Felder und Wälder	117
Ein Blumenmund-entzognes	130	Ich bin müde, sterbensmüde	236
Ein Jahr ist nun	192	Ich fuhr von Neapel	124
Ein kleines Wärmlein	225	Ich habe geklopft an	161
Ein Rosenstrauch ist in	248	Ich habe sie als Kind	131
Ein Schwesterlein ist ange- kommen	97	Ich hatte dich lieb	184
Einen Haushalt	51	Ich möchte wissen, was	186
Einen Kreuzer gab' ich hin	118	Ich sah dem Klang	170
Eins hat unrecht	118	Ich sah am Meer	130
Einst hab' ich Märchen	194	Ich seh' es wohl, was hilft	112
Entgegen geh' ich nun	191	Ich stand auf Berges	171
Entschwommen war des Mon- des	220	Ich war ein Müßiggänger	232
Er ist in Bethlehem	139	Ich war schon ziemlich	147
Es braunt' in meiner Kammer	189	Ich weiß ein schönes Märchen	54
Es bringt die Magd	183	Ich will den Sonnstrahl	111
Es ging die Riesentochter	63	Ihr, denen, was mein	182
Es ging ein Mann	69	Ihr Deutschen von dem Flu- tenbett	7
Es ist die Wissenschaft	148	Ihr Ritter, die ihr haust	8
Es ist ein Bäumlein	42	Im Felde der König Salomon	71
Es kamen grüne Böglein	48		
Es läuft ein fremdes Kind	49		
Es ritt ein Herr	71		

	Seite		Seite
In Kloster zu Wilbhausen . . .	97	O Magdeburg, du starke . . .	32
In diesem Kirchenstand . . .	231	O Mutter, wie stürmen . . .	34
In Goethes Haus! — . . .	234	O Schwalbe, die aus . . .	64
In goldnen Abendchein . . .	144	Oberon, der Eisenkönig . . .	29
In Ispahan, ein Zoll . . .	215	Oft seh' ich mir . . .	230
In meine häuslichen Lieber	182	Oftmals magst du bereu'n . . .	230
Istander, als ihn . . .	196	Og, der Riese . . .	206
Ist betrogen, wer es . . .	119	Pan, der Hirte . . .	102
Ist des Herbstes Abend . . .	146	Phantasie, das ungeheure . . .	62
Ist die Liebe so verstrickt . . .	119	Rein gehalten dein Gewand	101
Ist's besser, nicht besessen . . .	187	Reine Jungfrau, ewig schöne	132
Jeden kleinen, großen Stein	154	Sage mir nur nicht Will-	
Jeder Deutsche, wenn er		kommen . . .	116
Lessing . . .	134	Schnaube, Winterwind, ent-	
Jeder Tag, der nichts dir . . .	156	laube . . .	109
Jüngst an Mittags heißen . . .	72	Seinen Traum lind wob . . .	110
Jung auf immer zu . . .	229	Sie haben das Herz . . .	186
Kam ein alter, rost'ger . . .	162	Sie haben nun ihre Bassen	184
Lächelpyppchen, wer hat . . .	237	Sie haben wohl inbes . . .	108
Lang ist's, lang, seit . . .	227	Siehl keinen Tropfen Wasser	221
Lange her ist's, daß . . .	207	Sie sprach: es kräht . . .	223
Lebte, der Dichter . . .	216	Sie sprach: mich freuen . . .	152
Leuz, Berschwender, sage	167	Sie thun ihr Bestes . . .	139
Leuchttugeln des Wises . . .	134	Siebenundzwanzig Franzosen	26
Leugn' es nicht . . .	118	Sind ein Paar faller . . .	180
Liebsgefang'ne sind vor bei-		So kurz war euer . . .	183
nen Zeiten . . .	241	So weit nun hab' ich's . . .	190
Man sagt, daß eines Tags . . .	197	So zum Anfang kehrt zurück	236
Manchmal will mich's . . .	228	Sohn, daß die Gattin . . .	204
Marshall Vorwärts! . . .	16	Sonne stand am Himmel . . .	221
Mein Liebchen hat das Herz	117	Sprengt eure Pforten auf . . .	9
Mein Liebchen kann nicht . . .	131	Sterne, in des Himmels . . .	145
Meine Jugendliebe . . .	233	Trage nicht zuviel Gestein . . .	164
Meine kleinen Gedichte . . .	227	Tritt auf, Gigant . . .	13
Messerchen und Gabelchen . . .	156	Über meinen eignen Kopf . . .	105
Mit dem halben Fächer . . .	225	Um Mitternacht hab' ich . . .	175
Mit Sinnen, die sich . . .	229	Unbegreiflich wunderbar . . .	118
Mit vierzig Jahren ist . . .	151	Und wenn in ihrem . . .	181
Mohallek war ein armer . . .	209	Unter Disteln und Dornen . . .	237
Nach dem Hühnchen schreit . . .	66	Vergangne Freuden tausend	228
Neulich träumte mir . . .	128	Vergiß nicht, gehst du . . .	131
Nicht der ist auf der . . .	149	Verse lassen sich noch . . .	133
Nicht doch! Sie steht . . .	115	Viktoria, Schiedsrichterin . . .	14
Nichts, als was noch . . .	229	Vom Himmel laut ruft Nemesis	10
Run aber will ich sehn . . .	107	Vor der Pforte des Kalifen	218
Run ist das Leben . . .	105	Wär' ich die Luft . . .	143
O daß ich stünd' . . .	8	War's die Schwalbe . . .	172
O du mein gar zu . . .	116	Warum ich Weib und Kinder	151

	Seite		Seite
Was mich regt, rührt . . .	137	Wer wird ums gebrochne Herz	245
Was schmiedst du, Schmied?	8	Wie heißt der Tag . . .	228
Was sich läßt in Prosa . . .	136	Wie ist Gott genug zu danken	243
Wechseln mag, wer unbequem	164	Wie sich die Zeit	104
Welche chaotische Haushälterei	156	Wieviel Zeit ich damals hatte	100
Wen das Glück zu	148	Willst du, daß wir	148
Wenn all die Schar	113	Wir hatten einander gerne .	222
Wenn dein Mütterlein	185	Wir schlingen unsre Händ' .	11
Wenn ich allhier	55	Wissen möcht' ich nur	117
Wenn ich aufwach'	176	Wo auf Weltverbesserung .	149
Wenn ich denke, wie	231	Wohlauf, wenn du einGlücks-	
Wenn ich euch so klein	190	kind bist	241
Wenn ich noch gehn	230	Wollt ihr kosten	103
Wenn ich, o du mein Liebling	112	Zu Otensen	17
Wenn ich's noch einmal	180	Zu Pfingsten sang die	141
Wenn jemand liebt	147	Zum Nagel sprach die Wand	198
Wenn Poesie zur Rot	230	Zum Propheten kam ein	209
Wer hat Unterschleif ge-		Zur Anzeit hat in dieser	
trieben	155	Nacht	239
Wer nun um die Zukunft	233	Zwei Wanderer gehn in Eile	233



Rückert, Gedichte.

Inhalt.

Einleitung	Seite	5
Geharnischte Sonette		7

Spott- und Ehrenlieder. Zeitgedichte.

	Seite		Seite
Marschall Ney	15	Die drei Gefellen	27
Marschall Vorwärts	16	Die Königslerche	29
Die Gräber zu Ottenfen	17	Die Straßburger Tamme	29
Körners Geist	21	Ragdeburg	32
Braunschweigs Fall	23	Die Gottesmauer	34
Spefbacher	24	Blücher. 1. 2.	37
Siebenundzwanzig Franzosen in einer fränkischen Schmiede	26	Die Hungerjahre	38
Barbaroffa	26	Die hohle Weibe	39

Märchenwelt, Jugend- und Seimatgedichte.

	Seite		Seite
Vom Bublein, das überall mit- genommen hat sein wollen	41	Die Nixen	59
Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt	42	Die Rätsel der Elfen	60
Vom Bäumlein, das spazieren ging	44	Die Zwei und der Dritte	62
Kinderlieb	48	Bestrafte Ungenügsamkeit	63
Des fremden Kindes heiliger Christ	49	Die Riesen und die Zwerge	63
Kleiner Haushalt	51	Die Rache der Schwalbe	64
Märchen	54	Aus der Kinderstube	65
Episteln. I. II.	55	Hühnchen und Hähnchen	66
		Chidher	67
		Parabeln. 1—3.	69
		Der Pumpbrunnen	72
		Flor und Blankflor. 1—6	73

Aus des Dorfsamtmannssohnes Kinderjahren.

	Seite		Seite
Der Pfarrerssohn	96	Das Kloster	97
Das Lauerbrunnlein	97	Kleeblatt und Pfauenseber	100

Schafelen.

	Seite		Seite
Dschelaleddin Rumi. 1. 2.	101	Freimund	102

Östliche Rosen.

	Seite		Seite
Zu Goethes west-östlichem Divan	103	Beschwichtigter Zweifel	105
Glückliche Rettung	104	Reiseziel	105
Frühlingstrieb	104	Rehr' ein bei mir	105

Agnes' Totenscler.

	Seite		Seite
Nun aber will ich sehn	107	Winterlieb	109
Bringt her die Fackeln	107	Sommerlieb	110
Nach vier Jahren	108	Erinnerung	111
Wiegenlieb	108		

Amaryllis.

	Seite
Ein Sommer auf dem Lande	112

Italienische Gedichte.

	Seite		Seite
Lied	120	Affonanzen	128
An Blandusias Quelle	121	Sicilianen	129
Aus der Jugendzeit	123	Ritornelle	131
Die Fahrt um den Posilip	124		

Pantleon.

	Seite		Seite
An unsere Sprache	132	Bethlehem und Golgatha	139
An die Dichter. 1—3	133	Der Nachtigall Pfingstgesang	141
Witz und Gefühl	134	Adventlieb	142
Lessing	134	Lüfteleben	143
Führung	135	Gestillte Sehnsucht	144
Wilder Sommer	135	An die Sterne	145
Zur Form geboren	136	An Mutter Natur	146
Eine Anwandlung von Un- mut und Kleinmut	137	Drei Paare und Einer	146
Zur Übersetzung der Hamasa	137	Befehung	147
So kommt's	139	Glück und Glas	147
Resultate	139	Bierzeilen. 1—12	147
		Welt und Ich	149

Haus und Jahr.

	Seite		Seite
Entschuldigug d. Persönlichen	151	Vor den Thüren	161
Mit vierzig Jahren	151	Erhebung	161
Kindersinn	151	Der Apotheke	162
Septembermai	152	Schmud	164
Die nickende Mutter	152	Häusliches Behagen	164
Neue Kindheit	153	Der Halbrod	166
An die Jungen	154	Mailieber. 1—5	167
Die Schreibfeder	155	Abendlieb	171
Borahnung zu den Kinder-		Der leere Käfig	172
totenliedern	155	Mitternacht	175
Messerchen und Gabelchen	156	Nachtwache	176
Die Göttin im Puzzimmer	156	Herbstlieder. 1. 2.	178
Bitte um Anstellung in der		Winterleben. 1—3	180
andern Welt	158		

Kindertotenlieder.

	Seite		Seite
Lied und Leid. 1—4.	182	Trost und Erhebung. 1—4	189
Krankheit und Tod. 1—11	183	Nachträge. 1—9	191

Brahmanische Erzählungen.

	Seite		Seite
Rechtsanschauung in Afrika	196	Ursprung und Unterschied von	
Hirtentafel und Flöte des		Mann und Weib	199
Schammeisters	197	Brautlist	199
Der in die Stadt verschlagene		Die Sündflut des Mahabharata	200
Kurbe	197	Wie Kleider Leute machen	202
Der Nagel ist nicht schuld		1. Coriather 13	203
baran	198	Der Flammentod von Ketos?	
Weisheit aus Vogelmund	198	Gattin	204
Die Kinder der Gaukelschwert-		Der überladene Esel	205
verschluder	199		

Morgenländische Sagen und Geschichten.

	Seite		Seite
Og, der Riese	206	Die prophezeite Weltzer-	
Zufuf und Suleicha	207	störung	214
Die Vergeltung	209	Der Erwachsene	214
Mohalleks Töchter	209	Der Krämer von Jspahan	215
Amru Ben Nabikarb	213	Lebids letzter Vers	216

Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.

	Seite		Seite
Die sieben Sterne	217	Hormusan	219
Der Hofport	218	Der Araber und der Gast	220

	Seite		Seite
Die Schönen von Bagdad	221	Der furchtsame Riese	221
Gottesdienst	221	Arabische Volkslieder	222

Schi-King.

	Seite		Seite
Flucht und Rache	223	Lied auf dem Heimmarsch	224
Das Licht im Hause	223	Das Blümlein Ring-Ring	225
Die verlassene Braut	223	Die Fächer vorm Munde	225

Aus Mülderts Nachlaß.

	Seite		Seite
Motto zum Nachlaß	227	Aus Saabis Diwan	237
An Robert und Clara Schumann	227	Aus Saabis politischen Gedichten	241
Aus dem Poetischen Tagebuch	228		

ASA 651



Preis
elega

Erste
Lieder, 3

Jugend- und Heimatgedichte. — Haselen. — Vesliche Rosen.

Zweiter Band. Agnes' Totenfeier. — Amaryllis. — Liebesfrühling
Italienische Gedichte.

Dritter Band. Pantheon (Kritik, Selbstschau, Kirchenjahr, Mikrokosmos, Zahme Xenien). — Haus und Jahr (Eigner Herd, fest und Trauerklänge, Lenz, Sommer, Herbst, Winter). — Kindertotenlieder.

Vierter Band. Die Makamen des Harti. — Nal und Damajanti
Savitri. — Rostem und Suhrab.

Fünfter Band. Brahmanische Erzählungen. — Morgenländische
Schi-King. — Kind Horn. — Aus dem Nachlaß. — Die politische
Komödie Napoleon.

Sechster Band. Weisheit des Brahmanen.

In Reclams Universal-Bibliothek sind von
Friedrich Rückert folgende Werke erschienen:

Gedichte. Nr. 3671/72. Geb. 80 Pf.

Gedichte für die Jugend. Nr. 3763/64. Geb. 80 Pf.

Liebesfrühling. Nr. 3631/32. Geb. 80 Pf.

U

